

BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Thema: Metaphern

Inhalt

Worte der Redaktion	1
Erratum.....	2

Thema Metaphern

Damals und heute: Alte Texte neu gelesen	
Leben in Metaphern	3
Über die Dinge.	6
Einsatz von Metaphern in der beraterischen Systemischen Praxis	9
Vom Löwenzahn und dem Mobile über dem Babybett.....	15
Der Mehrwert von Visualisierungen in Systemischen Supervisionen.....	36

Feuilleton

Bücher	51
Teufels Metaphern	52

Interna

Das ASYS-Herbstfest	53
Die Lehrgangabschlüsse des letzten Jahres.....	55
Mittun bei ASYS?.....	56
Termine.....	57



Eine Rose ist eine Hose ist eine Dose...

Quelle unbekannt

BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision
ISSN 2072-0416

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision
Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Redaktion:

DSA Renate Fischer, Klaus Kimbacher, Mag. Joachim Malleier, Prof. Dr. Walter Milowiz,
Mag. (FH) Klaus Wögerer

Verleger und Vertrieb:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision,
Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Worte der Redaktion

Liebe Kolleg:innen,

diesmal ist das Vorwort das reinste Kinderspiel für mich. Meine Haltung zum Schwerpunkt dieses Heftes lässt sich im Grunde in drei Worten zusammenfassen: ich liebe Metaphern!

Metaphern sind das A und O der Kommunikation. Das Sahnehäubchen quasi. Das Salz in der Suppe. Das Tüpfelchen auf dem i.

Indem das Gesagte in einen neuen Bedeutungszusammenhang gestellt wird, können wir damit zusätzliche Bilder in den Köpfen unseres Gegenübers malen. Wir können verstärkt Emotionen wecken und auf nahezu spielerische Weise das verdeutlichen, was wir vermitteln möchten. Ich finde, Metaphern machen das Leben erst so richtig bunt. Und spannend. Und kreativ. Pointiert angewandt, eignen sie sich hervorragend, um aus vorgegebenen Bahnen auszubrechen. Um Grenzen zu überschreiten. Um Zusammenhänge neu zu denken. Selbstverständlich kann man mit ihrer Hilfe auch so manches durch die Blume sagen, was einem ansonsten nicht so leicht von der Zunge gehen würde. Mit einer passenden Metapher haben wir also immer ein Ass im Ärmel und können oftmals sogar zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

Aber Achtung! Trotz aller Liebe können Metaphern mitunter zu grandiosen Missverständnissen führen. Wer in der deutschen Sprache (noch) nicht so gut beheimatet ist und sich dieses Editorial wortwörtlich übersetzen und für bare Münze nehmen will, der hätte schnell das Ende der Fahnenstange erreicht. Da müsste man sich den Sinn des Geschriebenen schon an den Haaren herbeiziehen und verstünde wahrscheinlich trotzdem nicht mal Bahnhof. Was zum Teufel hat schließlich unser Themenschwerpunkt mit einem Sahnehäubchen, mit Salz in der Suppe oder einem Ass im Ärmel zu tun? Wie wir wissen, braucht es fürs Verständnis eben so viel mehr, als nur das bloße Vokabel lernen.

Was es nun genau mit Metaphern im Beratungskontext auf sich hat und wie diese möglichst handlungserweiternd eingesetzt werden können, könnt ihr sehr gut in der Abschlussarbeit

von Raphael Latzer nachlesen. Auch die Arbeit von Veronika Ranacher-Hueter schlägt mit dem Mehrwert von Visualisierungen in der systemischen Supervision in eine ganz ähnliche Kerbe und lädt ein, sich davon inspirieren zu lassen.

Übrigens hat sich selbst das Redaktionsteam vom Themenschwerpunkt anspornen lassen und so findet sich in dieser Ausgabe kein Interview, sondern erstmalig ein Lustspiel in drei Akten. Vielen Dank an dieser Stelle an die wortspendenden Hauptdarsteller:innen.

Wie es in der zweiten Ausgabe des Jahres bei BASYS üblich ist, findet ihr natürlich auch wieder Impressionen vom diesjährigen Vereinsfest im Heft. Dieses Jahr wurden die Festgäste durch ein interaktive Kurzworkshop zum Thema Zirkularität und Geschichte des Systemischen Denkens inspiriert und neugierig auf die eigene Mitverflechtung in sozialen Interaktionen gemacht.

Abgesehen von der Buchrezension gibt's noch ein paar Neuigkeiten in Sachen Bücher - alte Neuigkeiten, um genau zu sein. Klingt widersprüchlich, ist es aber nicht. Aber seht selbst.

Und wenn wir schon beim Buch-Thema sind, so möchte ich euch auch noch auf die Rückseite dieses Heftes aufmerksam machen. Neuigkeiten gibt's nämlich auch hier. Erstmals seit vielen Jahren hat sich das Redaktionsteam dazu entschlossen, ein bisschen Werbung im Heft zuzulassen. Allerdings nicht ganz uneigennützig, wie ich zugeben muss. Denn unsere Fachzeitschrift wird ab sofort auch in der kleinen, aber feinen Buchhandlung von Sascha Wittmann erhältlich sein, was uns natürlich sehr freut!

So und nun genug der einleitenden Worte. Stellvertretend für das Redaktionsteam wünsche ich euch eine spannende Zeit mit dieser Ausgabe und freue mich darauf, einige von euch bei den Vereinsaktivitäten in den kommenden Monaten wiederzusehen.

Renate Fischer

Erratum

Sengschmied, nicht Sengschmid - ein Fehler der Redaktion.

Wir bitten um Entschuldigung für unseren Fehler im letzten Heft: Die Autorin von dem tollen Artikel „Die Frage nach 7 Optionen“ heißt natürlich Kristina Sengschmied und nicht, wie wir fälschlich geschrieben haben, Sengschmid!

Walter Milowiz

Für die Redaktion

Damals und heute: Alte Texte neu gelesen

Leben in Metaphern

Ein Briefwechsel zwischen Klaus Kimbacher und Bernhard Lehr

17.05.2024

Lieber Bernhard!

Hier in Wien hat sich innerhalb von ASYS ein BASYS-Redaktionsteam gebildet. Das nächste Heft wird unter anderem Metaphern zum Thema haben.

Im Nachdenken darüber bin ich auf den Klassiker von Lakoff/Johnson "Leben in Metaphern" gestoßen. Und siehe da, ein Bernhard Lehr hat im BASYS Nr.8, 1/2000 eine Rezension dazu verfasst. Was mich zu meinen Anliegen führt.

Dürfen wir diesen Artikel wieder auflegen. Wenn du Lust hast, könnte der Lehr 2024 seine Gedanken über den Lehr-Artikel 2000 dazu fügen, ergänzen, diesem Artikel energisch widersprechen oder was immer ihm einfällt damit tun.

Liebe Grüße
Klaus

21.05.2024

Lieber Klaus!

Freut mich, dass Ihr das Thema Metaphern aufgreifen wollt. Gern stelle ich die Gedanken von damals zur Verfügung. Und mit der Idee, das aus 2024 anzuschauen - reizt mich schon - bis wann müsste das sein? Dieses Buch hat mich sehr beeindruckt.

Liebe Grüße
Bernhard

BASYS Nr.8, 1/2000

Lakoff, George & Mark Johnson (1998): Leben in Metaphern: Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. Carl-Auer Verlag.



Zwei Momente waren ausschlaggebend, mir das Buch zu kaufen: ein Kommentar einer Rezension, daß dieses Werk so bedeutend sei wie Batesons Ökologie des Geistes, und der Buchdeckel, der ein Bild von Pieter Bruegel d. Ä. zeigt, nämlich "Die niederländischen Sprichwörter", welches mich erinnert an ein Bild von Kumpff, in dem

er Sprichwörter darstellt, das in der Therme Stegersbach hängt, in der ich die ersten Tage des Neuen Jahres verbrachte ... (aber hier bin ich schon in einer anderen Geschichte). Es ist vielleicht nicht gerade neu für uns, daß wir in Beratungssituationen auf Metaphern Rücksicht nehmen, solche beachten und als wichtige Hinweise erkennen, wie sich Betroffene Wirklichkeit konstruieren mittels ihrer Sprache und mittels der Sprachbilder. Lohnt sich also diese Übersetzung 20 Jahre nach dem Ersterscheinen, lohnt sich der Kauf des Buches, wenn der Inhalt bereits auf Umwegen bekannt und einigermaßen integriert worden ist? Es lohnt sich und ich glaube auch, daß es als ein grundlegendes Werk für konstruktivistisches Denken zu betrachten ist. Die Autoren gehen davon aus, daß uns Menschen einige grundsätzliche gemeinsame Erfahrungen zur Verfügung stehen, die wir zur Vermittlung von anderen Erfahrungen und Zusammenhängen und Begriffen, etc. verwenden können: unser aufrechter Gang, unser

Körper, unsere Orientierungen nach oben und unten, nach vorne und hinten, unser Wissen um Raum und Substanzen und Objekte... Diese wenigen Erfahrungen wie z.B. gehen, sehen, begreifen... sind benutzbar zur Benennung von neuen Erfahrungen (in die Schule gehen auf der Straße - er geht schon 15 Jahre zur Schule - und wie geht es?). Unsere Sprache ist durchwirkt von Metaphern, unser Wahrnehmen ist vom Gebrauch der Sprache und der Metaphern abhängig, was natürlich Kommunikation und Verhalten beeinflusst. Wie wir uns selbst, Rituale und Zeremonien, Ästhetik und Politik verstehen, hängt eng mit unserem Entdecken von Metaphern und deren Strukturen zusammen. Das Buch ist heiter und wissenschaftlich: es bietet witzige Beispiele umrandet von einer Fülle von Termini und Fremdwörtern, die das Lesen anfangs etwas erschweren. Angenehm erlebte ich die Zusammenfassungen am Ende von Kapiteln und die Einleitungen oder Überleitungen zum neuen Kapitel. Beginnt das Buch mit linguistischen Auseinandersetzungen über Metaphern, so endet es (dann nicht mehr überraschend) mit der Analyse von der Metapher "Arbeit als Ressource" und den Hinweisen, wie gefährlich die Verwendung dieser Metapher im politischen Alltag ist. Dazwischen gibt es Abhandlungen über das Konzept der Kausalität, über Objektivismus und Subjektivismus und ein neues Verständnis dieser beiden Richtungen als Mythen. Letztlich geht es um das Verstehen, welches nur in Interaktionen möglich ist. Seit ich dieses Buch gelesen habe, bemerke ich, wie viele Metaphern mich umgeben, stoßen, zwicken, durchdringen, ziehen, anketten, und leben lassen...

Bernhard Lehr

11.09.2024

Hallo Bernhard!

Will nur kurz nachfragen, ob dem Bernhard 2024 noch etwas zur Lakoff Rezension 2000 eingefallen ist.

Liebe Grüße

Klaus

12.09.2024

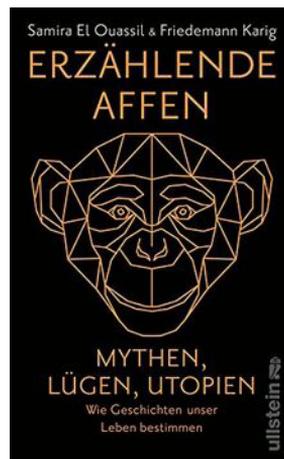
Hallo Klaus!

Danke für deine heutige Anfrage, denn bei schönem Wetter vergesse ich alle bürobezogenen Aufträge (oder wie immer ich das nennen könnte). Und heute ist Regenwetter und daher war plötzlich Zeit und Muße und es entstand ein kleiner Text, den ich dir mitschicke.

Hoffe, es geht Dir gut! Bis auf Weiteres, liebe Grüße

Bernhard

Echsenbach, 12.09.2024



24 Jahre nach meiner Rezension und 46 Jahre nach dem Erscheinen der Erstausgabe von Lakoff und Johnson's Buch „Wir leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern“ schenkte mir mein Sohn zum 63. Geburtstag ein Buch, in welchem jenes eines von ca 100 Büchern ist, die in der Literatur-Liste

aufscheinen, der 500 Seiten zählenden Taschenbuchausgabe bei Ullstein 2023 „Erzählende Affen. Mythen, Lügen, Utopien. Wie Geschichten unser Leben bestimmen“ von Samira El Ouassil und Friedemann Karig. Auf den Seiten 163ff wird Lakoff zitiert, später dann auch Elisabeth Wehling, die mir in der Folge der Lektüre des Lakoff Buchs wegen ihrer Beschäftigung mit „Framing“ wichtig wurde ...

Das Autorenpaar Samira El Quassil und Friedemann Karig vermittelte mir die Beschäftigung mit der Frage, was geschah, als der Menschenaffe zu „reden“ begann und das Gesagte plötzlich Wirkung erzielte und das Gehörte aufgenommen und wieder zu Erzähltem wurde und sich dies mit Handlungen verband und Beschreibungen bedingte und so fort ... bis in unsere Fernsehge-

schichten und Politik. Und wie verfangen ich/wir bin/sind in Geschichten von Helden, von Göttern, Gott und Königen, von starken und schwachen Geschlechtern, vom Selbst und von Identität. Ein Lesegenuss, eine Reise durch viele Bücher, Dramen und Filme. Die beiden lassen uns nicht in der Verfangenheit (sic) verstrickt allein zurück, es gibt ein wenig Hoffnung. In jenem

Teil wird ein Lieblingsautor von mir, Terry Pratchett wichtig, der Unmengen Geschichten von der Rund- und Scheibenwelt erzählte. Ein klein wenig Hoffnung, dass sich das mit unserer Welt noch ausgeht. Mehr verrate ich nicht.

Bernhard Lehr

Damals und heute: Alte Texte neu gelesen

Über die Dinge.

Nachgedanken zur Lektüre des Buches „Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners“ von Heinz v. Foerster (Erstabdruck im BASYS 1999)

Walter Milowiz

Als Kind habe ich gelernt, daß Hauptwörter groß geschrieben werden. Und Hauptwörter seien alles, worauf man zeigen könne. Z.B. ein Apfel. Du zeigst auf ihn, und wenn ich es noch nicht kapiere, führst Du meine Hände an seinen Grenzen entlang: Alles, was innerhalb dieser Grenzen liegt, gehört zum Apfel, ist „Apfel“. So, wie mein Bein „Ich“ ist. Auch der Kern ist „Apfel“. Deswegen heißt er Apfelkern.

Wenn ich aber im Apfel einen Wurm finde, dann ist der Wurm nicht „Apfel“ (obwohl’s ein Apfelwurm ist!). Wieso ich das weiß? Das hat mir meine Mama gesagt, als ich den ersten Wurm im Apfel gefunden habe. Irgendwelche Leute haben miteinander ausgemacht, daß der Wurm nicht zum Apfel gehört. Die können allerdings nicht meine Hand an der Apfelgrenze entlang führen, weil das Wurmloch zu klein ist. Sie müssen mir erst den Wurm zeigen, und extra dazu sagen: „Der gehört nicht dazu!“ Brav, wie ich war, habe ich beim nächsten Mal gesagt: „Dhört nicht azu!“

Das war ja alles noch sehr einfach. Dann hat die Mami auf mich gezeigt, und „Walter“ gesagt. Und brav, wie ich war, habe ich das auch gleich gesagt, und Mami war begeistert. Immer wenn jemand irgendwohin gezeigt hat, habe ich „Wlta“ gesagt. Da war sie weniger begeistert. Aber das habe ich auch noch gelernt. Dann habe ich auf mich gezeigt, und dann fing das erste ernsthafte Problem an. Wenn Mami das sah, sagte sie „Walter“ oder „Du“. Wenn ich aber „Du“ dazu sagte, wurde ich ausgelacht. Es war sehr schwer zu lernen: Wenn ich auf mich zeige, sage ich „Ich“. Nur Du darfst „Du“ sagen, wenn ich auf mich zeige. Dafür sagst Du, wenn ich auf Dich zeige, „Ich“. Naja. Ich erklär’s nicht weiter. Wenn Du das noch nicht kannst, wirst Du’s jetzt auch nicht mehr lernen. Mich erinnert es an „Bäumchen-wechsle-dich“.

Wenn ich genau wissen will, was „Ich“ ist, ist das auch nicht so einfach. Wenn Mama meine Hände an meinen Grenzen entlang führt, dann gibt das Probleme. Wie führt man die Hände an den Händen entlang? Und überhaupt beim Zeigen! Mein Finger zeigt auf mich. Zum Beispiel auf den Bauch. Die Brust gehört auch dazu und der Kopf. Und die Arme. Und die Hände. Und der Finger, der zeigt, gehört auch dazu. Weil der nämlich am Körper dranhängt, und kein Wurm ist. Immerhin werde ich heute noch schwindlig, wenn ich sage: „Ich bin ich“: Ich renne, so schnell ich kann, im Kreis, vom einen „Ich“ (dem Sagenden) zum anderen (dem Be-sagten). Dann merke ich, daß das Be-sagte „Ich“ gerade gesagt hat: „Ich bin ich!“ und renne wieder los. So renne ich eigentlich dauernd hinter mir her. So wie der Hund, der seinen Schwanz verfolgt.

Warum die Philosophen das allerdings gar so problematisch finden, verstehe ich nicht. Vielleicht wollen sie nur nicht dauernd im Kreis rennen. Was ich auch nicht verstehe, ist, daß man „ich“ klein schreibt. Das ist klarer Unsinn. Und daß man nicht „der Ich“ sagt, und „die Ich“. Gott sei Dank hat ja irgend jemand dann „das Ich“ erfunden (War es Freud, oder hat er’s nur plagiiert?). Aber warum in drei Teufels Namen hat er eingeführt, daß „das Ich“ nicht „ich“ ist? Jetzt fängt es nämlich wirklich an, kompliziert zu werden. Zeig’ Du mir ‘mal, was „das Ich“ ist! Nichts mehr mit hinzeigen, nichts mehr mit Hände entlang führen! Amerika gibt es nicht! (Das ist eine sehr liebe Kindergeschichte.) Viele reden davon, aber noch keiner hat es mir gezeigt. Und schon gar nicht „das Ich“.

Oder „das Bewußtsein“! Da gehen die Leute her, nehmen ein Wort, bei dem man nirgends hinzeigen kann, und dann fragen sie: Was ist denn das Bewußtsein genau? Wie funktioniert Bewußtsein? Dabei hat ja noch niemand hingezigt: Wir können gar nicht herausfinden, was

da alles dazugehört, weil niemand hinzeigen kann! Und wenn: Dann würden wir eben sagen: o.k., das Ding da nennen wir Bewußtsein. Und, brav, wie wir sind, würden wir immer, wenn hinzeigt wird, „Aha, Bewußtsein“ sagen. Denn so lernt man doch reden, oder? Man lernt, in bestimmten Situationen bestimmte Laute von sich zu geben. Und auf einmal, wenn wir das schon ganz gut können, und längst nicht mehr daran denken, wie es geht (so wie beim Autofahren, oder beim Tausendfüßler), daß es nur darum geht, in der richtigen Situation die richtigen Grunz- und Zischlaute von sich zu geben, kommt jemand und fragt: „Was ist eigentlich Bewußtsein?“ Was für Laute sollen wir jetzt von uns geben? Ich weiß nur, daß ich gelernt habe, in bestimmten Situationen „Bewußtsein“ zu sagen.

Und Du? Hast Du schon ‘mal etwas gesehen, zu dem man „Bewußtsein“ sagt? Es ist einfach unfair: Zuerst bringen sie einem bei, bestimmte Laute von sich zu geben, und dann verlangen sie, daß wir wissen, was das soll! Ich sag’ euch, was es soll: Wenn ich die falschen Laute von mir gegeben habe, waren sie unzufrieden, haben geschimpft oder sie haben mich ausgelacht, oder sie haben gar nicht reagiert, oder sie haben gesagt: „Was?“ Immer wieder, immer wieder, bis ich endlich so geredet habe, wie sie es wollten. Und dann haben sie gesagt, ich hätte etwas „verstanden“. Und haben mich - zumindest symbolisch - in den Arm genommen. Das kann ich inzwischen ganz gut: Etwas „verstehen“. Allerdings nur, wenn die Leute genug Geduld haben, weiter zu fragen und zu probieren, was sie mit meinen Lauten anfangen können, solange, bis sich dieses seltsame Erlebnis einstellt, wo dann beide sagen: „Aha, jetzt haben wir uns verstanden!“ Ein tolles Gefühl, nicht wahr? Dieses Gefühl gibt’s übrigens auch ohne Grunz- und Zischlaute, ohne den Satz „Aha,..“ undsoweiter. Es ist das gleiche Gefühl, wie wenn sich auf der Straße zwei Leute entgegenkommen, und herausfinden, wer nach welcher Seite ausweicht. Oder wenn man nach einer Zwetschke greift, und auf einmal hat man sie in der Hand - oder gar im Mund. Wunderschön, wenn die Dinge funktionieren: Eine Situation verlangt, irgendwie zu reagieren, weil ich schon weiß, daß sonst irgend etwas Unangenehmes passiert (oder etwas Angenehmes nicht passiert): Und ich schaffe es! Ist das nicht toll? Was kommt als Nächstes?



Und weißt Du, was der Heinz von Foerster will? Der will nur, daß wir dieses Gefühl nicht kriegen, dieses Gefühl, wo wir dann aufhören, uns um eine Sache zu kümmern, weil wir sie erledigt finden! Weil er sich dann immer so allein vorkommt, wenn keiner mehr mit ihm darüber redet, was denn „das Bewußtsein“ sei! Der kriegt

dieses Gefühl offenbar nur immer dann, wenn er jemanden dazu bringt, daß der es nicht kriegt, sondern weiter herumprobiert, was er denn sagen muß, damit sich dieses Gefühl einstellt; damit er sich dann anderen Dingen zuwenden kann. Und nur, wenn Dir das auch Spaß macht, kannst Du mit ihm Spaß haben. Er nennt das „Tango“. Heinz will Tango tanzen. Wenn Du Hunger hast, dann gehe nicht zu Heinz: Er will mit Dir Tango tanzen! Höchstens: Vielleicht könnte man während des Essens auch Tango tanzen? Oder wir versprechen ihm, daß wir nach dem Essen ganz lange mit ihm Tango tanzen...

Eines ist sicher: das Wort „Bewußtsein“ ist Teil eines Eigenwertes der Kommunikation zwischen Menschen: Ein Zirkel, der funktioniert: Wenn man über „Bewußtsein“ redet, kriegt man Antworten, die dazu führen, daß wieder über „Bewußtsein“ geredet wird. Wenn nicht gleich, dann doch später. Und Heinz ist auch Teil dieses Kreises: Man könnte glauben, er macht es absichtlich: Er pflanzt die Leute solange mit dem Wort, bis die auch darüber nachdenken. Und dann schaut er sich begeistert an, wie die Leute nachdenken. Und wenn einer sagt: „Ich nenne jetzt Bewußtsein das und das“, und glaubt, jetzt kann er essen gehen, dann sagt Heinz: „Jetzt habe ich etwas über Dich erfahren, aber nicht über das Bewußtsein!“ Und alle, die gerne Tango tanzen, fangen wieder von vorne an. So bleibt das Wort am Leben. Und die Leute hungrig.

Ich möchte eigentlich wissen, warum man bei einem Menschen sagt, er sei ein lebendes „Ding“, und bei dem Wort „Bewußtsein“ nicht. Die Men-

schen verhalten sich so, daß ihre Umwelt (Luft, Nahrung etc.) ihnen hilft, Menschen zu erzeugen, und das Wort „Bewußtsein“ verhält sich so, daß die Menschen ihm helfen, das Wort „Bewußtsein“ zu erzeugen. Daran, daß das Wort die Menschen benützt, kann's nicht liegen: Bakterien machen es genau so: Sie verhalten sich auch so, daß die Menschen ihnen helfen, Bakterien zu erzeugen. Und Computer auch, und Tische auch. Trotzdem „leben“ angeblich nur Bakterien (und Menschen). Die Computer können's sogar viel besser als die Menschen: Die haben sich viel schneller vermehrt!

Ob wohl die Leute, mit deren Hilfe die ersten Worte sich erfunden haben, das nur mitgemacht haben, um Leute zu pflanzen? Wenn Kinder eine Sprache erfinden, dann tun sie es meistens dazu! Sollten jedenfalls irgendwann die ersten zwei Leute miteinander reden gekonnt haben und andere noch nicht, dann - da bin ich ganz sicher - haben die anderen sehr blöd geschaut.

Wollt Ihr mit mir Tango tanzen?

Einsatz von Metaphern in der beraterischen Systemischen Praxis

Ein Lustspiel in drei Akten

Hauptdarsteller:innen: Hon.Prof. Josef Schörghofer, DSA Klemens Fraunbaum MSc, DSA Alexandra Lidl MSc;
Dramaturgie, Regie und für den Inhalt verantwortlich:
Klaus Kimbacher, Mag. Joachim Malleier MSc
Technik Veröffentlichung: Prof. Dr. Walter Milowiz
Inspirator [gibt es das Wort?]: DSA Mag. (FH) Klaus Wögerer
Layout: Prof. Dr. Walter Milowiz

Nachdem wir uns in dieser BASYS-Ausgabe dem Themenschwerpunkt Metaphern widmen, haben wir als Redaktionsteam gedacht, dieses Thema aus der Sicht von Praktiker:innen zu beleuchten. Dazu haben die Regisseure Klaus Kimbacher und Joachim Malleier drei Fachexpert:innen eingeladen, ein kurzes Statement aus ihrer Lehrtätigkeit bzw. beraterischen Praxis zu geben.

Unsere Regieanweisungen (einige Fragen als Anregung und Orientierung) wurden gemeinsam mit den Praxiserfahrungen nun in das vorliegende Lustspiel „**Metaphern in der beraterischen Systemischen Praxis: Ein Lustspiel in drei Akten**“ miteinander verwoben.

Regieanweisungen an die Hauptdarsteller:innen:

- Welche Chancen und Risiken sehen Sie in der Systemischen beraterischen Praxis im Umgang mit Metaphern?
- Wie und in welchen Kontexten werden Metaphern von ihnen in der Beratung eingesetzt?
- Wie gehen Sie mit auftauchenden Metaphern der Beratenen um?

Als Limit wurden nach unten ein Satz und nach oben maximal eineinhalb Textseiten festgelegt und kolportiert. Ferner erhielten die Hauptdarsteller:in nachfolgenden Prolog als handlungsanleitende Orientierung.

Prolog der Regisseure

„So a Theater! Was ist denn das für ein Theater!?“ , oder die Bezeichnung einer sozialen Interaktion als *Affentheater*. Bei all diesen Äußerungen, die wohl schon ein jeder von uns gehört oder von sich gegeben hat, wird ein sprachlicher Ausdruck aus seinem eigentlichen Bedeutungs-

zusammenhang in einen anderen übertragen (siehe Duden, 2024).

Nehmen wir nun das Theater in seiner ursprünglichen Bedeutung als Schauspiel und verwenden es als Beschreibung einer Beratung. Hilft der Einsatz von Metaphern den Beratenen (Schauspieler:innen) sich von der Bühne auf den Regiestuhl zu setzen? Also sich beim Beobachten zu beobachten, im Sinne einer Kybernetik zweiter Ordnung.

Welche Rolle nimmt dabei der / die Berater:in ein? Ist er / sie Regisseur:in, Dramaturg:in, Zuseher:in, Stückeschreiber:in, Techniker:in, Garderobiere, Kartenverkäufer:in, usw.? Oder ist es nicht etwa so, dass im Sinne von Aristoteles eine Metapher einen Moment der Täuschung und der Überraschung, sozusagen eine Abweichung von der Erwartung erfüllt (siehe Wikipedia, 2024) und die Komplexität des wechselseitigen Verstehens erhöht wird!?

Erster Akt:

Mag. (FH) Hon. Prof. Josef Schörghofer betritt die Bühne



„Metaphern der Beratenden sind wertvolle Schlüssel zur Wirklichkeitskonstruktion“

Lieber Herr Malleier,

um George Lakoff zu zitieren: Wir alle begreifen die Welt zu einem großen Teil in Form von Metaphern - und sind uns dessen nicht bewusst.

Rudolf Schmitt und Thomas Heidenreich haben in ihrem Buch „Metaphern in Psychotherapie und Beratung“ (2019) eine metaphernreflexive Perspektive festgehalten, dass sie für das alltägliche Erleben, die Befindlichkeit, bis jetzt 1800 metaphorische Redewendungen gesammelt haben.

Viele davon, zum Teil abgewandelt, finden sich auch in der supervisorischen Praxis, verdichtet natürlich in der klinischen Fallsupervision. Eine zusätzliche theoretische Brücke möchte ich hier noch zur idiolektischen Gesprächsführung (Bindernagel / Krüger / Rentel / Winkler Hrsg. 2023) bilden. Sie weist auf die Verwendung von *Schlüsselwörtern*, individuell wie der Fingerabdruck hin und die Nutzung davon im Beratungskontext.

Um auf den ersten Satz zurückzukommen: Über Schlüsselworte und Metaphern erhalte ich als Berater *Einsicht* in die Weltsicht meines / meiner Gegenüber / Supervisand:innen. Aus dem Prinzip heraus, die Metaphern der Kund:innen zu verwenden, besteht das Risiko darin, wenn das Gegenüber die Metapher der Beschreibung in ihrer Bedeutung als verfestigt darstellt und ich keine alternativen Deutungen mehr (er-)finde.

Metaphern als Sprachspiele haben für mich als Supervisor eine zentrale Bedeutung, da ich in meinen Beratungen fast zu hundert Prozent narrativ arbeite. Schlüsselworte / Metaphern sind für mich oft Ansatzpunkte neue Beschreibungen, veränderte Perspektiven zu (er-)finden

und damit eine neue Sichtweise, bzw. Umgang mit Situationen zu generieren.

Metaphern der Beratenden sind somit wertvolle Schlüssel zur Wirklichkeitskonstruktion derselben - wenn ich sie verstehen / diskursiv aufnehmen kann - werde ich anschlussfähig an das Kund:innensystem. Mit der Vieldeutigkeit der Metaphern arbeiten, ist dann die Intervention.

Abgang [Schörghofer, Josef (2024): Email: 16.06.2024].

Zweiter Akt:

DSA Klemens Fraunbaum MSc betritt die Bühne



„Klärungsversuche, was genau darunter verstanden werden darf, sind oft hilfreich“

Ich will jetzt nicht unbedingt *Eulen nach Athen* tragen, aber wenn unsere Klient:innen in der Supervisionspraxis von ihrer Welt, ihren Problemen, ihren Entscheidungen oder ihren Beziehungen erzählen,

dann (be-)schreiben sie mit Worten, die es ihrer Meinung nach für uns verständlich machen, wie es ist, was sie fordert, was sie (nicht) wollen etc. Sie liefern also eine Zeichnung / Skizze / Landkarte von dem, was sie wahrnehmen und uns gerne verständlich machen wollen. Normalerweise verwenden wir alle dazu *unsere* Sprache, also die Wörter, Phrasen, Floskeln und Signalausdrücke (größtenteils aus unserer jeweiligen Muttersprache), die wir uns im Laufe unseres Lebens angeeignet haben.

Also kommunizieren wir über eine subjektive Sprache, die vom Gegenüber subjektiv verstanden bzw. interpretiert und bewertet wird und dort ebenfalls ein Bild erzeugt. Das machen wir permanent so - auch im Alltag - ohne es bewusst wahrzunehmen oder zu steuern. Wir alle kennen Sätze aus Konfliktsituationen wie „das hab ich Dir aber gesagt“ und wissen, dass es gedacht zu

haben nicht automatisch bedeutet, es gesagt zu haben und schon gar nicht genau so verstanden oder gar umgesetzt zu werden.

Als weitere Ebene der Abstraktion zur *normalen* Sprache verwenden wir bildhafte Ausdrücke und Metaphern, die manchmal sehr pointiert umschreiben, was wir eigentlich sagen oder betonen möchten. Sie hängen sehr von Land, Region, Kultur oder Milieu ab, in dem wir uns bewegen. Wenn man also in Wien fragt, ob „jemand wo angrennt ist“, oder im Salzkammergut feststellt, dass es jemanden „einen Fetzen reinzieht“ oder ob wir bei der vergangenen Weihnachtsfeier einen ordentlichen *Flieger* gehabt haben, ist man beispielsweise in Deutschland vielleicht *nicht grad die hellste Kerze auf der Torte*, wenn man / frau vieles *nicht auf dem Schirm hat*. Und nicht selten halten wir auch im außeralpinen Bereich mit etwas *hinterm Berg* oder lassen etwas oder jemanden *links liegen*, auch wenn es mal rechts oder vorne ist

Metaphern werden dann nochmals anspruchsvoller, wenn wir damit versuchen, komplexe, schwerer verständliche oder emotionale *Szenen* mithilfe bildhafter Beschreibungen oder verbaler Leihgaben aus Märchen, Film oder TV leichter verständlich zu machen, also das (gewünschte) *Bild* beim Gegenüber zu erzeugen; nicht selten sagen wir ja auch „das ist so wie...“ Ganz berühmte und bekannte Metaphern finden wir beispielsweise in der Bibel, wo sie dann *Gleichnisse* genannt werden.

In der Praxis verwenden wir Metaphern aber auch gerne, um dem Gegenüber zu signalisieren, seine *Szene* verstanden zu haben und formulieren deshalb bildhafte Beschreibungen. Und es geht noch weiter: Mit Bildern versuchen wir auch Zusammenhänge, Rollen oder Dynamiken so zu beschreiben, dass sich das Gegenüber nicht nur verstanden fühlt, sondern auch Zusammenhänge oder Wirkmechanismen erkennen kann; das machen wir übrigens auch sehr gerne mit dem Systemischen Kreissymbol (A zu B und B wiederum zu A und so weiter...). Das Bild bzw. die Metapher ist manchmal der Schlüssel, um Dinge oder Situationen überhaupt besprechbar zu machen. Wir sprechen zum Beispiel von Organisationen - auch außerhalb der Prärie - wo es „lauter Häuptlinge und keine Indianer“ mehr

gibt, wenn alle nur mehr *wichtige* oder leitende Funktionen übernehmen wollen und niemand mehr die alltägliche Arbeit machen möchte. Oder von Kommunikation per *Brieftaube* oder *Schneckenpost*, wenn sie sehr langsam oder umständlich läuft. Auch wenn der „Käpt'n das sinkende Schiff verlässt“, spielt sich nicht alles auf hoher See oder im Polarmeer ab, selbst, wenn jemandem der Arsch auf Grundeis geht. Ich bezweifle außerdem, dass man / frau von außen erkennen kann, ob jemand grad wirklich *die Ohren steif hält*.

Bildausdrücke und Metaphern sind ein wirkungsvolles und oft auch für mich selbst sehr hilfreiches Tool in der Beratung, um Dinge sichtbar zu machen und auch abzufragen, ob ich das gerade Beschriebene richtig verstanden und eingeordnet habe.

Es scheint mir aber wichtig, in der Beratung immer einzuschätzen oder auch ganz praktisch abzufragen, ob mein Gegenüber damit etwas anfangen kann, meine Sprache, mein Bild, meinen Versuch, etwas greifbar und besprechbar zu machen, verstehen kann / mag, sonst kann es natürlich auch für Verwirrung sorgen oder brennt bildhafte Ausdrücke als definitive Zuschreibung zu sehr ein. Oft kommen die Bilder und Metaphern aber auch von unseren Klient:innen - Klärungsversuche, was genau darunter verstanden werden darf, sind oft hilfreich.

Ich habe allerdings sehr oft positive und interessante Erfahrungen gemacht und merke, dass manche *Bilder* auch in längeren Prozessen eine Rolle spielen und immer wieder genutzt oder hervorgekramt werden...

Und natürlich ist es immer ein subjektiver Ausdruck von *etwas*, beeinflusst von meiner Sprache, meinen Bildern, Zuschreibungen und Interpretationen - wie halt immer.

Mein Praxistipp deshalb an Sie, liebe Leserin und lieber Leser: Auch wenn es manchmal so aussieht, als wäre die Welt *von allen guten Geistern verlassen*, bekommen Sie nicht gleich *weiche Knie*, geben Sie acht, dass es Ihnen nicht *die Kette aushängt*, gehen Sie auch nicht *mit dem Kopf durch die Wand* und sind Sie nett zu

den Menschen um Sie herum - auch wenn nicht bei allen *der Lift bis ganz nach oben fährt*

Abgang (Fraunbaum, Klemens (2024): Email: 26.08.2024].

Dritter Akt:

DSA Alexandra Lidl MSc betritt die Bühne

„In der Sprache der Klient:innen sprechen!“

Ich als Beraterin nutze Metaphern, um eine sprachliche Möglichkeit zu finden, eingefahrene Sichtweisen zu irritieren. Im gemeinsamen Prozess können diese *sprachlichen Bilder* vertieft und erweitert werden.

Einerseits werden neue Sichtweisen entwickelt, andererseits bieten diese Bilder einen guten *Anker*, um das Neue in die bisherigen Betrachtungen zu integrieren und abrufen zu können.

Ich erlebe im praktischen Arbeiten mit meinen Supervisor:innen immer wieder, dass das Erarbeiten und Ausschmücken von inneren Bildern mehr Sinne anspricht. Somit wird es möglich, wegzukommen von einer rein kognitiven Ebene der Mentalisierung hin zu einer Nutzung des Organismus als Ressource. Lösungsbilder mit Körperempfindungen, Gefühlsbekundungen und Bewertungen zu verknüpfen, bietet die Möglichkeit innere Ressourcen zu aktivieren, die vorerst noch als unzugänglich galten.

Zu beachten ist dabei auch der Grundsatz: „In der Sprache der Klient:innen sprechen!“. Unsere Supervisor:innen verraten uns durch ihre sprachliche Darstellung (verbal und nonverbal) auf welcher Ebene sie empfänglich sind. So erzählt der Eine, dass es in der Arbeit „wie in einem Zirkus zugeht“ und die Andere beschreibt, wie ihr ein Problem „auf den Magen schlägt.“ Somit scheint es zielführend, diese Beschreibungen aufzugreifen, jedoch ist dabei zu beachten, dass Klient A empfänglich für die Arbeit mit inneren



Bildern ist und Klientin B über Körperempfindungen zugänglich ist.

Als Berater:in bietet sich hier die Möglichkeit mit dem Zirkusbild weiterzuarbeiten, zum Beispiel mit der Intervention: „Erzählen sie mir doch etwas genauer von diesem Zirkus, welche Artisten und Clowns gibt es in diesem zu bestaunen?“ Oder: „Welche Rolle nehmen sie hier ein?“ Beim Ausspruch mit dem *Körperbild*, kann es wirksam sein zu fragen, „was denn die Nieren brauchen könnten, um gut auf diese zu schauen“, um kreative Lösungsideen zu erforschen.

Grundsätzlich spricht man bei Metaphern und Bildern von einer *Logik der Gleichzeitigkeits- und Ähnlichkeitsassoziationen* (Simon, 2013; 34). Man muss sich allerdings bewusst sein, dass dies einen Zugang in der Beratung darstellt, der alte persönliche Verletzungen an die Oberfläche bringen kann. Das Arbeiten mit kreativen Methoden zielt auf die unwillkürlich bzw. / unbewusste wirkenden Realitätskonstruktionen ab, die eben auch mit unliebsamen und schmerzenden Erinnerungen gekoppelt sein können. Somit bedarf es einer klaren Präsenz, sowie Erfahrung und Wissen, um mit den Gefühlen und Erinnerungen, die auftauchen können, *gut zu halten / zu arbeiten*. Man sollte wissen, wie man Klient:innen bei der Stabilisierung unterstützen kann und sie somit aus der Erinnerung in das Hier und Jetzt führt und begleitet. Hierbei ist es ebenfalls immens wichtig für einen sicheren und geschützten Beratungsrahmen zu sorgen.

Zur Verdeutlichung ein Beispiel aus meiner beraterischen Praxis. Es wird angemerkt, dass die Gesprächssequenzen verkürzt dargestellt werden und der Name der Person anonymisiert wurde.

Mein Beispiel:

Maria schildert ihr Erleben von einer Situation, die sie verändert wahrnehmen möchte oder im besten Fall gelöst haben will. Sie wirkt beim Erzählen angespannt und ihre Mimik erscheint ernst. Sie erzählt von einem *Druckerleben* in der Arbeit und von einem „weder ein noch aus zu wissen“. Unter anderem frage ich sie: „Wenn sie diese Situation in einem Bild darstellen müssten, wie sähe dies aus?“

Maria: „Es ist, wie, wenn ich ein Wurm in der Erde wäre und vor mich *hingrabe*, aber überhaupt nicht sehe, wo es überhaupt hingeht!“

In der Supervisionseinheit habe ich mit Maria daran weitergearbeitet, ob es was gibt, was das Graben vereinfachen könnte, oder ob es jemanden gibt, der ihr behilflich sein könnte.

Maria hat dabei die Vorstellung geholfen, dass sie bestimmen kann, ob sie nun eine Pause macht und im Innehalten, eine neue Grabrichtung wählt. Sie hat festgestellt, dass es auch nicht nur negativ ist, vor sich hinzugraben, sondern auch Vorteile hat. Mit dieser Unterscheidung war es dann gut möglich, die inneren unterschiedlichen Stimmen bzw. Anteile sichtbar werden zu lassen. Sie konnte somit mehr die Perspektive der Beobachterin einnehmen, was half, Distanz zu dem anfänglichen Gefühl von *Druckerleben* und nicht ein noch aus wissen, schaffte.

Am Ende eines solchen Beratungsprozesses ist es wichtig zu bedenken, dass ein Transfer vom metaphorischen Bild zur Alltagssituation hergestellt werden sollte. Das kann etwa ein Umdeuten der Bildbestandteile in die Arbeitsstation („was in deiner Arbeit ist die Erde, sind es die Aufgaben, die Kolleg;innen, die Klient:innen, die Leitung etc.“) bedeuten. Auch erweist sich das Stellen folgender Frage als nützlich: „Und wenn du jetzt mit deinen neugewonnenen Ideen zwischendurch einmal eine Pause zu machen oder eventuell die Richtung zu ändern, auf deine Arbeitssituation schaust, wie spürt sich das Erleben jetzt an?“ Im Falle von Maria, war sie erleichtert, entspannter, weniger eingeengt.

Abschließend sei darauf verwiesen, dass die Arbeit mit Körperbildern auch schiefgehen kann. Aber das Scheitern bietet immer eine Möglichkeit und stellt gleichzeitig wieder eine wertvolle Information zum *Problemerleben* dar. Dann gilt es im Beratungsprozess gemeinsam herauszufinden, was hilfreich sein könnte. Dies bestimmt jedoch immer der / die Klient:in bzw. Supervisand:in und nicht der oder die Berater:in.

Abgang (Lidl, Alexandra (2024): Email: 26.08.2024].

Epilog (abschließende Worte der Regisseure)

Der Vorhang fällt. Die Stühle klappen auf. Das *Metaphern-Lustspiel* ist aufgeführt. Die Hauptdarsteller:in verneigen sich. Die Regisseure nicken anerkennend und warten gespannt auf die Reaktionen des Publikums. Danach geht es schnell noch in die Theaterkantine. Denn, ob Erfolg oder Misserfolg, eines bleibt gleich. *Im Wein liegt die Wahrheit*, zumindest für den Moment ;).

Abschließen möchten wir noch mit einem Zitat von Gordon Pask, den Foerster als Kybernetiker der Kybernetiker bezeichnet, welches unserer Einschätzung den Kreis zwischen Methode und Systemischer Theorie abrundet: „Kybernetik ist die Wissenschaft von vertretbaren Metaphern“ (Foerster, 1993 62).

Nun aber vielen Dank an alle Beteiligten! Schön war's und den Leserinnen und Leser wünschen wir viel Vergnügen beim *metaphorischen Lustspielen*.

Klaus K. & Joachim M.

Über die Hauptdarsteller

Mag. (FH) Hon. Prof. Josef Schörghofer ist ausgebildeter Systemischer Familientherapeut. Sein Fokus liegt u.a auf den Schwerpunkten Gesprächsführung, Gefahreinschätzung und Krisenintervention. Er dozierte an diversen Fachhochschulen im Bereich Soziale Arbeit und arbeitet 2024/25 als Lektor am FH-Campus Wien im Masterstudiengang Klinische Soziale Arbeit. Für ASYS leitete er das Modul Theorien & Perspektiven systemischer Beratung am AIM (heute FH-Burgenland) im Rahmen des Masterlehrgangs Systemische Supervision und Coaching. Kontakt: josef.schoerghofer@a1.net

DSA Klemens Fraunbaum MSc ist selbständiger Supervisor, Coach und Spezialist für Notfall- und Krisenmanagement in eigener Praxis. Er arbeitet für Firmen und Organisationen im

gesamten deutschsprachigen Raum. Bei ASYS ist Fraunbaum seit 2011 als Lehrtrainer tätig.
Kontakt: klemens@limitedition.at

DSAAlexandra Lidl MSc ist diplomierte Sozialarbeiterin und Absolventin des Masterlehrgangs Systemische Supervision und Coaching an der FH-Burgenland. Sie arbeitet bei Neustart in der Bewährungshilfe, sowie in der Gewaltpräventionsberatung. Lidl arbeitet seit 2021 als selbstständige Supervisorin und ist seit 2024 im Vorstand von ASYS tätig.
Kontakt: shosindo@gmail.com

Literaturangaben

Bindernagel, Daniel et al, Hrsg. (2023): Schlüsselworte / Idiolektische Gesprächsführung in Therapie, Beratung und Coaching, Carl-Auer Systeme Verlag, Heidelberg.

Duden (2024): Metapher, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Metapher> (20.08.24).

Foerster, Heinz von (1993): KybernEthik, Merve Verlag, Berlin.

Lakoff, George / Johnson, Mark (2007): Leben in Metaphern / Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern, 5. Auflage, Carl-Auer, Heidelberg.

Schmitt, Rudolf / Heidenreich Thomas (2019): Metaphern in Psychotherapie und Beratung. Beltz Verlag, Weinheim.

Simon, Fritz B. (2013): Wenn rechts links ist und links rechts / Paradoxienmanagement, in: Familie, Wirtschaft und Politik, Carl-Auer Systeme Verlag, Heidelberg.

Wikipedia (2024): Metapher, <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Metapher> (20.08.24).

Vom Löwenzahn und dem Mobile über dem Babybett.

Metaphern als Methode in der Supervision

Diplomarbeit zum Lehrgang Systemische Supervision und Coaching des ASYS

Raphael Latzer

1. Einleitung

Bei der Suche nach einem Thema für die Abschlussarbeit der Systemischen Coaching und Supervisionsausbildung, fiel mein Augenmerk recht rasch auf Metaphern. Metaphern begleiten mich schon sehr lange, wie wohl jede:n von uns. Wir wachsen mit Geschichten auf. Märchen und Erzählungen sind stete Begleiter und werden in allen Kulturen zur Wissensweitergabe und auch als Gedankenanstöße verwendet. Wie wir das Gehörte interpretieren, was wir wahrnehmen und welche Bedeutung wir hineinlegen bleibt dabei dem Zuhörer überlassen, womit die „Dosis“ der Information selbst gewählt werden kann.

Ich bin christlich sozialisiert und dementsprechend kam ich rasch mit biblischen Geschichten in Berührung. Gerade wenn es komplexere Themen und Inhalte ging, versuchten die Schreiber:innen, sei es in Büchern bis hin zu Predigten, sie über Gleichnisse und Geschichten leichter verständlich zu machen.

In meinem beruflichen Alltag, in Coaching Gesprächen mit Eltern als auch in der Supervision, laden Metaphern dazu ein, die eigene Problematik zu verlassen und einen Blick nach außen zu wagen. Bereits kleine Wörter machen es uns möglich, komplexe Zusammenhänge begreifbar zu machen.

Die „Leitplanken“ in der Erziehung, dass „Anstehen“ in einer Situation oder das „vor den Kopf gestoßen werden“ sind Versuche, Momente der Unsicherheit, Enttäuschung, aber auch von Erwartungen und Bedürfnissen zu umschreiben, damit sie - für Außenstehende leichter verständlich sind.

Etwa zeitgleich zum Beginn der Ausbildung zum systemischen Supervisor und Coach war ich Teilnehmer einer Supervision und durfte eine sehr plakative Verwendung von Metaphern miterleben (siehe Bsp. Löwenzahn). Diese Erfahrung machte mir die Wirkung von Metaphern auf eine imposante Art und Weise deutlich und führte mich

schlussendlich dazu, dass sich diese Arbeit um eben jenes Thema dreht.

Ich bin also auf die Frage gestoßen:

Was können Metaphern in Supervision & Coaching leisten? Eine exemplarische Untersuchung an eigenen Supervisionsprozessen.

Neben einer ersten Definition habe ich mich mit den Chancen und Risiken von Metaphern auseinandergesetzt und im Anschluss versucht, anhand von praktischen Beispielen, welche ich selbst in unterschiedlichen Kontexten erleben durfte, die Theorie zu verdeutlichen. Die Fülle an Literatur die zu dem Thema besteht, machte schon zu Beginn deutlich, welche Präsenz das Thema im Bereich der psychosozialen Beratung besitzt und dennoch einfach mitläuft. Wir verwenden Metaphern sehr oft in unserer alltäglichen Sprache und sind uns dessen selten bewusst.

2. Definition

In dieser Arbeit sind zwei Definitionen von Bedeutung. Zum einen jene der Methode, zum anderen jene der Metapher. Die folgenden Definitionen sollen dabei für eine erste Orientierung dienen damit eine Reflexion des Themas möglich wird. Sie sollen jedoch keinen Anspruch auf Endgültigkeit haben und können daher jederzeit in Frage gestellt werden.

2.1. Methode

Das Wort „Methode“ stammt aus dem Altgriechischen und bedeutet so viel wie „nachgehen“ oder „verfolgen“. Es beschreibt also ein geplantes Verhalten, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

Methoden dienen in der Wissenschaft und Beratung also in erster Linie dazu, Sachverhalte zu überprüfen, sie zu bestätigen oder zu widerlegen. In vielen anderen Lebensbereichen wird ebenso von Methoden gesprochen, wobei sie dort die Art und Weise beschreiben, etwas zu

tun. Garen, schmoren, dünsten sind Methoden der Speise Zubereitung. Bei der Behandlung eines Tumors wiederum wird von der mechanischen Methode, also der Operation, von der physikalischen Methode, also der Strahlen Behandlung, der chemischen Methode, sprich der Chemotherapie sowie der biologischen Methode also der Immuntherapie gesprochen. Sie beschreiben allesamt unterschiedliche Wege, ein Ziel zu erreichen.

Ob eine Methode als außergewöhnlich, neu oder besonders empfunden wird, hängt mit dem persönlichen Ressourcenrepertoire zusammen, also mit jenen Verhaltensmöglichkeiten, die wir regelmäßig anwenden bzw. jenen, die uns zugänglich sind. Wenn wir bestimmte Verhaltensweisen integriert haben, stellt sich eine gewisse Routine ein und wir verwenden in Folge Methoden ohne dies noch bewusst zu tun. Am Beispiel des zirkulären Fragens wird dies sichtbar. Wenn Studierende das erste Mal mit dieser Methode des Fragestellens in Berührung kommen, braucht es viel Übung, bis sie authentisch und nicht mehr „hölzern“ klingt. Langjährige Berater:innen, welche die Erfahrung gemacht haben, dass dies eine, für sie brauchbare Methode ist, werden sie immer wieder verwendet und somit in ihr Verhaltensrepertoire aufgenommen haben. Dass es sich nach wie vor um eine Fragemethode handelt, verschwimmt und rückt in den Hintergrund. Bei der Auflistung von verwendeten Methoden geraten diese Fragen dann in den Hintergrund, weil sie als „normal“ wahrgenommen werden.

2.2. Metapher

Die reine Wortbedeutung von „Metapher“ kommt vom altgriechischen „metaphorá“ und bedeutet „Übertragung“.

Metaphern sind:

„Bildhaft bzw. metaphorisch sind einzelne Begriffe, Begriffsgruppen und Sätze, weil sie sich in ihrem Wortsinn auf andere Bereiche beziehen, als den, auf den sie angewendet werden. Dadurch stehen sie in ihrem Verwendungszusammenhang „für etwas anderes“. Auch Aussprüche und längere Texte können als Metapher „für etwas anderes“ stehen. Hierbei gibt es in der Regel die wörtliche Bedeutung des Gesagten oder Geschriebenen

und eine oder mehrere „dahinterliegende“ Bedeutung. Eine Metapher besteht also immer aus mehreren Ebenen: einer direkten, wörtlich zu nehmenden und einer oder mehrere übertragenen Bedeutungen.“ (Lindemann 2016: S.11)

Somit bieten Metaphern eine riesige Fülle an Möglichkeiten, Themen zu umschreiben und interpretiert zu werden. Von einem einfachen Wort, über Weisheiten und Witze bis hin zu ganzen Drehbüchern und Theaterstücken können so als Metaphern verstanden werden.

Wenn wir das Wort „rot“ hören, tauchen bereits verschiedenste Bilder auf. Im wörtlichen Sinn beschreiben diese drei Buchstaben lediglich eine undifferenzierte Farbe. Im übertragenen Sinn bietet sich jedoch eine Fülle an möglichen Bedeutungen:

„HALT!“ - Verhaltenshinweis; ein aufgeregtes, wütendes Gefühl - emotionaler Bereich; heiß - Temperatur; Blut - körperlich; schnell - Auto; durchdrehen, rot sehen - Verhalten; ...

Umso größer und länger die Metapher ist, umso mehr Interpretationsspielraum lässt sie zu. Was wir dabei heraushören, steht in direktem Zusammenhang mit unserer Sozialisation. Dies bedeutet, dass eine und dieselbe Metapher von jedem Menschen anders gehört, verstanden und interpretiert wird. Vielleicht gibt es Gemeinsamkeiten oder Schnittmengen, ein gewisser Teil bleibt jedoch dem subjektiven Empfinden eines jeden Menschen überlassen und somit nicht plan- oder kalkulierbar.

„Der Unterschied zwischen Metaphern und „Tatsachenbeschreibungen“ ist im Wesentlichen der Unterschied zwischen dem Neuen und Konventionellen. All unser Verstehen kann dabei als metaphorisch angesehen werden, wenn wir es auf seinen Ursprung zurückführen. In gewisser Hinsicht sind alle Wörter Metaphern, die ursprünglich aus anderen Kontexten stammen. ... Die Metapher erscheint für psychotherapeutische Zwecke deshalb so wirksam, weil sie die Grenze zwischen formalen und inhaltlichen Sprachbeiträgen auflöst. Sie ist immer gleichzeitig ein formaler und ein inhaltlicher Beitrag. Metaphern haben keine Bedeutung für den Sachverhalt, für den sie stehen, aber sie helfen, Assoziationen zu neuen

Kontexten mit neuen Bedeutungswegen zu (er)finden.“ (Steinkellner S.167)

3. Wozu Metaphern

Die Verwendung von Metaphern kann unterschiedliche Gründe bzw. Ziele haben. Neben dem ursprünglichen Gedanken der Wissensweitergabe durch Geschichten, haben sie Nebenwirkungen, die nicht nur in der Beratung bzw. der Supervision sehr willkommen sein können. Lernen, in Kontakt kommen, Neues Erfahren, Bestätigung erleben oder achtsames Feedback erhalten, begleitet uns unser gesamtes Leben und hat Einfluss auf unsere Entwicklung. Die Metaphern beinhalten jeden einzelnen dieser Aspekte und bieten so ein großes Potenzial.

3.1. Sich erklären

Metaphern können ein Weg sein um verschiedenste Umstände zu umschreiben und dadurch die eigenen Gedankengänge für eine andere Person nachvollziehbar(er) werden zu lassen. Gerade wenn es sich dabei um Themen und Ideen handelt, welche für das Gegenüber neu erscheinen kann so ein leichter Zugang geboten werden.

Als Beispiel kann das Bild eines Mobiles welches über einem Kinderbett hängt als verständliche Metapher für die systemische Arbeitsweise verwendet werden. Die Wirkung eines jeden Teils dieses Mobiles hat Einfluss auf die Anderen. Dadurch wird zum einen die Verbundenheit im System sichtbar und auch die Möglichkeit als einzelnes Teil des Ganzen große Wirkmächtigkeit zu haben. Siehe auch Praxisbeispiele.

3.2. Die Arbeit mit Bildkarten

Eine, für mich praktikable Methode, ganz offen mit Metaphern zu arbeiten sind Bildkarten. Es gibt auf dem Markt eine Vielzahl an unterschiedlichen Sets zu verschiedenen Themen, welche auch künstlerisch eine riesige Auswahl darstellen.

Ich verwende zwei Sets, die mir persönlich gefallen und Fotografien aus unterschiedlichen Bereichen beinhalten. Von der Blumenwiese über eine verschlossene Tür, einen fliegenden Vogel bis hin zu einer am Boden liegenden Metallkette.

Die Karten lassen sich mit unterschiedlichen Fragestellungen kombinieren und sprechen unweigerlich das metaphorische Denken an. Ich verwende sie gerne als Einstiegshilfe oder Abschlussrunde einer Supervision, was sowohl im Einzel- als auch Team/Gruppensetting möglich ist.

3.2.1. Frau S.

Frau S. durfte ich Rahmen ihrer Kindergarten:leiterinnenausbildung begleiten. Über zwei Monate arbeiteten wir recht intensiv, in insgesamt acht Arbeitseinheiten, an ihren Themen. Als junge Dame hat sie die Leitung des Kindergartens übernommen, in dem sie nach ihrer Ausbildung zur Kindergartenpädagogin in den Berufsalltag gestartet war.

Sie konnte sich gut auf die durch die Ausbildung vorgeschriebenen Supervisionseinheiten einlassen und sich öffnen. Frau S. konnte rasch benennen, dass sie sich durch die Supervision erhofft, in ihrem Selbstvertrauen als Leitung zu wachsen und zielführender Gespräche mit Mitarbeiter:innen zu führen.

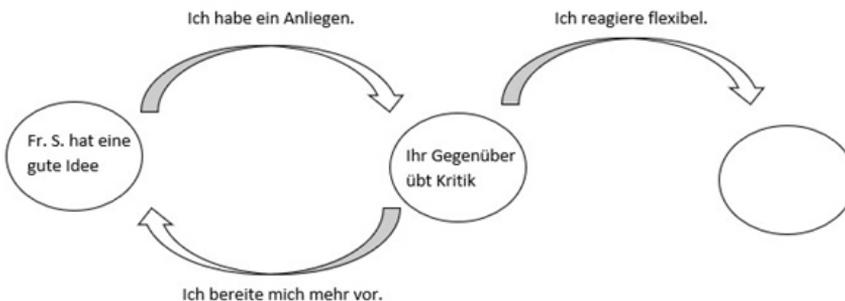
Bei der genaueren Betrachtung gingen ihr jedoch die Worte aus und es gelang ihr nur schwer zu beschreiben wie sie es denn gerne haben möchte. Die ersten Tränen flossen und bei mir stellte sich ein Gefühl der Irritation und Überforderung ein. So neben ihr sitzend, konnte ich nicht zuordnen, weshalb sie weinte. Ich entschied mich, ihr Bildkarten anzubieten und wir legten sie gemeinsam auf dem Boden aus. Ich bat sie, zwei Karten auszuwählen. Eine für den Grund ihrer Tränen und eine für die voran gegangene Frage, wie sie gerne als Leiterin sein möchte.

Frau S. wählte eine Karte, auf der eine Holzleiter an einem Container angelehnt ist. Was dahinter liegt, ist nicht zu erkennen. Und eine weitere Karte, auf der ein Holzsteg in einen See zu sehen ist, an dem ein Stab in die Höhe ragt, auf dem ein Vogel sitzt und auf das Wasser schaut.

Sie begann zu erklären, dass es ihr in Gesprächen oft so gehe, dass sie etwas sagen möchte und einen Plan im Kopf habe. Wenn es dann aber Nachfragen gebe oder ihr widersprochen werde, würden ihr die Worte aus gehen. Dies kenne sie schon sehr lange und eben habe es

sich auch so angefühlt, nachdem ich nachgefragt habe. Es fühle sich dann manchmal so an, als ob sie auf diese Leiter steige und motiviert die ersten Schritte mache. Irgendwann würden aber die Stufen brechen und so gelinge es ihr fast nie, nach oben zu kommen. Deshalb die Tränen.

Und mit dem Bild mit dem Vogel und dem See beschrieb sie ihr Ideal von Leitung. Sie wäre gerne so entspannt wie das Wasser. Ganz ruhig und klar. Wie der Vogel würde sie es genießen den Überblick zu haben und den nächsten Schritt planen zu können. Überraschungen sind fast ausgeschlossen, weil ihr Blick alles wahrnehmen kann. Im selben Moment begann sie zu schmunzeln, korrigierte sich selbst und ergänzte: „Oder vielleicht kann ich mit mehr Selbstvertrauen flexibler werden.“



Durch die Bildkarten konnte Frau S. Worte für ihre Gedanken finden und sich erklären. Es war ihr möglich ihren Teufelskreis zu benennen und im selben Moment tat sich ein möglicher Ausweg auf.

Bei unserer letzten Einheit erklärte sie, dass sie stolz auf sich sei. Es sei ihr nach wie vor ein großes Anliegen, bestimmt und präsent und auch strukturiert zu leiten, sie erlaube es sich jedoch, Fehler zu machen und sei mutiger geworden. Sie stehe auf der Leiter nun so weit oben, dass sie hinter den Container blicken könne, in dem Bewusstsein, dass es noch einige Schritte geben werde.

Durch das Setting der Supervision und die Bildkarten als Metapher war es ihr möglich sich auszudrücken und nicht den gewohnten Weg zu gehen und sich enttäuscht mehr vorzubereiten in der Hoffnung, dass es das nächste Mal bes-

ser klappt. Sowohl diese Erfahrung als auch ihr Mut, sich während der Ausbildung auszuprobieren, machten es Fr. S. möglich, einen nächsten Schritt zu gehen.

3.3. Beziehungsaufbau

Gerade am Beginn eines Prozesses bieten Metaphern die Möglichkeit, Bilder zu vermitteln in denen sich die Kund:in wohl und sich verstanden fühlt, ohne bereits genau beim Thema sein zu müssen.

Im Austausch mit anderen Supervisor:innen geht es oft darum, wie sympathisch die Supervisor:in ist und ob man sich wohlfühlt. Davon abhängig scheint zu sein wie „gut“ oder nützlich die Supervision an sich erlebt wird. Daraus resultierend könnte es ein Anliegen der Supervisor:in sein, eine möglichst stimmige professionelle Beziehung zu den Supervisor:innen aufzubauen. Auch hier bieten sich Metaphern an.

te es ein Anliegen der Supervisor:in sein, eine möglichst stimmige professionelle Beziehung zu den Supervisor:innen aufzubauen. Auch hier bieten sich Metaphern an.

3.3.1. Die echte, falsche Blume

Ich durfte in einer Supervision erleben, wie aus einem Sprung ins Fettnäpfchen etwas Wunderbares entstehen konnte. Bei der ersten Supervision in einem Team von Ehrenamtlichen stand eine wundervolle Blume in der Mitte des Stuhlkreises. So schön - fast zu schön. Der Supervisor eröffnete die Arbeitseinheit und lenkte den Fokus auf die Blume in der Mitte, in der Überzeugung, dass diese künstlich ist.

Bereits während seinen Worten machte sich Empörung in der Gruppe breit. Kritische Blicke trafen sich, dass eine oder andere Wort wurde gewechselt, bis ein Teilnehmer aufstand und die Blume anfasste. Mit der Festlegung, des Supervisors, dass diese Blume nicht echt sei, traf er wohl einen wunden Punkt. Nach dem die Blume durch die Reihe ging kamen alle zu der Erkenntnis, dass wohl auch die Natur selbst so

perfekte Dinge erschaffen kann und die Blume demnach echt sei.

Mit etwas Humor und aufrichtiger Ehrlichkeit entschuldigte sich der Supervisor für sein falsche Einschätzung und öffnete damit den Rahmen für die kommenden Supervisionen. Er zeigte sich selbst und die Supervisanden konnten ihn dadurch sowohl von seiner professionellen, aber auch humorvollen und unperfekten Seite kennen lernen. Seine Offenheit, Fehler anzusprechen machte es den Teilnehmer:innen möglich, sich selbst zu öffnen.

Während den folgenden zwei Arbeitseinheiten tauchte immer wieder das Bild der echten, falschen Blume auf und wurde für verschiedene Interpretationen genutzt. Sie bot Raum für Hypothesen und machte es möglich, wage Vermutungen anzustellen, mit dem Beisatz, vielleicht schaut es auch nur so aus. Neben den inhaltlichen Türen, die die Metapher der echten, falschen Blume öffnete, war es in sehr kurzer Zeit möglich, viele Facetten des Supervisors kennen zu lernen und dadurch ein Gefühl für ihn zu entwickeln.

Auch noch in den folgenden Supervisionen war die Blume immer wieder Thema und führte zu einem Gefühl der Zugehörigkeit und Verbundenheit.

3.4. über den Tellerrand blicken

Metaphern sind in der Lage, neue, andere Blickwinkel zu eröffnen und somit den eigenen Denk-/Handlungshorizont zu erweitern. Wenn wir von der Theorie des Konstruktivismus ausgehen, gestalten wir unsere Wirklichkeit über die Erfahrungen und Eindrücke, die wir in unserer Geschichte und Gegenwart erfahren haben und erfahren. Damit wir diesen bekannten Rahmen erweitern und die berühmte Komfortzone verlassen können, kann es dienlich sein, dass uns Metaphern den Weg ebnen.

Wir müssen als Beispiel nicht erst einen Beziehungsabbruch erleben, um über eine gehörte Geschichte, eine Metapher, eine Idee zu bekommen wie es denn sein könnte, wenn sich die aktuelle Situation verändern würde. So können Visionen und auch Ziele entstehen, wie es denn anders sein könnte. Ein erster Schritt aus dem Teufelskreis hin zu einem Lebensweg im Sinne der Zirkularität kann so gegangen werden.

3.4.1. Inseln

Nicht direkt über den Teller-, aber über den Inselrand konnte eine Supervisorin blicken, die sich bei mir gemeldet hat, weil sie mit ihrer Vorgesetzten unzufrieden war.

Für die Frau bot sich die Möglichkeit, mit einem geringeren Stunden Ausmaß, nach ihrer Karenz in ihren Job im Sozialbereich zurück zu kehren. Dies nahm sie dankend an und arbeitete nun seit einem guten Jahr wieder. Sie erzählte, wie es ihr gelinge, sich mit ihrem Lebensgefährten um die zwei Kinder zu kümmern und wie gerne sie doch in ihrem Job arbeite. Ihre Vorgesetzte fordere jedoch immer wieder, dass sie Aufgaben erledige, die eine gewisse zeitliche Flexibilität nötig mache und sie habe kein Verständnis, dass sie dies nicht möchte. Dies sei schon vor der Karenz so gewesen und damals habe sie dies auch gerne gemacht. Mit den Kindern sei dies aber nur mehr schwer möglich. Sie betonte immer wieder, wie gerne sie in gerade dieser Organisation arbeite und wie toll sie den Umgang mit den Kunden finde.

Ich bot ihr an, ihre unterschiedlichen Lebensbereiche auf „Inseln“ (in Form von Moderationskarten) zu schreiben und diese, gemeinsam mit mir, etwas zu erkunden. Sie konnte der Idee etwas abgewinnen und wir machten uns daran, ihre Inseln zu definieren. Neben den Überschriften „Mutter“, „Partnerin“, „Bildungsberaterin“ überlegte sie sich, was denn die unterschiedlichen Inseln so ausmachten und wieso sie gerne Zeit auf dieser und jener Insel verbrachte. Ich schrieb für sie mit und so entstand eine schöne Seekarte auf dem Fußboden. Ich erklärte ihr, dass ich solange nachfragen werde, bis ich von ihr ein klares: „Fertig“, erhalten werde. Nach einiger Zeit beendete sie unser Sammeln und ich legte ein letztes leeres Inselkärtchen in gewohntem Abstand zu den anderen.

Sie fragte irritiert nach, was das noch sein soll und ich versuchte ihr zu erklären, dass das eine Insel, ein Lebensbereich sein könnte, der noch vor ihr liegt oder den sie gerade nicht präsent wahrnimmt. Sie konnte dies so stehen lassen und wir gingen auf Erkundungstour.

Ihre Berufsinsel nannte sie Bildungsberaterin und dies wurde durch verschieden Eigenschaften

umrahmt, die sie in ihrem Arbeitsalltag schätzte oder eben nicht. Abwechslung, neue Menschen, gewohnte Tätigkeit, nettes Team, kreatives Arbeiten, sinnvolle Tätigkeit standen ebenso dort wie auch zeitweise stressig, anstrengende Vorgesetzte und weiter Arbeitsweg. Störend waren für sie eben die letzten drei Punkte, welche oft zulasten der Kinder bzw. der Beziehung gingen. Sie war ziemlich klar in dem, dass sie sagte, dass ihre Kinder und Partner gerade an erste Stelle stehen und sie deshalb ein Gespräch mit ihrer Leitung einfordern werde. Sie erklärte, dass sie nun das Gefühl habe zu wissen, was ihr wichtig sei und wir gingen mit einer gewissen Zufriedenheit auseinander.

Ein Jahr später traf ich sie überraschend wieder. Sie arbeitete nun bei einem anderen Arbeitgeber und erzählte stolz, dass das Gespräch damals nur kurz war. Sie kündigte. Am Abend der Supervision legte sie die Moderationskarteninseln vor ihrem Mann aus und erklärte ihm, was wir besprochen hatten. Sie sei zu dem Schluss gekommen, dass diese leere Inselkarte für einen neuen Job stehen könnte und nach dem sie sich seines Rückhaltes versichert hatte, konnte sie diesen Gedanken zulassen. Sie fand eine Anstellung im selben Bereich, jedoch einer anderen Firma und vereinbarte geregelte Arbeitszeiten.

Während der Supervision selbst war eine Kündigung oder gar ein neuer Job überhaupt kein Thema und sie war sich sicher, dass sie in dem Gespräch mit ihrer Vorgesetzten alles zu ihren Gunsten ändern könnte. Die leere Insel schien jedoch eine gewisse Anziehung zu haben und ermöglichte ihr den Blick über den Inselrand.

3.5. Ermöglichen und verhindern

Auf Grundlage des konstruktivistischen Erkenntnismodells formen wir uns unsere Wirklichkeit aus all den Eindrücken, die uns erreichen. Wir bedienen uns unserer Erfahrungen und schreiben so unterschiedlichen Dinge unterschiedliche Bedeutung zu.

Dies ermöglicht uns, wenn wir mit einer Metapher konfrontiert werden, unsere eigene Wirklichkeit zu erweitern. Wir streben danach, das gehörte mit unseren Erfahrungen abzugleichen und es in einen sinnvollen Zusammenhang zu setzen. Es beginnt ein kreativer Prozess, in dem

wir Erlebtes in Frage stellen oder bestätigen. Diese Reflexion wiederum kann Auswirkungen auf Entscheidungen haben und hat somit unmittelbaren Einfluss auf die Gegenwart.

Christoph Thoma, ein niederösterreichischer Psychotherapeut, nützt die Methode des „therapeutic puzzle“ als Grundlage um mit seinem Buch: „Das Wettbüro für Panikattacken“ ein Partner-Selbsthilfe-Buch zu gestalten. Er zeichnet verschiedene Rätsel um ein Wettbüro auf und animiert dadurch den:die Leser:in zum Nachdenken und Hinterfragen.

„Querdenken löst Blockade und verändert! Diese ‚Therapeutischen Rätsel‘ sind eine Weiterentwicklung der von Edward de Bono erfundenen lateralen Rätsel, welche auch unter dem Namen ‚black stories‘ berühmt wurden und millionenfach gespielt werden. ... Beobachten Sie also aufmerksam jene Veränderungsprozesse an Ihnen, die während und nach dem Rateprozess auftreten.“ (Thoma S.8)

Was hier so spielerisch passiert, beschreibt das Potential von Metaphern. Wir hören Geschichten, denken darüber nach und durch einen Reflexionsprozess können wir im besten Falle unser Leben in den Kontext der Geschichte einfügen.

Ein wesentlicher Punkt scheint zu sein, dass es bei einer Metapher erst einmal überhaupt nicht um das Problem des:der Kund:in geht.

„Erzählen hilft, Blockaden zu überwinden. Das Reden über Probleme holt oftmals die Lähmung und Verstrickung, die dort erlebt wird, mit ins Gespräch. Das Befassen mit Problemen und ... Erlebnissen wird hier ersetzt durch die Beschäftigung mit einer stellvertretenden Geschichte, innerhalb der einen Lösung leichter zu finden ist, weil hier ein unbelastetes Gespräch möglich ist. Das Reden über Metaphern, Beispielgeschichten und Beschreibungen von Lösungsstrukturen in anderen als den belastenden Bereichen verleiht der Kreativität der Gesprächspartner Flügel. Die belastenden Situationen können so lange außen vorgelassen werden. Manchmal werden sie erst am Ende, wenn bereits wirksame Lösungen gefunden sind, wieder ins ... Gespräch mit einbezogen und

manchmal versinken die realen Probleme in einem gelösten Schweigen.“ (Hammel S.19)

Da wir uns, laut dem Konstruktivismus, unserer Wirklichkeit aufgrund unserer Erfahrungen selbst konstruieren, bringen Metaphern auch Risiken mit sich. Wir streben danach die Eindrücke, die auf uns einwirken in unser Denken zu integrieren und so einen lebbareren Umgang damit zu finden. In weiterer Folge könnte dies bedeuten, dass wir Metaphern, die wir häufig verwenden oder denen wir uns Thematisch nahe fühlen, weiter in unserem Denken einengen oder zumindest immer wieder das Gewohnte bestätigen.

Somit besteht die Gefahr, dass der ethische Imperativ nach Heinz von Foerster nicht erfüllt werden kann. Dieser lautet:

„Handle stets so, dass die Anzahl an Wahlmöglichkeiten größer wird.“ (Foerster S.49)

Unsere selektive Wahrnehmung lässt uns jene Dinge hören, sehen und erleben, die gerade in unser Weltbild passen. Der künftige Harley-Davidson Fahrer, der sehnsüchtig auf sein geordnetes Motorrad wartet, wird im Straßenverkehr vermehrt eben jene Motorräder wahrnehmen.

„Auf der anderen Seite engen sie ein, verhindern die Beobachtung außerhalb des Rahmens, der Struktur, bringen bestimmte Ergebnisse hervor, andere nicht, verhindern Kreativität des Chaos und der Unbegrenztheit. Sie determinieren Kommunikationsabläufe und strukturieren Entscheidungsabläufe.“ (Neumann-Wirsig S.24)

Für den Kontext von Coaching und Supervision könnte sich daraus ergeben, dass die Auswahl der Metaphern bewusst mit etwas Abstand zu der vermuteten Lebensrealität des:der Kunden:in gewählt wird. Somit besteht die Notwendigkeit sich in diesem neuen oder anderen Bild erst orientieren und zurechtfinden zu müssen, was wiederum neue Blickwinkel ermöglichen kann.

Neben der inhaltlichen Anpassung an die Lebenswelt des:der Kund:in spielt der kulturelle Aspekt eine große Rolle.

„... müssen wir ausgehen, dass Metaphern kulturspezifisch sind. Die Arbeit mit Metaphern muss also den kulturellen Erfahrungsschatz eines Menschen berücksichtigen - metaphern-reflexive Arbeit setzt eine kulturelle reflexive Haltung voraus.“ (Schmitt, Heidenreich S.27)

In unterschiedlichen Forschungsprojekten und Studien hat sich gezeigt, dass die gleiche Metapher, die gleiche Geschichte in anderen Ländern oder anderen Kulturkreisen zu unterschiedlichen Wirkungen führt. Im Vergleich von zwei verschiedenen Gruppen, welche von traumatischen Umständen betroffen waren, zeigt sich dies deutlich: einen von Naturkatastrophen und langjährigem wirtschaftlichem Verfall betroffenen brasilianische ländlichen Gemeinde und einem Dorf in den Schweizer Alpen nach einem Erdbeben. Es gab Übereinstimmungen in den Metaphern der Balance und des sozialen Zusammenhalts sowie des Lebens als Weg. Darüber hinaus bezogen sich die brasilianischen Teilnehmenden auf Magie und organische Veränderung (Wachstum), die Schweizer hingegen auf die Wiederherstellung von Ordnung und der materiellen Veränderung (Bauen) für den Prozess der Rekonvaleszenz.

Es zeigt sich somit, dass in ähnlichen Situationen unterschiedliche Begriffe für verschiedene Kulturen relevant werden und somit auch im Beratungs- und Supervisionssetting ein unterschiedlicher Sprach- bzw. Metapherngebrauch nötig ist.

Die Auswahl von Metaphern bzw. Methoden an sich ist daher an ganz unterschiedliche Kriterien geknüpft. Wobei ein wesentlicher Punkt die Lebenswelt des:der Kund:in ist. Beziehungsaufbau, ermöglicht durch große Präsenz im Zuhören und dem Zulassen von Neugierde am Gegenüber, sind Grundlage für die Methodenwahl und schlussendlich für eine gelungene Supervision. Natürlich ist auch dies keine Garantie, jedoch entsteht in diesem Bewusstsein das Gefühl des „gehört und verstanden werdens“ was wiederum zu Offenheit führt. Im Sinne der Zirkularität können wir annehmen, dass sich dies immer weiter fortsetzt. Jemand hört uns zu, wir fühlen uns wohl, zeigen mehr von uns, und vertiefen so Zusehens unsere Beziehung zum Gegenüber. Je mehr wir als Supervisor:innen so in die, vermutete, Lebenswelt unseres Gegenübers eintauchen dürfen,

umso größer ist die Chance, dass wir erkennen können, welche Methoden, welche Metaphern, passend sind und auf fruchtbaren Boden fallen. Dies kann dazu dienen, um Beispiele zu finden, welche sehr nahe an der Welt des:der Kund:in sind oder eben sehr weit davon weg um Denkprozesse anzuregen.

3.6. Das Mobile über dem Bett oder Systemische Theorie

Mit zwei Beispielen aus meiner Praxis möchte ich versuchen, die Möglichkeiten einer Metapher sichtbar zu machen, aber auch die Gefahren oder möglichen Schwierigkeiten zu beleuchten. Ich habe dazu eine Metapher gewählt, die ich oft verwende und entsprechende Erfahrung damit sammeln konnte.

Ich bin in der ambulanten Elternberatung, im Auftrag der privaten Kinder- und Jugendhilfe, tätig. In der Beratung von Eltern im Bereich der Unterstützung der Erziehung erlebe ich immer wieder, gerade am Beginn des Beratungsprozesses eine gewisse Skepsis, manchmal auch Ohnmacht im Hinblick auf die eigene Wirkmächtigkeit der handelnden Personen. Das „sich ausgeliefert“ fühlen und die Abhängigkeit von anderen Menschen scheint mir im Kreis der Familie am größten zu sein. Neben einigen anderen Methoden bietet der metaphorische Zugang eine Möglichkeit ein Gefühl von „Wirksamkeit“ zu erzeugen. Viele Mütter und Väter haben noch das Mobile über dem Bett der Babys in Erinnerung und somit ist ein Bild vor Augen aber auch eine gewisse Erinnerung schnell zur Hand und kann so als Gedankenbrücke zum systemischen Arbeiten dienen.

Eine verbreitete Metapher dafür ist die, des Mobiles, welches über dem Bettchen eines Babys hängt. An einer einzelnen Schnur hängen zwei Gegenstände, an jedem Gegenstand hängen zwei weitere und so weiter. Ein sehr stabiles und dennoch wackeliges Konstrukt.

Im Kontext der Familienbegleitung können die einzelnen Gegenstände des Mobiles als die Mitglieder der Familie betrachtet werden. Alle eigenständig und dennoch mit einem Faden mit den anderen Verbunden. Durch diese Verbindung besteht zum einen eine gewisse Abhängigkeit,

zum anderen aber auch die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen.

Bewegt sich ein einzelner Gegenstand, führt dies dazu, dass alle anderen sich ebenfalls in Bewegung setzen. Dies könnte für das Verhalten eines Kindes stehen, dass gerade Sorgen bereitet, genauso aber auch der Suchtmittelkonsum eines Elternteils.

Im Gegenzug beschreibt diese Metapher aber auch die Möglichkeit eines jeden Gegenstandes im Mobile eine gewisse Ruhe in das Spiel mit den anderen zu bringen. Auch wenn das Mobile noch so stark in Bewegung ist, kann ein einzelner Gegenstand dafür sorgen, dass Ruhe einkehrt in dem dieser „gehalten“ und ruhiger wird. Dies wiederum kann als Bild dazu dienen, die Wirkmächtigkeit eines jeden Familienmitglieds zu unterstreichen, auch wenn kein anderes zur Zusammenarbeit und Kooperation bereit ist. Bei sich zu sein, für sich zu Sorgen und dadurch (wieder) zur Ruhe zu kommen, wird wie beim Mobile auch, für eine Veränderung bei allen Sorgen.

Für mich persönlich ist diese Metapher, dieses Bild meiner Arbeit ein sehr wohltuendes mit dem ich mich sehr identifizieren kann. Ich glaube, dass es dadurch auch möglich ist mit dem Gegenüber auf einer anderen Ebene, weg vom Alltäglichen Problem, auf eine andere Reflexionsebene zu gelangen. Es kommt immer wieder vor, dass Eltern im Laufe der Begleitung von sich aus auf die Metapher zurückkommen und sie erneut aufgreifen. Ich habe die Hypothese, dass dies dann passiert, wenn aus der anfänglichen Theorie des Mobiles eine konkrete Erfahrung wurde und sie diese gemachte Erfahrung nun mit der Theorie abgleichen möchten und können. Ich gehe davon aus, dass sich dann bereits ein gewisser Lernerfolg eingestellt hat, der im Anschluss vertieft werden kann.

3.6.1. Familie M.

Die Begleitung der Familie M. begann nach einem stationären Aufenthalt der Tochter M. aufgrund von Panikattacken und selbstverletzendem Verhalten. M. war zu diesem Zeitpunkt 14 Jahre alt und der Schulbesuch im Gymnasium klappte nach einigem hin und her nur mehr sehr selten. Ihre

Schwester A. war damals 16 Jahre alt und bereits sehr selbstständig. Sie konnte formulieren, dass es ihr wichtig ist sowohl Schule als auch ihren Alltag möglichst autonom zu gestalten, damit ihre Mutter K. sich um ihre kleine Schwester kümmern könne. Der Vater W. war am Beginn der Begleitung noch recht präsent und beteiligte sich an Gesprächen, zog sich jedoch mit zunehmender Dauer immer mehr zurück. Frau K. war und ist berufstätig im Gesundheitsbereich und leistet ihre Arbeit mit Tag und Nachtdiensten.

Die Belastungssituation der gesamten Familie war hoch und das Wohlergehen der gesamten Familie schien im ersten Moment an der psychischen Stabilität der Tochter M. zu hängen. Dies äußerte sich auf unterschiedlichen Ebenen. Ihre Schwester A. wurde als sehr angepasstes, braves und motiviertes Mädchen wahrgenommen. In Momenten in denen es ihrer Schwester schlecht ging, sie nicht aus dem Zimmer kommen konnte und sich vor der Welt versteckte, gelang es ihr als einzige Person im Familiensystem in Kontakt mit ihr zu treten. Sie war eine Art letzte Rettung, wenn niemand an M. mehr heran kam. Herr. W. war hin und her gerissen. Nach einem überstandenen Burnout und einer Kur freute er sich über die Erfolge, die seine Töchter in der Schule feierten. Auch, dass seine Tochter M. in seinem Sport erfolgreich war, machte ihn stolz. Als jedoch die schulischen Erfolge ausblieben und sogar der Schulbesuch an sich nicht mehr möglich war und auch der Besuch der Trainingseinheiten ausgesetzt wurde, verlor er jegliche Hoffnung auf eine positive Zukunft. Er zog sich nicht nur aus unserer Begleitung zurück, sondern legte seinen Lebensfokus erneut auf die Arbeit, welche ihn zwar nicht erfüllte, der er jedoch gewachsen war. Der Kontakt zu seinen Töchtern und auch zu seiner Frau wurde auf ein Minimum reduziert. Frau M. trug nun die Last ihrer Familie auf ihren Schultern. Sie fühlte sich für ihre Tochter M. verantwortlich und umsorgte sie mit all ihrer fachlichen Kompetenz und elterlichen Liebe. Ihrer Tochter A. gegenüber hatte sie Schuldgefühle, da ihr bewusst war, dass sie gerade emotional durch den Rost fiel, sie die Not ihrer jüngeren Tochter aber höher priorisierte. Ihrem Mann gegenüber saß sie zwischen den Stühlen. Zum einen wurde ihr zunehmend bewusst, dass ihre 20-jährige Ehe diese gelebte Distanz auf Dauer nicht überstehen würde, zum anderen war sie froh, dass durch den Abstand

den ihr Mann suchte zumindest keine mühsamen Diskussionen und Streitigkeiten den Alltag verkomplizieren.

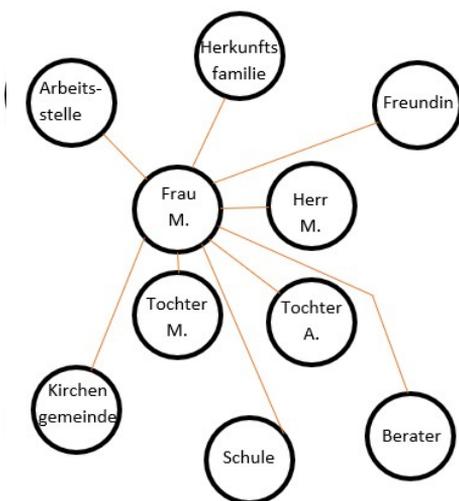
Es ergab sich, dass sich die Begleitung der Familie auf Einzeltermine mit Frau M. reduzierten. Sie erlebte sich als Spielball ihrer Familienmitglieder und fühlte sich entsprechen ausgeliefert. Bei einem Gespräch ergab sich die Möglichkeit die Metapher des Mobiles über dem Babybett anzubieten. Sie zeigte sich in den Gesprächen sehr reflektiert und so war ich überzeugt, dass ihr dieses Bild dienlich sein kann. In der Gewissheit, dass ich damit immer wieder erfolgreich war, füllten wir das Bild des Mobiles mit den Namen ihrer Familienmitglieder. Ohne dass sie sich dessen bewusst war erweiterte sie ihr Mobile um Namen und Kooperationspartner und erweiterte somit das relevante System. Ihre Herkunftsfamilie, die Arbeitsstelle, eine Freundin und auch wir als Helfer fanden Platz auf dem Mobile über dem Babybett. Und wir nahmen uns Zeit, um zu überlegen wie ruhige oder wackelig die jeweiligen Anhänger waren. Erst gegen Ende der „Mobile Analyse“ kam sie auf ihre Rolle und ihre Möglichkeit zu sprechen. Es war ohne großes Zutun für sie möglich zu erkennen, dass egal ob viel oder wenig Bewegung von einem Punkt ausging, sie dadurch unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen wird. Es wurde still und nach einigen Momenten ergänzte sie, dass das doch dann auch umgekehrt funktionieren muss. Von diesem Moment an sprachen wir nur mehr selten über ihre Töchter, ihre eigenen Eltern oder ihren Mann. Es drehte sich darum, wie sie im Alltag zur Ruhe kommen kann und somit auf alle systemrelevanten Elemente einwirken konnte. Die Begleitung ist nach wie vor nicht vorbei und auch die Situation ist noch nicht gut. Frau M. konnte jedoch ihre Opferrolle verlassen und sich als wirkmächtig erleben. Sie findet nach und nach einen Umgang mit ihrer Situation und beginnt zu experimentieren, was wiederum Reaktionen bei ihrem Umfeld, auslöst.

Als Berater war es nicht mein Ziel diesen Effekt hervorzurufen. Nach einigen Terminen am Anfang der Begleitung und der von der Familie erlebten Schwere, die auch für mich spürbar war, war es mir ein Anliegen, unser Begleitungskonzept noch einmal zu erklären. Ich hoffte bei Frau M. eine gewisse Einsicht zu wecken, dass die vielen

Fragen Sinn ergaben und wir auf dem Weg sind, auch wenn wir nicht wissen wohin.

Frau M. ist pädiatrische Pflegerin in einem Krankenhaus. Das Mobile über dem Babybett ist Teil ihrer täglichen Arbeit und war wohl dadurch ein Bild, dass ihr sehr nahe war und ist. Durch ihren emotionalen Zugang zu der Metapher wurde auch unser Arbeiten deutlich erleichtert und vereinfacht. Sie selbst brachte das Bild immer wieder von sich aus ein und nützte es um die Unruhe Momente der letzten Tage zu lokalisieren und auch um ihre Auswirkung spürbarer zu bekommen. Aus meinem Versuch meine Arbeit zu erklären wurde ein, zumindest für den Moment, funktionierendes Gedankenkonstrukt, dass für Frau M. dienlich war und ist.

Meine aktuelle Herausforderung ist es dabei, die Grenze zwischen Bestärkung und Zweifel zu wahren. Für Frau M. wurde diese Metapher zu einer guten Möglichkeit sich ihre Welt zu erklären. Sie darin zu bestärken und Ressourcen orientiert mit ihr dabei weiterzuarbeiten, sehe ich ebenso als meine Aufgabe wie mit wachsamem Auge zu beobachten, dass es kein „festfahren“ kein fixieren gibt. Sie und ihre Metapher immer wieder in Frage zu stellen und kritisch andere Denkweisen in den Raum zu stellen sehe ich als wesentlichen Punkt, um dem ethischen Imperativ nach zu kommen.



3.6.2. Familie H.

Frau H. wandte sich aufgrund ihrer Not an die Kinder- und Jugendhilfe und fand so ihren Weg zu uns. Nachdem ihre älteste Tochter bereits selbst Mutter wurde und auszog, wohnte sie mit ihrem 13-jährigen Sohn K., ihrer jüngsten Tochter M. und deren Vater zusammen. Sohn K. machte der Familie sehr zu schaffen. Er pflegte guten Kontakt zu seiner großen Schwester, besuchte regelmäßig die Schule und verbrachte Zeit mit seinen Freunden. Abgesehen davon beschimpfte er seine Mutter und auch seine Halbschwester M. lauthals. Er entzog sich jeglichen Konsequenzen und investierte regelmäßig drei stellige Summen in Online Spiele mit der Kreditkarte seiner Mutter. Frau H. ist Sozialarbeiterin. Sie hilft wo sie nur kann und arbeitet in einer Einrichtung für wohnungslose Menschen. Sie freute sich auf die Hilfe, zeigte sich bei Gesprächen offen und unterstrich immer wieder, dass sie schon wisse, um was es gehe. Nachdem sie ihrem Mann F., der aus Bosnien kam, zu einem geregelten Leben in Österreich verhalf, widmete sie sich nun ihrer jüngsten Tochter und dem Oma sein, was sie sehr erfüllte.

Am Anfang eines jeden Gesprächs mit ihr stand die Frage, was denn ihr Sohn K. beim letzten Gespräch so erzählte und was wir ihm gesagt haben. Wir mussten sie sowohl im Hinblick auf unsere Schweigepflicht, als auch in der Überzeugung, dass sie als Mutter die Verantwortung für Tipps und Ratschläge für ihren Sohn hat, mit befriedigenden Antworten enttäuschen.

Mit zunehmender Frustration konnte sie formulieren, dass sie sich eine andere Hilfe für sich und ihre Familie vorgestellt hatte. In ihrem Verständnis sind Sozialarbeiter Menschen, die helfen, unterstützen und mit Rat und Tat zur Seite stehen. Sie hatte die Erwartung, dass wir sowohl ihre Leistung ebenso honorieren, wie ihren Sohn für sein Fehlverhalten tadeln und so von „außen“ als eine höhere Instanz ein Machtwort sprechen.

Wir entschieden uns Frau H. die Metapher vom Mobile über dem Babybett anzubieten. Wenig überraschend konnte sie das Bild an sich rasch annehmen. Ihre eigene Tochter wie auch ihre Enkelin hatte noch entsprechende Mobiles über ihrem Bett hängen, was uns Frau H. am Ende

des Gesprächs auch zeigte. Dieses Mal war es nicht mein Hauptanliegen ihr unsere Arbeitsweise zu erklären, ich wollte ihre begreifbar machen, weshalb ich es als unsinnig fand, ihren Sohn zurechtzuweisen und ihr im selben Moment Verantwortung zurück zu geben.

Erfreulicher Weise lenkte Frau H. rasch ein und wir konnten mit der Weihnachtsdeko an ihrem Esstischlampenschirm die für sie wichtigen Mobileanhänger definieren. Neben der Kernfamilie bekam auch ihre Tochter, deren Freund und ihre Enkelin einen entsprechenden Platz zugewiesen und so konnte sie das für sie relevante System definieren.

Beim folgenden Termin erwartete sie uns wieder mit derselben Frage nach der Reaktion ihres Sohnes auf unsere Zurechtweisung, welche sie sich erwartet hatte. Und wir mussten sie erneut enttäuschen. Sie selbst brachte nun das Bild vom Mobile wieder auf den Tisch und konfrontierte uns mit ihrer Idee, dass wir von außen doch durch festhalten das Mobile erst zum Stabilisieren bringen können.

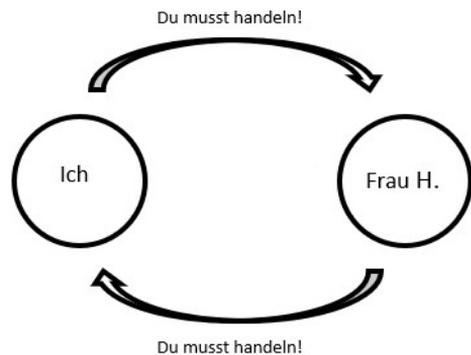
„Die zuletzt beschriebenen Aspekte zeigen deutlich die Gefahr, wie schnell die Kybernetik erster Ordnung dazu führen kann, die Idee zu entwickeln, es sei von außen zu bestimmen, wie eine Familie richtig ist.“ (Schlippe, Schweitzer, S. 102)

Auch nach mehreren Gesprächen gelang es Frau H. nicht, ihren Handlungsspielraum zu erkennen, im Gegenteil. Die Metapher, die wir ihr anboten, konnte sie zwar annehmen, jedoch mit einem, für uns gegenteiligen Effekt. Mit jedem Mal kam sie erneut darauf zurück und machte ihren Sohn K. für das Wackeln und die Unruhe im Mobile verantwortlich. Unser Handeln verstand sie als „Nichts tun“ und unterstellte uns Inkompetenz in Folge von ihrem Verständnis des Mobiles. Sie selbst und gerade die jüngste Tochter definierte sie als Opfer dieses gebeutelten Gebildes.

Nach rund zwei Monaten mussten wir die Begleitung beenden. Frau H. verlor das Vertrauen in uns und somit in unsere Beratungsbeziehung, was ein Weitermachen, zum damaligen Zeitpunkt nicht mehr möglich machte.

Wir lieferten Frau H. mit der Metapher vom Mobile nicht die von uns erwartete Erkenntnis, sondern ein Modell das für sie funktionierte und ihr Erleben zum Ausdruck brachte. Sie verfestigte damit ihr Bild des misslungenen Sohnes, der unerfahrenen Sozialarbeiter und ihrer eigenen Opferrolle.

Reduziert auf die Beziehung zwischen uns und Frau. H. wird, laut Milowiz, eine dysfunktionale Beziehung deutlich. (Siehe Milowiz, S.100)



Durch die bei den Gesprächen immer wieder auftretende Enttäuschung, auf beiden Seiten, war ein Arbeiten für Frau H. schlussendlich nicht mehr möglich und sie beendete die Begleitung. Eine Auflösung dieser dysfunktionalen Beziehung war uns nicht mehr möglich. Weder hatten wir Ideen im Kopf, wie dies hätte gelingen können, noch hatten wir die Möglichkeit dazu, da Frau H. keine Termine mehr wahrnahm.

4. Wechselwirkung

Die Verwendung von Methoden an sich bietet ein großes Spektrum für Reflexion und Diskussion. Unterschiedliche Blickwinkel und Perspektiven ermöglichen sehr unterschiedliche Ansichten auf den Bereich des Methoden Einsatzes im Bereich der Supervision.

Methoden im klassischen Sinn, verfolgen einen Zweck bzw. ein Ziel. Dies wiederum bedeutet, dass es eine Idee, eine Richtung gibt, welche der:die Supervisor:in verfolgt. Inwiefern es dann noch gelingt lösungsoffen und prozessorientiert zu agieren gilt es zu beleuchten.

„Intervention (somit auch Metapher) bezeichnet eine zielgerichtete Kommunikation, die eine bestimmte Wirkung beim Kommunikationspartner beabsichtigt. Intervenieren im Supervisionskontext heißt somit, mit dem Kommunikationspartner zu kommunizieren, dass die Wahrscheinlichkeit der Problembeseitigung steigt. Es lassen sich verschiedene Interventionsrichtungen unterscheiden. Zum einen für das Beratungssystem. Sie dienen der Einrichtung und Aufrechterhaltung des Beratungssystems. Im Ergebnis bilden sie das Setting und die Arbeitsbeziehung. ... Interventionen in das Beratungssystem zielen innerhalb der Struktur des Prozesses auf die Problembearbeitung des Klientensystems. Innerhalb dieser letztgenannten Interventionsrichtung können nun wiederum zwei Arten von Interventionen unterschieden werden. Eine Interventionsart zielt darauf ab, die problemerhaltenden Muster zu beseitigen; die andere verfolgt das Ziel, die Ausbildung von Mustern, die eine Lösung herbeiführen können, zu initiieren.“ (Neumann-Wirsig S.24ff)

In der systemischen Supervision wird davon ausgegangen, dass all unser Tun und auch nicht Tun wirkt und somit als Intervention als Methode gesehen werden kann. Dieses Bewusstsein macht ein hohes Maß an Reflexion und Achtsamkeit notwendig.

Es scheint dabei eine große Rolle zu spielen, mit welcher Haltung Metaphern und Methoden an sich angewendet und genutzt werden. Der kategorische Imperativ dient dabei als Kredo, als Richtwert um das eigene Handeln in Frage zu stellen. Metaphern können in der Gesprächsführung als manipulatives Werkzeug sehr effizient eingesetzt werden und den Blick auf eine Richtung zu lenken und somit, aus systemischer Sicht zweckentfremdet zu werden. Dann geht es nicht mehr darum, den Blick und den Horizont zu weiten, sondern um genau das Gegenteil.

In der Wechselwirkung zwischen Supervisor:in und Kund:in wird dabei unweigerlich deutlich, mit welcher Haltung und schlussendlich welchen Ambitionen gearbeitet wird. Von beiden Seiten. Somit können auch solche scheinbar kleinen Interventionen, wie eine Metapher, Wege aus Teufelskreisen aufzeigen, aber auch

bestehende Teufelskreise bestärken oder in den Nächsten führen.

Im Austausch mit anderen Supervisor:innen und Berater:innen zeigte sich, dass gerade am Anfang ihrer Tätigkeit großer Wert auf Methoden Vielfalt und Methodenkompetenz gelegt wird. Es wurde dabei von dem Gefühl der Sicherheit, auf Seiten der Berater:innen gesprochen. Um es in einer Metapher auszudrücken, die Methode als Geländer, als Handlauf in erster Linie für den:die Berater:in und erst in zweiter Linie um dem:der Kund:in den Prozess zu erleichtern. Diese Rückmeldung wiederum führt zu der Frage, was es braucht, damit sich Berater:innen gerade am Anfang ihrer Tätigkeit sicher genug fühlen, um auch ohne diesen Handlauf die ersten Schritte gehen zu können. Von erfahrenen Kolleginnen kam die Rückmeldung, dass sie ebenfalls dieses Sicherheitsbedürfnis hatten und das Vertrauen in den Prozess immer größer wurde. Daraus resultierte eine zunehmende Gelassenheit in Bezug auf die Beratungstätigkeit und auch im Umgang mit Methoden. Planungszeiten wurden weniger und die Spontanität hingegen mehr. Dieses Vertrauen hat wiederum Einfluss auf den, gefühlten, Erfolg von jeglichen Methoden und Interventionen.

„Unsere Erfahrung zeigt, dass viele Menschen immer wieder ähnliche Beziehungen erleben, dass selbst dann, wenn Ausgangssituationen sehr unterschiedlich scheinen, sich ähnliche Interaktionen um sie herum entwickeln. Auch wenn wir nicht in Menschen hineinschauen können, lässt diese Erfahrung sich kaum anders erklären als mit der Annahme, dass sie lernfähig sind. ... Durch Assoziationsvorgänge tritt ein Generalisierungseffekt auf: Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Situation als der „gelernten“ ähnlich, betrachtet wird, und die vergleichbaren Aspekte besonders wahrgenommen werden, wird ebenfalls größer.“ (Milowiz, S.77)

Dieser Effekt tritt natürlich auch in Zusammenhang mit der Verwendung von Metaphern auf. In anderen Worten, verwenden wir jene Inhalte, die wir hören oder wahrnehmen um unser bereits bestehendes Bild zu verfestigen oder im besten Fall zu erweitern.

Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass wenn es das Ziel ist, gänzlich neue Verhaltensmuster zu etablieren, die gewohnten, funktionierenden möglichst blockiert oder erschwert werden müssen. Nur so sind wir genötigt, uns überhaupt erst auf neue Verhaltensmuster einzulassen.

In der Gewaltberatung spricht man dabei von Tateinsicht als Notwendigkeit für eine Verhaltensänderung. Erst wenn beim betroffenen Täter ein Bewusstsein entsteht, dass seine üblichen Verhaltensmuster (Ausüben von Gewalt) ihn in seinem Dasein behindern, kann ein Veränderungswunsch entstehen. Das blockieren der gewohnten Handlungsstrategien kann dabei sowohl im Außen passieren (räumliche Trennung), aber auch im Innen durch die Verfestigung von Werten, welche die gewohnten Verhaltensweisen nicht mehr zulassen oder tolerieren. Erst dann kann es gelingen, mit gewissen Situationen einen alternativen Umgang zu finden.

Metaphern können dabei dienlich sein, neue Strategien zu finden oder überhaupt eine Idee zu entwickeln, dass in ein und derselben Situation ganz unterschiedlich gehandelt werden kann.

5. Storytelling

Metaphern leben davon, Gefühle zu wecken. Wenn eine Geschichte oder ein Vergleich die eigenen Erinnerungen und Sehnsüchte weckt, wenn persönliche Bilder vor dem inneren Auge auftauchen und wir einen persönlichen Bezug durch die Metapher zu einem unbekanntem Thema herstellen können, finden wir leichter einen Zugang.

Damit Metaphern die Gefühle der HörerInnen ansprechen und es somit möglich wird den eigenen Gedankenhorizont zu verlassen, werden sie oft in Geschichten eingebettet. Das Geschichtenerzählen ist die älteste Form der Wissensweitergabe und kann daher getrost als Kunst bezeichnet werden.

Um mit einer Geschichte möglichst große Wirkung zu erzielen, was dabei bedeutet, möglichst aus der kognitiven auf die emotionale Ebene zu wechseln, bedient sich als Storytelling als Methode einiger Eckpunkte.

Eine wirksame Geschichte verfügt über eine Person, die der des:der Zuhörer:in ähnlich ist und einer vergleichbaren Situation oder ähnlichen Lebensumstände nahekommt. Dann wiederum braucht es ein Problem. Es wird umschrieben, wie es der Person geht, welche Realität sie begleitet und welche ungestillten Bedürfnisse diese hat. Es entsteht ein Gefühl von Verbundenheit. Selbst wenn die eigentliche Thematik eine andere ist, identifizieren wir uns mit den ähnlichen Bedürfnissen und Wünschen. Erst wenn dieses Gefühl entstanden ist, ist es Zeit für eine Wendung. Die Hauptperson wird aktiv, übernimmt Verantwortung und sorgt dafür, dass das Problem gelöst wird. So kann der Weg aus einer scheinbaren unveränderlichen Situation, hin zu einer Idee wie es denn anders sein könnte, geebnet werden.

6. Ideensammlung

Die folgenden Beispiele sollen zum einen als Inspiration und Ideensammlung dienen, zum anderen aber auch sichtbar machen, welchen Facettenreichtum die beschriebenen Metaphern auslösen können. Die Beispiele wurden aus unterschiedlichen Sichtweisen beobachtet. Einige davon verwende ich persönlich in meiner Rolle als Supervisor immer wieder, andere durfte ich als Supervisorand miterleben.

Metaphern können auch methodisch unterschiedlich verwendet werden. Quantitativ bietet sich die Verwendung von visueller Sprache an, also das Anbieten von Bildern beschreibenden Worten. Oft genügt dies schon siehe Beispiel „Leitschienen“.

Gegenstände, Bildkarten und Symbole können eine visuelle oder gar haptische Ergänzung sein und Raum für persönliche Interpretationen lassen, siehe Beispiel „Schneiders Eis“ oder „Löwenzahn“.

Wenn das Thema bzw. der Auftrag bereits geklärt ist, können Metaphern auch zur Abbildung von Ist Situationen oder dem Sichtbar machen von Prozessen und Ideen nützlich sein (siehe Bsp. Schiff). Dabei gibt es scheinbar keine Grenzen was die Kreativität angeht vom Landart, über das Arbeiten mit Ton und Werkmaterialien bis hin zum Aufstellen mit Gegenständen und Menschen ist dabei alles möglich. Die einzige Grenze ist wohl die Sicherheit und das Wohlfühlen der Supervisorin mit der jeweiligen Methode.

6.1. Löwenzahn

6.1.1. Ausgangssituation:

Als Einstieg in eine Gruppensupervision eines Teams aus ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen entschied sich die Supervisorin dazu, einen Strauß Löwenzahn und ein Glas Löwenzahnhonig mit zu bringen. Die Gruppe trifft sich in vier bis sechs wöchigem Abstand, um die gemeinsame Arbeit im psychosozialen Bereich zu reflektieren und Plattform für mögliche Belastungssituationen zu bieten.

6.1.2. Ablauf:

Nachdem alle das unbeschriebene Glas begutachtet und auch den unbekanntem Inhalt gekostet hatten gab es eine kurze Erklärung der Supervisorin:

„Es ist Frühling. Die Wiesen leuchten gelb von den blühenden Löwenzahnblumen. Mit viel Geduld und Beharrlichkeit hat meine Tochter für ein Schulprojekt einige Kilogramm der Blüten gesammelt und sie in einem großen Topf eingekocht. Nach diesem Aufwand wurde der Lohn für die viele Arbeit immer klarer und es entstanden ein paar kleine Gläser dieses süßen, honigartigen Saftes. Auf der anderen Seite ist der Löwenzahn ein Unkraut, dass von vielen aus dem Garten ferngehalten wird. Ein Kraut, das schnell wächst und auch in den kleinsten Ritzen heimisch wird. Es entzieht den wundervollen Blumen neben an die Nährstoffe und hindert sie am Wachsen. Von Chemie bis Feuer gibt es zig Möglichkeiten dieses Gewächs unschädlich zu machen.“

In der darauffolgenden Einstiegsrunde sollte es lediglich um die Fragen gehen, was einen den so umtreibt und ob es Anliegen aus der gemeinsamen Arbeit gibt. Neben der Beantwortung der gestellten Fragen wurde immer wieder Bezug auf die Blume genommen. Einfache Erinnerungen an die eigene Kindheit wurden geteilt bis hin zu philosophischen Gedanken vom Aufkeimen, sterben und erneut erblühen.

6.1.3. Resümee:

Offenbar löste dieser visuelle, haptische und auditive Reiz bei vielen Teilnehmerinnen Gefühle aus, die es wert waren, geteilt zu werden. Sowohl in der Quantität als auch der Qualität der Antworten war deutlich erkennbar, dass die Wertigkeit der Metapher eine deutlich höhere hatte, als die Frage nach den Anliegen.

In der folgenden Eingangsrunde wurden die Gedanken der Supervisorin um eine Vielzahl an Bildern, Geschichten und Verweisen ergänzt, Erfahrungen geteilt und Vergleiche zur beruflichen Praxis gezogen. Es gelang mit diesen Blumen und dem süßen Honig die Supervisionsteilnehmer:innen auf unterschiedlichsten Ebenen anzusprechen, was einen raschen Einstieg in die inhaltliche Arbeit möglich machte. Die Supervisorin unterstrich zum Abschluss der Einstiegsrunde noch diese Offenheit in dem sie eben jene benannte und ihre eigene Überraschung und Freude ansprach. Es gelang ihr so das Rauschen, wie es Milowiz (vgl. S.107) beschreiben würde, auszublenden und die Wechselwirkung von Metapher, Teilnehmenden und Supervisorin in Worte zu fassen und somit für alle zugänglich zu machen.

6.2. Schneiders Eis

6.2.1. Ausgangssituation:

Eine Einstiegsmethode nach Wilfried Schneider gründet auch auf einer Metapher. Er verwendet dazu kleine flache Plättchen aus unterschiedlichen Materialien. Die etwa 2 x 8 cm großen Rechtecke sind aus durchsichtigem Plexiglas, getrübbtem Plexiglas und Holz.

6.2.2. Ablauf:

Jeder Teilnehmer erhält zu Beginn der Supervision ein Rechteck aus jedem der drei Materialien.

Die Einstiegsfragen dienen anschließend der Erklärung.

Dabei steht das getrübbte Plexiglas für dickes, stabiles Eis. Ein tragfähiger Untergrund. Was trägt und hält dich und das Team? Auf was ist verlass, was funktioniert gut?

Das durchsichtige Plexiglas steht für dünnes Eis. Es hält, aber braucht viel Achtsamkeit, damit es nicht bricht. Gibt es Themen, die gerade auf dünnem Eis liegen, die möglicherweise herausbrechen oder die Gefahr bergen, dass du einbrichst?

Als Plättchen aus Holz steht für eine Brücke. Hast du bereits konkrete Ideen, was das gehen über dieses dünne Eis möglich macht? Welche Umstände helfen dir, dass du nicht einbrichst oder was wäre für dich dienlich, damit es dir möglich ist, einen Umgang mit dem Thema zu haben?

6.2.3. Resümee:

Durch die, parallel zu den Fragen, haptische Erfahrung über das Spüren und Halten der Gegenstände wird ein weiterer Sinneskanal angesprochen.

Und die Metapher vom dicken und dünnen Eis ist eine, die zumindest mich schon mein Leben lang begleitet. Den Appell meiner Eltern habe ich noch immer im Ohr: „Auf einen gefrorenen See darf man nicht gehen. Da bricht man ein!“

Ich verwendete diese Methode das erste Mal bei einer Supervision in einem Team von Kindergartenpädagoginnen. Bereits bei der Auftragsklärung war es der Leitung wichtig, mich darauf hinzuweisen, dass es wohl einige Themen gibt, die gerade für Unmut sorgen, aber noch wenig offene Worte gefunden haben. Dieser Hinweis motivierte mich, eine Methode zu wählen, die eben auch einen weiteren Sinneskanal anspricht.

In der ersten Supervision und der ersten Runde mit den Eisplättchen lag der Fokus der Rückmeldungen klar auf dem tragfähigen, dicken Eis und den bereits gebauten Brücken. Es war für die Teilnehmerinnen leichter darüber zu sprechen, was gut läuft, was sie gerne machen und was sich etabliert hat und auch jene Dinge zu erwähnen, die ihnen bereits gelungen sind. Bei mir entstand die Hypothese, dass die Sicherheit, welche auch im Alltag zu wenig war, um Themen zu öffnen auch in der Supervision noch fehlte. Gemeinsam würdigten wir das Gesagte und speziell die bereits gebauten Brücken, also jene Dinge die ihnen gelungen sind. Sie erzählten von den Herausforderungen der Elterngespräche während Corona, turbulenten Neuzugängen am

Beginn des Kindergartenjahres und auch von Personaländerungen. Ich legte dabei meinen Fokus erst einmal noch auf die Probleme, von denen ich wusste, dass sie bereits gemeistert wurden. Es entstand ein Dialog über die schwierigen Momente des letzten Jahres, aber eben mit der Sicherheit zu wissen, dass eine Lösung bereits gefunden wurde.

In der zweiten Supervision wählte ich dieselbe Einstiegsmethode und der Fokus veränderte sich. Das klare, wenig tragfähige Glatteis rückte mehr in den Mittelpunkt und so kamen jene Themen zur Sprache, die bis dahin nur zwischen den Zeilen ruhten. Ein Brückenpunkt der ersten Supervision war jener, dass sie einen guten Umgang mit den Krankenständen und dem Mehr an Flexibilität während der Pandemie fanden. Bei zwei der Teammitgliedern blieben jedoch unangenehme Begegnungen mit der Koordinatorin und der Leitung in Erinnerung, die sie so beschäftigen, dass sie bereits seit Wochen mit dem Gedanken an eine Kündigung rangen. Sich von der Leitung gesehen zu fühlen und wertgeschätzt zu werden, mit all dem was sie während der Coronazeit geleistet hatten, war schlussendlich die Brücke die sie brauchten, um ihr Glatteis zu überwinden.

Neben dem positiven Effekt für diese zwei Teilnehmerinnen und schlussendlich für das ganze Team konnte auch ich einen für mich wesentlichen Punkt aus diesen Supervisionen ziehen. Sicherheit braucht Zeit. Wenn wir bereits nach der ersten Supervision darüber entschieden hätten, ob alles klar ist, hätte die Antwort „nein“ gelautet. Gerade am Beginn von Supervisionsprozessen braucht es Zeit. Zeit um anzukommen und sich kennen zu lernen. Auf allen Ebenen. Zwischen den Teilnehmer:innen, mit der Leitung und natürlich auch mit dem:der Supervisor:in. Erst wenn ein gewisses Vertrauen, eine gewisse Sicherheit entstanden ist, können die Glatteis Themen angesprochen werden.

6.3. Spreu vom Weizen

6.3.1. Ausgangssituation:

Als Möglichkeit einer Abschlussrunde am Ende einer Supervision bietet sich die Differenzierung der Ernte in Spreu und Weizen an. Bei jeder

Ernte, beim Pflücken der Früchte landet auch ungewolltes im Korb. Blätter, Äst, Spreu. Sie beschreiben die Dinge, die hierbleiben dürfen. Die zurückgelassen werden können.

6.3.2. Ablauf:

Bei einer Supervision in einer WG für Jugendliche beschrieb eine Mitarbeiterin eine Situation in der sie am Telefon zwischen die Fronten geriet und dem Jugendlichen eine Information zukommen ließ, die sie weder entschieden hat noch dafür verantwortlich war. Dennoch richtete sich die Enttäuschung und Wut im ersten Moment gegen sie. Sie kannte diese Situationen aus dem privaten Bereich, weil sich mit ihrem Ex-Mann, dem Vater ihrer Kinder und den Großeltern ähnliche Momente ergaben. Für gewöhnlich versuchte sie sich dann zu erklären, und händeringend nach einer Lösung zu suchen, nicht ohne den Gedanken, mit was für Idioten sie es eigentlich zu tun hat.

Mit der Frage: „Was hätte ich bei dem Telefonat noch anders machen können?“ starteten wir und es entstand eine große Ideen Sammlung. Welche durch die anderen Teammitgliedern ermöglicht wurde. Diese Themensammlung entstand der Metapher des Weizens. Die gesammelten Möglichkeiten sollen lediglich gesetzt werden und dürfen dann reifen.

Nachdem das Sammeln der Ideen beendet wurde und alle aktuell greifbaren Möglichkeiten, seien sie auch noch so kreativ und absurd, in Stichworten auf einem Flipchart festgehalten wurden, wechselte das Thema und es ging um ein eher organisatorisches Anliegen. Bei der Abschlussrunde wurde nochmals die Metapher aufgegriffen und die Spreu, all jenes, dass da ist und dableiben darf erwähnt, und auch der Weizen, die Früchte der heutigen Supervision mit Worten gewürdigt.

Die Teilnehmerin mit dem Telefonanliegen, startete direkt los und erklärte, welche Ideen für sie auf keinen Fall umsetzbar, welche eben für sie die Spreu seien. Genauso selbstsicher konnte sie jedoch auch einige Möglichkeiten unterstreichen, welche sie durchaus probieren wolle oder bereits in anderen Momenten verwende.

6.3.3. Resümee:

Ich konnte immer wieder beobachten wie schwierig es im ersten Moment ist Lösungsideen für ein Problem zuzulassen. „Das habe ich schon probiert.“, „Das klappt bestimmt nicht, weil ...“, „Das ist unmöglich.“ Mit einem möglichst klaren Rahmen bzw. klaren Aufgaben- /Rollenverteilung kann zumindest eine Sammlung von Ideen möglich werden. Die Fragestellung der Mitarbeiterin machte diesen Prozess einfacher, da sie offen nach anderen Lösungsvorschlägen suchte. Als „Mitsuchender“ entstand bei mir rasch ein Ehrgeiz nach kreativen Ansätzen zu suchen. Einige davon waren sehr absurd, jedoch entstand dadurch eine gewisse Leichtigkeit und es hatte etwas Lustvolles so, ohne Grenzen, zu überlegen.

Der Unterbruch mit dem Vorziehen eines anderen Themas verhinderte, dass die möglichen Interventionen gleich mit den ersten Gedanken abgeschmettert wurden. Ich glaube, dass es diese paar Minuten und auch die Auseinandersetzung mit einem anderen Thema möglich machten, die Ideen erst wirken zu lassen. Diese Erfahrung habe ich auch während der Ausbildung bei dem Modul „Experimentelles Verhalten als Intervention“ gemacht. Bei einem Rollenspiel hatte ich die Rolle des Supervisors inne und die Aufgabe, im Laufe des Gesprächs durch eine „ungewöhnliche Intervention“ den Gesprächsverlauf zu verändern. Neben dem eigentlichen Gespräch tauchten zig Möglichkeiten auf, wie ich reagieren könnte. Zu übergriffig, zu extrem, zu wenig irritierend, zu gewöhnlich waren Kategorien in die ich die Ideen einteilte. Es brauchte Zeit, um zwischen all den sonst ausgeschlossenen Interventionen zu entscheiden und eine passende zu finden und schlussendlich den Mut, um diese auch umzusetzen.

Durch die Möglichkeit welche die“ Spreu vom Weizen“ Metapher bietet, kann dieser Prozess machbar sein. Es ist möglich die einen Gedanken zuzulassen und weiterzuverfolgen aber eben auch, ohne Hemmung oder schlechtes Gewissen welche auszuschließen. Dabei wäre es natürlich ein spannendes Thema für eine folgende Einzel-supervision, weshalb welche Interventionen wie kategorisiert wurden.

6.4. Leitschienen

6.4.1. Ausgangssituation:

Wenn sich Personen von einem gewissen Bild angesprochen fühlen und sie sich damit identifizieren können braucht es manchmal gar nicht mehr als einen Impuls.

In einem Beratungsgespräch mit einer Mutter versuchte die Beraterin das Erziehungsverhalten von ihr mit dem Begriff der Leitschienen zu deuten.

6.4.2. Ablauf:

Nach einigen Erklärungsversuchen der Klientin, anhand von Beispielen zu erläutern wie sie mit ihrem Sohn umgeht, fasst die Beraterin das gehörte nochmals zusammen und verwendete in diesem Kontext das Wort „Leitschienen“.

Scheinbar ohne weiteres Zutun, begann die Klientin über diese Form der Grenzbeschreibung ihr Verhalten zu deuten und auch damit zu spielen.

Im weiteren Gespräch war es Thema, aus welchen Materialien diese Leitschienen sind, wer das Auto, was die Straße sein kann, sind die Kurven Herausforderungen oder gibt es Steigungen auf dieser Straße und was passiert, wenn das Auto an der Leitschiene entlang schrammt und ob es möglich ist, diese zu durchbrechen.

Auch Wochen nach dieser ersten Verwendung der Metapher tauchte sie immer wieder auf und diente der Klientin dazu, ihr Verhalten in wenigen Worten anderen Menschen scheinbar spielend zu erklären und begreifbar zu machen.

6.4.3. Resümee:

Es gibt wohl auch bei Metaphern das „perfect Match“. Bei dieser Mutter war es so, dass sie mit dem Bild der Leitschienen endlich ein Bild gefunden hat, welches ihr schon länger gefühltes Empfinden beschrieben hat. Sie fand dadurch Worte, die es möglich machten, ihr Inneres so zu beschreiben, dass es für andere Menschen nachvollziehbar wurde. Ich gehe davon aus, dass dadurch ein Gefühl von verstanden sein und ge-

sehen werden entstehen konnte. Wieso gerade dieses Bild für sie so treffend war, kann ich leider nicht rekonstruieren. Mich persönlich begleiten jedoch bestimmte Bilder recht intensiv über gewisse Lebensabschnitte. Wenn die angebotene Metapher zum einen eine Möglichkeit ist meine Gefühle und Gedanken in nachvollziehbare und verständliche Worte zu packen und sich dazu noch um ein Thema dreht, welchem ich zugewandt bin, werde ich sie eher nützen als eine die mir fremd(er) ist. Bei mir war das eine Zeit lang das Kajak fahren. Meine große Motivation mich diesem Hobby zu widmen spiegelte sich auch in den von mir verwendeten Metaphern, aber eben zu jener Zeit. Sich mutig auf den Stein legen, auf den ich gerade gespült wurde ist der einzige Weg nicht zu kentern. Genauso verhält es sich mit Problemen. Wenn wir uns ihnen widmen, mutig sind und nicht davor zurück schrecken gelingt es, sie zu umschiffen. Ich kann mir vorstellen, dass im Leben dieser Mutter eben gerade ein den Leitschienen ähnliches Thema präsent war. Sei es der Führerschein, eine Autoanschaffung, vielleicht auch etwas Negativem, wie einem Unfall, ... es wird in irgend einer Form gerade in ihr Leben gepasst haben.

6.5. Tank/Akku

6.5.1. Ausgangssituation:

Sowohl in Team- als auch Einzelsupervisionen und Coachings ist die persönliche Belastung immer wieder Thema. Kund:innen berichten über verschiedenste Ereignisse und fordernde Situationen und Zeiten. Dabei war die Metapher vom Tank eines Autos bzw. eines Akkus sehr dienlich.

6.5.2. Ablauf:

Wenn die Metapher auf Resonanz stößt, erleichtert sie die Beschreibung von Best Practice Situationen, also jene Situationen in denen der Tank/Akku vollgeladen ist und man dadurch volle Leistung hat bis hin zur Beschreibung der letzten Reserven und dem Notstrombetrieb.

Welches sind den Strom- und Benzinfräser, welche Lebensbereiche verbrauchen viel Energie und was ist nötig um den Tank, die Batterie wieder zu laden. Was passiert, wenn der Tank vollständig leer ist. Gibt es ein soziales Umfeld, das einen

bis zur nächsten Ladestation/ Tankstelle schiebt oder ist dann aus. Gerade im Hinblick auf Burnout Prävention kann diese Metapher ein nützliches Werkzeug sein um einen Blick auf die aktuelle Situation zu ermöglichen und gleichzeitig Ressourcen und Lösungsorientiert einen Blick nach vorne zu wagen.

6.5.3. Resümee:

Oft fällt es leichter erst einmal seinen Frust loszuwerden. Die Sammlung der „Stromfresser“, der Verbraucher gelingt daher meist leichter. Dass dieser Leidensdruck, welcher gerade am Beginn einer Begleitung steht und oft die Motivation war, überhaupt ein Angebot anzunehmen, Worte findet, empfinde ich als essenziell. Allerdings durfte ich immer wieder beobachten, dass es hinter den vermeintlichen Verbrauchern noch andere gibt, die mindestens ebenso viel Energie fressen, aber eben aus der zweiten Reihe. Ich habe die Hypothese, dass diese Verbraucher aus der zweiten Reihe um einiges persönlicher sind und oft bereits beim Wahrnehmen Unbehagen auslösen, weil sie den:die Kund:in in die Eigenverantwortung zwingen. Es ist leichter die Schuld bei der Inkompetenz der Lehrerin des Kindes zu suchen als zuzulassen, dass die ständigen Auseinandersetzungen mit der Partnerin, über die Schule, die Energie verschlingen.

Was den Akku füllt, was gut tut, fällt ebenfalls im ersten Moment leicht zu sagen. Doch bei genauerem Hinsehen, wenn es konkret wird, wird es mühseliger. Oft wissen wir, was uns gut tut und dennoch fällt es uns schwer dies im Alltag umzusetzen. Wir bewegen uns dabei immer wieder zwischen den Stühlen. Ich weiß, dass mir Zeit in meiner Werkstatt guttut und es für mich eine Auszeit bedeutet, dennoch plagt mich das schlechte Gewissen, wenn ich meine Frau mit den Kindern alleine lasse, um etwas für mich zu tun. Diese Diskrepanz zwischen Selbstfürsorge und dem Gefühl für andere verantwortlich zu sein macht es, zumindest für mich, schwer aus der Theorie des Akku Füllens gelebte Praxis zu machen. Es gelingt mir dann, wenn ich den Mehrwert meiner Auszeit und den positiven Effekt welcher auch auf meine Frau und die Kinder entsteht, sehen kann und ihn mit guten Erfahrungen nähren kann.

6.6. Team - Schiff

6.6.1. Ausgangssituation:

Eine etwas Zeitintensivere jedoch sehr lohnende Metapher erlebte ich bei einem Teamtag. Der Supervisor lud uns, wir verbrachten den Tag in einem kleinen Haus am Waldrand, dazu ein, uns eine Stunde Zeit zu nehmen, unser Team als Schiff/Boot mit Besatzung aufzustellen.

6.6.2. Ablauf:

Verwendet werden durfte dazu alles, was die Natur an diesem Herbsttag hergab, ohne es ihr mit Säge und Messer zu entreißen. Es war vorerst eine Einzelaufgabe, der ein gemeinsamer Rundgang aller zu verschiedenen Kunstwerken folgte.

So entstanden acht ganz unterschiedliche Schiffe. Bei einigen wurden Parallelen sichtbar, andere wiederum waren ganz einzigartig. Auch ohne jegliche seefahrerische Erfahrung hatten wir alle sofort eine Idee was das Leben auf einem Schiff bedeuten kann und wie es wohl sein muss. Anhand dieser Gedanken gestalteten wir die Schiffe und setzten die Teammitglieder an unterschiedlichsten Positionen als Besatzung ein.

6.6.3. Resümee:

Die Metapher vom Schiff mit den unterschiedlichen Rollen war für alle leicht verständlich, auch wenn bei genauer Betrachtung Unterschiede deutlich wurden. Der Kapitän und der Steuermann, wer lenkt den wirklich? Wie wichtig sind jene die rudern oder die Segel setzen? Es bot sich durch die Einzelarbeit erst die Möglichkeit das eigene Empfinden zum Ausdruck zu bringen und anschließend in einem gemeinsamen Prozess mit einander in einen Dialog zu treten.

Zum einen war die Metapher also leicht zugänglich, zum anderen bot die Möglichkeit die eigene Idee mit Materialien zu gestalten eine spielerisch/künstlerische Möglichkeit die Gedanken in etwas Sichtbares zu wandeln. Bei der Besichtigung gab es zudem ein paar Sätze der Erklärung und die Möglichkeit Fragen zu stellen, was von allen neugierig genutzt wurde. Durch die Vielfalt der acht Bilder war es nicht möglich ein „Richtiges“ in den Fokus zu richten und lies auch

im Nachhinein großen Interpretationsspielraum und dennoch ein Gefühl von Erkenntnis zurück.

Für mich als Teilnehmer war es leicht(er) mich auf dieser künstlerischen Ebene auf das Thema einzulassen. Es blieb Interpretationsspielraum, mehr Raum für Auslegung und Deutungen. Dadurch reduzierte sich meine Angst, etwas Falsches zu sagen oder durch eine andere Ansicht Ausgrenzung zu erleben. Sie bot mir eine gewisse Sicherheit mich aus dem Fenster zu lehnen und dennoch nicht zu fallen. Klar zu formulieren, was ich wem im Team zutraue und was auch nicht wäre für mich schwer gewesen, die Metapher und das Landart machte es jedoch in einer kreativen Form möglich.

Als Supervisor habe ich diese Methode und auch Metapher nicht mehr verwendet, weil sie eine gewisse Vorbereitung und auch zeitlichen Spielraum bedarf. Vielleicht ergibt sich in Zukunft die Möglichkeit sie, zum Beispiel bei einem Teamtag, auszuprobieren und die Rückmeldungen mit meiner Erfahrung abzugleichen.

7. Mein Arbeiten mit Metaphern

In meiner Tätigkeit als Supervisor genieße ich das Spiel mit Metaphern. Mit der Zeit haben sich für mich zwei Werte herauskristallisiert, welche ich in meiner Arbeit versuche zu leben. Ernsthaftigkeit und Leichtigkeit. Diese zwei Pole miteinander zu verbinden, unter einen Hut zu kommen macht für mich Vieles möglich. Es ist mir ein Anliegen die Themen und Bedürfnisse meiner Kund:innen ernst zu nehmen und somit meine Wertschätzung gegenüber der vor mir sitzenden Person zum Ausdruck zu bringen. Auf der anderen Seite sehe ich es als Aufgabe des:der Supervisor:in die Leichtigkeit nicht zu verlieren. Sie kann schlussendlich für den gefühlten Handlungsspielraum sorgen, um andere Gedanken, und Lösungsmöglichkeiten überhaupt in Erwägung zu ziehen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der Pfad auf diesem Grat zwischen ernst nehmen und zu leichtfertig an etwas heran zu treten immer wieder ein schmaler ist. Die Arbeit mit Metaphern macht aus diesem schmalen Pfad jedoch einen breiteren Weg. Er setzt jedoch eine bewusste Auseinandersetzung mit den eigenen Werten und Vorstellungen des:der Supervisor:in voraus. Ich

ertappte mich immer wieder dabei, wie ich der Auslegung der Metapher nur wenig Spielraum gab und sie mit meinen eigenen Bildern zu korrigieren versuchte. „Aber es könnte doch auch so sein...“, „Also ich sehe das so, ...“, „Aber wenn Sie das so sehen, würde das ja bedeuten das...“, solche Sätze machten jene Türen zu, die ich hoffte aufzustoßen.

Es waren wohl meine Ansprüche an mein eigenes Arbeiten, an meine Person, die mich dabei immer wieder einholten. Einen schnellen Weg zu finden, Abkürzungen zu nehmen waren meine Motivation, um den Denkprozess und somit die Möglichkeit zur Erkenntnis der KundInnen zu beschleunigen. Vielleicht in der Hoffnung, danach als toller Supervisor dazustehen, der das Problem gelöst hat. Die Erkenntnis, dass dies weder sinnvoll, noch umsetzbar und ganz geschweige denn nachhaltig ist, kam mir erst später. Für mich war es wohl auch die Möglichkeit eine Scheinsicherheit in meinem Handeln zu erzeugen. „War die Supervision gut?“, „Ist der Supervisand zufrieden?“, „Bin ich das Honorar wert?“ Diese Fragen habe ich lange mit einem gewissen greifbaren, nachvollziehbaren Ergebnis gekoppelt. Dementsprechend unsicher war ich, wenn eine Supervision nicht zu einem konkreten Ende oder einem Aha-Erlebnis führte. Während des Lehrgangs, in Gesprächen mit KollegInnen und in der Lehrsupervision war jedoch genau dies ein für mich wesentlicher Punkt. Die Frage ob und wann ich mit mir zufrieden bin, wird mich wohl noch länger begleiten, doch einen Umgang damit zu finden gelingt mir immer mehr. Mit jeder weiteren geleisteten Supervision entsteht eine gewisse Sicherheit im Hinblick auf mich und meine Haltung. Das bedeutet nicht, dass jede nächste Supervision erfolgreicher ist als die davor. Es lässt das Vertrauen in mich und schlussendlich den Prozess wachsen. Es wächst das Vertrauen darauf, dass ich das Wesentliche meist auf dem Schirm habe und den Rahmen halten kann und die Verantwortung für den Inhalt somit in jene Hände abgeben kann, in die sie gehört, nämlich die der Supervisand:in.

Durch diesen Zugang bekommen Metaphern, gleich allen anderen Interventionen eine andere Wertung und andere Möglichkeiten. Sie setzen jedoch Sicherheit in das eigene Tun und Lassen voraus da dadurch Momente entstehen können, die wir nicht absehen können und somit

mehr Flexibilität im nächsten Schritt fordern. In meinem Erleben ist es so, dass mit zunehmendem Vertrauen in das eigene Handeln auch die Flexibilität wachsen kann und die Erfahrung damit wiederum zu mehr Gelassenheit führt. Ein schönes Beispiel für Zirkularität.

Dem Supervisoranden die Zeit einzuräumen selbst einen Weg zu finden, die Demut zu haben nicht ansatzweise das Problem des Gegenübers zu Verstehen und gerade darin den radikalen Respekt aufzubringen, um Raum zu schaffen, sind große Herausforderungen, denen ich mich immer wieder zu stellen versuche. Doch gerade dann ist es möglich, in der Haltung von Ernsthaftigkeit und Leichtigkeit zu bleiben.

8. Resümee

Metaphern sind nichts weiter als eine Methode. Eine Methode jedoch, die allgegenwärtig und sehr verbreitet ist. Sie ist Entwicklungen unterzogen, wie auch alles Andere. Von den ersten Geschichten vor mehreren 1000 Jahren, über die Poesie bis hin zum modernen Storytelling wurden die Menschen von Metaphern begleitet. Unsere heutige Idee von den Menschen und wie sie damals dachten, ruht zu einem nicht unwesentlichen Teil auf der Analyse von eben jenen Geschichten und Metaphern, welche überliefert wurden.

In meinen Beispielen und meinem Erleben wurde sichtbar, dass Metaphern eine große Stärke besitzen und zwar jene, dass sie auch ausgesprochen noch Raum für Interpretationen lassen.

- Sie geben Menschen die Möglichkeit sich auszudrücken und verständlich zu machen. Gerade in Situationen für die es uns schwer fällt Worte zu finden.
- Sie geben uns das Gefühl verstanden und gehört zu werden.
- Sie können durch das Abgleichen von Theorie und Erfahrung als Kontrollinstanz für Lernprozesse dienen.
- Sie machen es möglich, auch unangenehme Wahrnehmungen transparent zu machen.
- Sie können für eine gewisse Sicherheit sorgen, die es uns ermöglicht uns zu zeigen.
- Sie ermöglichen kreative Denkprozesse abseits der gewohnten Problemtrance.

Sie können aber auch...

- eingefahrene Muster verfestigen.
- den Gedankenhorizont einengen.
- überfordern.
- destruktiv umgedeutet werden.
- missbraucht werden.

Beim Schreiben der Arbeit entstand zudem auch ein Bewusstsein dafür, wie viel Spielraum, wie viele Möglichkeiten und auch Gefahren bei eben jenen Personen liegt, die die Macht dieser Methode erkennen. Metaphern können Menschen das Gefühl des Verstanden werdens vermitteln und somit Grundlage für Beziehungen legen. Sie können Denkmuster bestärken oder in Frage stellen und dies nicht nur auf einer kognitiven Ebene, sondern mit bewusst gewählten Worten auch die Gefühlsebene ansprechen. Dies macht uns empfänglich und offen. Sowohl für die Entwicklung unserer Lebenswege aber ebene auch für Manipulation.

Daraus resultiert eine für mich wesentliche Erkenntnis. Die Kraft der Metapher liegt nicht in ihren Worten, sondern in Jenem oder Jener, die oder der sie verwendet. Die Worte und Bilder alleine vermögen Denkprozesse anzustoßen, jedoch um diese zu begleiten, braucht es ein Gegenüber, jemanden der/die Infrage stellt, zuhört und als Resonanzkörper zur Verfügung steht. Mit welcher Haltung und Absicht dies passiert, steht dabei auf einem anderen Blatt.

Diese Erkenntnis legt den Gedanken nahe, dass es gar nicht um die Methode - um die Metapher geht, sondern viel mehr um die Haltung des:der Anwender:in.

Und zu guter Letzte bleibt zu sagen, dass es auch ganz anders sein könnte.

9. Reflexion

Ein Thema für diese Abschlussarbeit zu finden war keine große Herausforderung. Ich wusste schon relativ früh, während des Lehrganges, dass ich mich mit dem Thema Metaphern auseinandersetzen wollte. Im Austausch mit ArbeitskollegInnen war die Verwendung von Metaphern Thema und in den darauffolgenden Tagen und

Wochen waren meine/unsere Sinne in Bezug auf die Wahrnehmung von Metaphern geschärft. Es war beeindruckend, fast beängstigend mit welcher Fülle an umschreibenden Worten wir permanent, mal mehr und mal weniger beabsichtigt umgeben sind.

Schlussendlich gestaltete es sich als große Herausforderung eine gewisse Verbindlichkeit und damit Vorankommen beim Schreiben der Arbeit zu erreichen. Etliche Male öffnete ich das begonnene Textfile und schloss es nach einigen Minuten wieder frustriert. Immer wieder thematisierte ich die anstehende Arbeit mit meiner Frau und auch mit meiner Lehrsupervisorin. Ideen vom Belohnen, vom konkret einplanen, vom Fristen setzen, vom „was-wäre-wenn“ Gefühl entstanden und führten zu schlicht und ergreifend Nichts. Das damit einhergehende Infrage stellen von schriftlichen Arbeiten als Lehr-/Lernmethode kenne ich von mir bereits. Ich bin ein auditiver Lerntyp und von daher fällt es mir recht schwer, einen konkreten Mehrwert aus dem Verfassen von Texten zu ziehen. Dieses Bewusstsein war der Motivation natürlich auch nicht gerade dienlich.

Bei einem Dialog mit anderen Elternberatern der Firma .synergie konnte ich dann meinen Teufelskreis rund um die Metaphern etwas erweitern und ich kam zu dem Schluss, dass ich die Rolle und die Wirkung des:der Supervisor:in mehr in die Arbeit integrieren muss. Diese Erweiterung des Spielraumes machte es mir dann möglich etwas konsequenter zu schreiben und schlussendlich auch zu einem Ende zu kommen.

Es zeigte sich alleine in dieser kurzen Erfahrung des Schreibens wie wenig Substanz eine Methode hat, wenn die Person dahinter und deren Haltung

keine Beachtung findet. Es gibt, aus meiner Sicht, keine systemischen Methoden. Es gibt Methoden und es gibt Menschen, die sie durch ihre Person, ihre Haltung und ihr Welt- und Menschenbild, zu systemischen Methoden machen. Das Erlernen von Methoden ist daher lediglich der Keks auf dem Untersteller des Kaffees. Den Inhalt, die Fülle, das Bestellte und somit Gewünschte ist der Inhalt der Tasse und dieses würde ich als wertfreies, prozessorientiertes und lösungsoffenes Gegenüber beschreiben.

10. Literaturverzeichnis

- Foerster Heinz v. (1993): Wissen und Gewissen: Versuch einer Brücke, 10. Aufl. Suhrkamp
- Hammel Stefan (2009): Handbuch des therapeutischen Erzählens, 5. Aufl. Klett-Cotta
- Lindemann Holger (2016): Die große Metaphern-Schatzkiste, 3. Aufl. Göttingen
- Milowiz Walter (2009): Teufelskreis und Lebensweg, 2. Aufl. Göttingen
- Neumann-Wirsig Heidi (2009): Supervisions-Tools, 5. Aufl. managerSeminare Verlags GmbH
- Schlippe Arist v. & Jochen Schweitzer (2016): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung 1, 3. Aufl. V & R
- Schmitt, Rudolf & Thomas Heidenreich (2019): Metaphern in Psychotherapie und Beratung, 1. Aufl. Beltz
- Steinkellner Peter (2007): Systemische Intervention in der Mitarbeiterführung, 2. Aufl. Carl-Auer
- Thoma Christoph(2021): Das Wettbüro für Panikattacken, 1. Aufl. Rediroma

Raphael Latzer ist Systemischer Supervisor und Coach, Lebens- und Sozialberater und GestaltSystemischer Berater. Er arbeitet seit 2018 in der Synergie Jugendhilfe GmbH. 2022 hat er die Ausbildung zum Systemischen Supervisor und Coach des ASYS bei PINA in Ferldkirch abgeschlossen und arbeitet seither auch als Supervisor in freier Praxis.



Der Mehrwert von Visualisierungen in systemischen Supervisionen

Abschlussarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Akademischer Experte / Akademische Expertin
respektive Expertenlehrgang Akademische*r Supervisor*in & Coach des ASYS
an der Fachhochschule Burgenland (Austrian Institute of Management)
Mag.(FH) Veronika Ranacher-Hueter

Abstract

The Vienna School of systemic supervision focuses on the process description of dynamic interaction and the observation of recurring patterns and feedback. The teaching refers to the observation of interactions, how they take place and what happens between the systems and their environment. Making these processes visible is the task of supervision. Visualizations can be used as a method to visualize these processes. It doesn't matter whether these are graphic representations, metaphors or constellations, summaries and reflections are also possible. This way of working can help to organize and understand complex descriptions from supervisees. The terms circularity and feedback are also central aspects of systemic supervision. The focus is not on a cause-and-effect relationship, but rather on whether a particular pattern reinforces itself or maintains itself. It is not uncommon for dysfunctional relationships to arise. They are characterized by the struggle to define the relationship, the "relationship struggles" as defined by Milowiz. By looking at these processes, it is possible to create awareness of certain situations during supervision, to reduce complexity and to derive new options for action in the best possible way.

The aim of the final thesis should be a scientific examination of the term "relationship struggles" according to Walter Milowiz. What influence or importance this has in systemic supervision and visualization can support in making this visible.

Central terms of this thesis: communication - relationship struggle - circularity - feedback - visualization

Kurzfassung

Die Wiener Schule der systemischen Supervision legt ihren Fokus auf die Prozessbeschreibung der dynamischen Wechselwirkung und die Beobachtung von wiederkehrenden Mustern und Rückkopplungen. Dabei bezieht sich die Lehre auf das Beobachten von Interaktionen, wie diese verlaufen und was zwischen den Systemen und ihrer Umwelt geschieht. Diese Prozesse sichtbar zu machen, ist Aufgabe der Supervision. Visualisierungen können als eine Methode zur Sichtbarmachung dieser Prozesse herangezogen werden. Hierbei spielt es keine Rolle, ob es sich um grafische Darstellungen, Metaphern oder Aufstellungen handelt, auch Zusammenfassungen und Spiegelungen sind möglich. Diese Arbeitsweise kann helfen, komplexe Schilderungen von Supervisand:innen zu ordnen und zu verstehen. Für die systemische Supervision sind die Begriffe Zirkularität und Rückkopplung ebenfalls zentrale Aspekte. Der Blick wird dabei nicht auf eine Ursache-Wirkung-Beziehung gerichtet, sondern man beobachtet, ob sich ein bestimmtes Muster verstärkt oder selbst erhält. Dabei kommt es nicht selten vor, dass auch dysfunktionale Beziehungen entstehen. Sie sind gekennzeichnet durch den Kampf um die Beziehungsdefinition, den nach Milowiz definierten „Beziehungskämpfen“. Durch die Betrachtung dieser Abläufe ist es möglich, in Supervisionen ein Bewusstsein für bestimmte Situationen zu schaffen, Komplexität zu verringern und bestmöglich neue Handlungsmöglichkeiten abzuleiten.

Das Ziel der Abschlussarbeit soll eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Begriff „Beziehungskämpfe“ nach Walter Milowiz sein. Dabei wird die Frage behandelt, welchen Einfluss bzw. Stellenwert der Begriff in systemischen Supervisionen einnimmt und wie Visualisierungen deren Sichtbarmachung unterstützen können.

Zentrale Begriffe dieser Abschlussarbeit: Kommunikation - Beziehungskampf - Zirkularität - Rückkopplung - Visualisierung

1. Einleitung

1.1. Erkenntnisinteresse

Die Wiener Schule der systemischen Supervision legt ihren Fokus auf die Prozessbeschreibung der dynamischen Wechselwirkung und die Beobachtung von wiederkehrenden Mustern und Rückkopplungen. Dabei bezieht sich die Lehre auf die Beobachtung von Interaktionen, wie diese verlaufen und was zwischen den Systemen und ihrer Umwelt geschieht. Die Verfasserin konnte für sich feststellen, dass ihr ein Visualisieren und Beschreiben von einzelnen Prozessen am meisten hilft, in der Beratung den Fokus nicht zu verlieren. Hierbei spielt es keine Rolle, ob es sich um grafische Darstellungen, Metaphern oder Aufstellungen handelt, auch Zusammenfassungen und Spiegelungen können hier sehr hilfreich sein. Diese Arbeitsweise hilft auch komplexe Schilderungen von Supervisor:innen zu ordnen und zu verstehen. Für die systemische Supervision sind die Begriffe Zirkularität und Rückkopplung ebenfalls zentrale Aspekte. Der Blick wird dabei nicht auf eine Ursache-Wirkung-Beziehung gerichtet, sondern beobachtet, ob sich ein bestimmtes Muster verstärkt oder selbst erhält. Durch die Betrachtung dieser Abläufe ist es möglich, in Supervisionen ein Bewusstsein für bestimmte Situationen zu schaffen und über dieses bestmöglich neue Handlungsmöglichkeiten zu etablieren.

Ein Begriff, den Walter Milowiz während der Ausbildung immer wieder einmal einbrachte, war „Beziehungskampf“. Es war meist in Diskussionssettings, in denen er darauf hinwies: „Achtung: Beziehungskampf“. Der Definition von Beziehungskampf kommt in dem Werk „Teufelskreis und Lebensweg“ ein im Verhältnis kurzes, aber zentrales Kapitel zu. Die Verfasserin stellte sich die Frage, welchen Einfluss der Begriff „Beziehungskampf“ für systemische Supervisionsprozesse hat, da „Teufelskreis und Lebensweg“ in erster Linie für Berater:innen der Sozialen Arbeit ausgelegt ist.

Für die Verfasserin heißt das, nicht nur Beziehungskämpfe zu erkennen und definieren zu können, sondern auch die eigene Rolle als Supervisor:in zu verstehen, um sich nicht in Beziehungskämpfe zu begeben. Denn auch als Supervisor:in ist man beteiligt und bringt seine

eigene Persönlichkeit, mit all ihren Wünschen, Vorstellungen, Bedürfnissen und Werten mit ein.

Das Ziel der Abschlussarbeit soll eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Begriff „Beziehungskämpfe“ nach Walter Milowiz sein und welchen Einfluss bzw. Stellenwert dieser in systemischen Supervisionen einnimmt. Mittels einer Literaturanalyse, einer Fallstudie und Beobachtungen aus dem eigenen Lernfeld soll der Stellenwert für die systemische Supervision herausgearbeitet werden.

1.2. Forschungsfrage

Folgende Forschungsfragen haben sich aus meinen eigenen Lernerfahrungen ergeben:

- Welchen Mehrwert hat es für Supervisionsprozesse, wenn „Beziehungskämpfe“ nach Walter Milowiz in systemischen Supervisionen mitbedacht werden?
- Wie unterstützen Visualisierungen das Sichtbarmachen von Beziehungskämpfen?

1.3. Methode

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wird eine Literaturanalyse erfolgen. Hauptsächlich wird hierfür mit den Büchern von Walter Milowiz (2009) - Teufelskreis und Lebensweg - Systemisch denken im sozialen Feld und Paul Watzlawick et.al. (2017) - „Menschliche Kommunikation - Formen, Störungen, Paradoxien“, gearbeitet. Zur weiteren Untermauerung werden Fallstudien aus der eigenen Praxis und Erfahrungen aus dem Lehrgang herangezogen und mit der Literaturanalyse verknüpft.

1.4. Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in drei Hauptteile gegliedert. Nach Kapitel eins, der Einleitung mit Erkenntnisinteresse, Forschungsfragen und Methodenwahl, folgt der erste Hauptteil: Kapitel zwei - der theoretische Teil der Arbeit. Hier wird zunächst die Literaturanalyse dargestellt. Dabei wird insbesondere auf die Werke von Walter Milowiz und Paul Watzlawick Bezug genommen. Zunächst wird das Konzept der Wiener Schule für systemische Supervisionslehre vorgestellt. Anschließend werden die Begriffe „Kommunikation“ nach Watzlawick sowie „Beziehungskämpfe“ nach Milowiz

dargestellt und das Prinzip der Rückkopplung und Zirkularität erläutert.

In einem zweiten Unterkapitel wird Visualisierung als Methode und ihre Bedeutung für beratende Berufe erläutert. Hierbei werden drei gewählte Methoden (Metaphern, Genogramm, Bildkarten), welche in der Supervisionspraxis der Verfasserin oft zur Anwendung kommen, vorgestellt.

Daran anschließend folgt Kapitel drei. Dieses beinhaltet den empirischen Teil der Arbeit. Dieser besteht aus zwei Fallvignetten und Beispielen zur Anwendung von Bildkarten aus der Supervisionspraxis der Verfasserin. Abgeschlossen wird die Arbeit mit dem dritten Hauptteil, Kapitel vier. Dieses beinhaltet die Schlussfolgerung mit der Beantwortung der beiden Forschungsfragen sowie die Verknüpfung von Theorie und Praxis. Abgeschlossen wird die Arbeit mit einem persönlichen Fazit der Verfasserin in Hinblick auf Ableitungen der Forschungsfragen auf die eigene Supervisionspraxis. Angehängt an die Arbeit finden sich ein Literatur- und Abbildungsverzeichnis.

2. Theoretischer Teil

Der Theorieteil dieser Arbeit wird zunächst Bezug auf die Konzepte der Wiener Schule für systemische Supervisionslehre nehmen. Es werden die Begriffe „Kommunikation“ nach Watzlawick sowie „Beziehungskämpfe“ nach Milowiz dargestellt und das Prinzip der Rückkopplung und Zirkularität erläutert.

In einem zweiten Unterkapitel wird Visualisierung als Methode und ihre Bedeutung für beratende Berufe vorgestellt. Hierbei werden drei gewählte Methoden, welche in der eigenen Supervisionspraxis oft zur Anwendung kommen, vorgestellt.

2.1. Der systemische Blick auf Thema und Forschungsfrage

Um den Begriff Beziehungskämpfe im Kontext von Supervisionssettings verstehen zu können, muss an dieser Stelle dennoch bei Kommunikation im Allgemeinen begonnen werden. Der wohl bekannteste Kommunikationstheoretiker des 20. Jahrhunderts ist zweifelsohne Paul Watzlawick. Der in Österreich geborene und später in den USA lebende und lehrende Watzlawick beein-

flusste mit seinen Büchern, unter anderem dem Grundlagen-Klassiker „Menschliche Kommunikation - Formen, Störungen, Paradoxien“ die deutschsprachige systemische Beratungslehre maßgeblich. Auch Milowiz bezieht sich auf diese Grundsätze von Watzlawick. Die Wiener Schule zur systemischen Supervision legt ihren Fokus auf die Prozessbeschreibungen der dynamischen Wechselwirkung und die Beobachtung von wiederkehrenden Mustern und Rückkopplungen. Um diese in Supervisionen herausarbeiten zu können, bedarf es des Wissens um die Grundlagen von Kommunikation.

Wie beschreibt nun Watzlawick Kommunikation? Die wesentlichste seiner Annahmen ist, dass Kommunikation nicht allein aus dem Überbringen des Inhalts einer Nachricht, einem Senden und Empfangen, besteht, sondern auch immer die Beziehung von Sender und Empfänger einschließt, sowie deren Umwelt, innerhalb welcher diese Kommunikation stattfindet (vgl. Watzlawick, 2017, S. 26). Auf dieser Basis beschreibt er auch seine Annahme, dass es unmöglich sei, nicht zu kommunizieren. Er unterteilt Kommunikation in zwei wesentliche Bestandteile. Einerseits in eine inhaltliche (digitale) Mitteilung und eine Interaktion. Als Interaktion wird der wechselseitige Ablauf zwischen zwei oder mehreren Personen in einer Kommunikation verstanden. Dieser beinhaltet vor allem, „wie“ kommuniziert wird. Interaktion beinhaltet daher auch Beziehungsbotschaften (analoge Kommunikation), etwa alle nonverbalen Aspekte, wie Mimik, Gestik, Lautstärke, Schnelligkeit, Pausen etc. So sind auch Schweigen und Nichtreagieren auf eine Mitteilung als Kommunikation zu werten. Als Beispiel führt Watzlawick an dieser Stelle einen überfüllten Wartebereich an. Ein Mann, der mit gesenktem Kopf zu Boden starrt und seine Nachbarin, die seine nonverbale Botschaft „Ich möchte nicht sprechen“ akzeptiert, und ihn in Ruhe lässt. Da diese beiden Personen in keiner näheren Beziehung zueinander stehen, handelt es sich um eine für die Umwelt „überfüllter Wartebereich“ passende Kommunikation (vgl. Watzlawick, 2017, S. 58f). Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, wie der Sender seine Mitteilung verstanden haben möchte. Dieses „Wie“ definiert die Beziehung zwischen Sender und Empfänger und stellt neben dem Inhalt einer Mitteilung einen weit wesentlicheren Aspekt einer Kommunikation dar.

Die Interaktion bestimmt die Beziehung. Diese Beziehungen werden verhältnismäßig selten bewusst und ausdrücklich definiert. Je spontaner und „gesünder“ eine Beziehung ist, desto eher tritt die Definition einer Beziehung bei der Kommunikation in den Hintergrund. Hingegen können „kranke“ (konfliktreiche) Beziehungen durch das wechselseitige Ringen um ihre Definition gekennzeichnet sein. Hierbei verliert der Inhaltsaspekt einer Mitteilung völlig an Bedeutung (vgl. Watzlawick, 2017, S. 61ff).

Im Kapitel „Störungen auf dem Gebiet der Inhalts- und Beziehungsaspekte“ beschreibt Watzlawick sehr ausführlich, dass jede Kommunikation immer einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt aufweist. Er beschreibt weiter, dass der Idealfall gegeben ist, wenn sich die Kommunizierenden sowohl über den Inhalt als auch über die Definition ihrer Beziehung einig sind. Der schlimmste Fall liegt vor, wenn das Gegenteil eintritt, und sich die Kommunizierenden weder über den Inhalt noch ihre Beziehung einig sind. Dazwischen liegen folgende Abstufungen:

- uneinig über Inhalt, einig über Beziehung
- einig über Inhalt, uneinig über Beziehung
- es kann zu Konfusionen zwischen Inhalts- und Beziehungsebene kommen, d.h. wenn versucht wird, ein Inhaltsproblem auf der Beziehungsebene zu klären oder einen Beziehungskonflikt auf der Inhaltsebene
- oder wenn ein Kommunizierender gezwungen wird, die Wahrnehmungen auf der Inhaltsebene zu bezweifeln, um eine für ihn/sie wichtige Beziehung nicht zu gefährden (vgl. Watzlawick, 2017, S. 92ff)

Genau hier setzt Milowiz mit seiner Definition von Beziehungskämpfen an. Um dies zu veranschaulichen, schreibt Milowiz:

„Niemand kann etwas mitteilen, ohne dass es einen Empfänger seiner Mitteilung gibt. Und natürlich kann der Empfänger nicht nicht reagieren: Tut er nichts, so ist gerade das eine Reaktion, eine Antwort auf die empfangene Mitteilung und wird seine Auswirkung auf deren Urheber haben. Ein Beziehungssystem besteht immer aus mindestens zwei Partnern, deren Mitteilungen sich gegenseitig bedingen:

ein endloser Ring von Beziehungsvorschlägen. Wenn diese übereinstimmen, ist alles klar, und man kann sich anderen Dingen zuwenden. Sind diese Beziehungsvorschläge aber widersprüchlich, so beginnt ein Kampf um die Beziehung. (...) Die Frage, die uns beschäftigen muss, ist eigentlich die, wie viel Energie für diese Auseinandersetzung über die Beziehung verbraucht wird, und wie viel Energie für andere Ziele und Aufgaben verfügbar ist.“ (Milowiz 2009: 69)

In den weiteren Ausführungen gehen sowohl Milowiz als auch Watzlawick auf Beispiele aus alltäglichen Beziehungsformen ein, meist jedoch auf familiäre oder freundschaftliche Beziehungsformen. Diese Herangehensweise ist nur verständlich, so sollen im Grunde auch grundlegende Strukturen von Kommunikation erfasst werden und dann wiederum für Beratende ein Grundlagenwissen zur Verfügung stellen. Sie sollen ein Handwerkszeug zur Verfügung gestellt bekommen, das hilft, Kommunikation auf einer Metaebene zu betrachten, und so auch „kranke“ bzw. „konfliktreiche“ Beziehungen oder eben „Beziehungskämpfe“ zu erkennen. So kann jede Kommunikation in ihre „Einzelteile“ zerlegt werden und eine differenzierte Betrachtung erfolgen.

Es zeigt sich folglich, dass Kommunikation weit mehr ist als Senden und Empfangen, oder auch Aktion-Reaktion, wenn man den nonverbalen Aspekt berücksichtigt.

Watzlawick beschreibt den Aspekt der Rückkopplung als eine Kausalkette, in der sich die Ergebnisse wechselseitig bewirken. Dabei geht er auch davon aus, dass z. B. ein Ereignis „d“ auf das Ereignis „a“ zurückwirkt, und so ein zirkuläres System vorherrscht. Diese Rückkopplungen können sowohl positiv als auch negativ sein. Positive Rückkopplungen bewirken eine verstärkende, intensivierende Wirkung einer Rückkopplung, umgangssprachlich ausgedrückt: sie schaukeln sich hoch. Was bei steigendem, immer intensiver werdendem Verlauf zu einer Eskalation, einer Veränderung im System führen kann. Was wiederum bedeutet, dass diese den Verlust der Stabilität oder des Gleichgewichts in Systemen bewirken (vgl. Watzlawick, 2017, S. 36f)

Negative Rückkopplungen bewirken eine abschwächende Wirkung einer Rückkopplung. Sie sind eng verbunden mit dem Begriff der Homöostase, dem Fließgleichgewicht. Es beschreibt die Eigenschaft von Systemen, Veränderungen im Gleichgewicht ständig zu korrigieren und auszugleichen. Dies geschieht mittels negativer Rückkopplungen (vgl. Watzlawick, 2017, S. 159).

Was aber nicht bedeutet, dass negative Rückkopplungen immer wünschenswert und positive Rückkopplungen immer zerstörend seien. Vielmehr zeichnen sich Systeme mit Rückkopplung quantitativ durch höhere Komplexität aus und unterscheiden sich auch qualitativ von den Maschinen der klassischen Mechanik (vgl. Watzlawick, 2017, S. 36f)

Nochmals umgangssprachlich betrachtet, gibt es zahlreiche Metaphern, die das Leben bzw. zwischenmenschliche Beziehungen mit einem ständigen „Auf“ und „Ab“ beschreiben, wie z. B. bergauf - bergab, auf Regen folgt Sonnenschein, nach der Ebbe kommt die Flut, durch stürmische Zeiten gehen etc.

Aus dieser Zirkularität ergeben sich auch erlernte Muster. Bestimmte Reaktionen, die in einer Gesellschaft erwartet werden. Aus der Soziologie bekannt als gesellschaftliche Normen, wie beispielsweise bei einer roten Ampel stehen zu bleiben, Einkäufe an einer Kassa zu zahlen etc. Abweichungen davon sind möglich, aber gesellschaftlich nicht erwünscht, und führen zu Irritationen. Sie werden dann sanktioniert. In der Hoffnung, dass diese abweichende Aktion nicht mehr gesetzt wird. Was aber, wenn die gewünschte Reaktion ausbleibt? Und jemand immer und immer wieder seinen Einkauf nicht bezahlt?

Milowiz führt hierzu die Bezeichnung der dysfunktionalen Beziehungen ein. Dabei wird die vorgeschlagene Beziehungsdefinition nicht anerkannt. Beide Seiten zeigen eine ablehnende Haltung, welche durch Abwertung, Verurteilung, eine Ablehnung der Haltung des anderen gekennzeichnet ist. Eine „So nicht!“-Haltung entsteht.

Diese dysfunktionalen Beziehungen können das Leben verkomplizieren, leidvoll und sogar gefährlich sein (vgl. Milowiz 2009, S. 100)

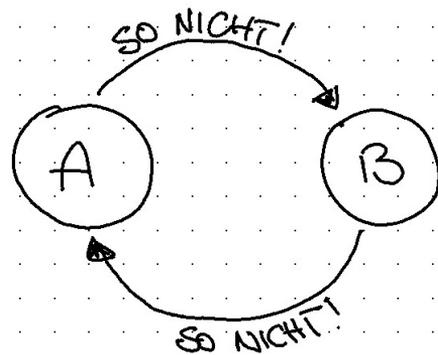


Abbildung 1: Dysfunktionale Beziehung (Quelle: eigene Darstellung nach Milowiz, 2009)

Milowiz führt dazu aus:

„Bitte machen Sie sich nun den Unterschied von akzeptierenden und ablehnenden Verhaltensweisen deutlich: Im einen Fall entsteht ein Regelkreis, der es ermöglicht, die neue Welt zu bewältigen. Im anderen Fall jedoch entsteht ein Regelkreis, der in dem dauernden Versuch besteht, die Gegebenheiten zu ändern. Gelingt dies, so wird der Kreis nicht von Dauer sein, er wird noch einmal zu einer neuen Situation führen, und es muss noch einmal nach neuen Mustern gesucht werden. Wir können diesen Fall guten Gewissens der Übersichtlichkeit halber dem Bereich „Chaos“ zuordnen: Die Suche beginnt von Neuem. Gelingt die Änderung der Gegebenheiten jedoch nicht, so entsteht ein System, dessen Unveränderlichkeit und Stabilität darin bestehen, dass die Beteiligten versuchen, es zu verändern. Jeder der Beteiligten versucht, seine Situation zu ändern, teilt auf irgendeine Weise mit, dass er so nicht einverstanden ist, versucht auf irgendeine Art, eine andere Beziehungsform einzuführen bzw. einen solchen Vorschlag abzuwehren. Natürlich bedeutet das meist, dass diese Aktivität die gesamte Aufmerksamkeit und Energie auf sich zieht: Ein dysfunktionales System ist entstanden“ (Milowiz 2009, S. 65).

Für Milowiz haben diese „So nicht!“-Systeme eine meist erstaunliche Selbstreproduktionskraft, welche eine beachtliche Rigidität entwickeln. Man spricht hier von einer positiven Rückkopplung,

welche stärker ist als negative Rückkopplungsmechanismen. Es ergibt sich eine Steigerung, eine eskalierende Entwicklung, welche - bestärkt durch Ablehnung, Abwehr oder Änderungsversuche - immer intensiver betrieben, zu einer Katastrophe führen können. Milowiz führt hier aus:

„Aus kleinen Bestrafungen durch die Eltern werden Gefängnisaufenthalte, aus Zurechtweisungen Psychiatrieaufenthalte, aus Streit Scheidung, aus kleinen Unstimmigkeiten werden Mobbing und Nervenzusammenbruch, aus Geldmangel schwere Verschuldung, aus Rückzug wird Depression und wieder Psychiatrieaufenthalt. Aus Verweigerung kann Krankheit werden oder ein Unfall, aus Protest Terrorismus, aus Ablehnung Gewalttätigkeit und Mord, aus Streit mit den Hausparteien Wohnungsverlust.“ (vgl. Milowiz, 2009, S. 66).

Milowiz beschreibt hier weiter, dass auch wenn sich nach einer „Katastrophe“ neue Systeme bilden, diese mit sehr großer Wahrscheinlichkeit dem gleichen Verlauf unterliegen. Hier liegt die Annahme zugrunde, dass die erlernten Muster eines Menschen diesen zu immer wiederkehrenden Handlungen bewegen, die ihrerseits auf „passende“ Interaktionspartner:innen treffen, mit denen ähnliche Interaktionsverläufe möglich werden. Oft ziehen diese Verhaltensweisen nach sich, dass ein sozialarbeiterischer Prozess eingeleitet wird. Zu erkennen anhand der Kerndisziplinen der Sozialen Arbeit (Familien-, Bewährungs- und Wohnungslosenhilfe, Suchtberatung, Gewaltschutz etc.) (vgl. Milowiz, 2009, S. 66).

Somit beziehen sich Beziehungskämpfe nach Milowiz auf die Konflikte und Spannungen, die in zwischenmenschlichen Beziehungen auftreten und durch Interaktionen mit wiederkehrendem Muster gekennzeichnet sind, das aus dem Kampf um die Veränderung der Beziehung besteht. Beziehungskämpfe können auch nicht isoliert betrachtet werden, sondern nur im Kontext des gesamten Systems, in dem sie stattfinden. Das bedeutet, dass die Interaktionen zwischen den Beteiligten sowie deren Beziehungen zueinander und zu anderen Mitgliedern des Systems berücksichtigt werden müssen.

In allen Beziehungsformen wird ein gewisser Teil an Energie für die Beziehungsdefinition aufge-

wendet. Ist diese erfolgt, kann die freiwerdende Energie für inhaltliche Auseinandersetzungen genutzt werden. Dysfunktionale Beziehungen sind dadurch gekennzeichnet, dass ein überwiegender Teil der Energie für die Beziehungsdefinition aufgewendet wird. Dem Versuch, diese Beziehung zu ändern. Wird die vorgeschlagene Beziehungsdefinition nicht anerkannt, so beginnt ein endloser Kampf um ihre Veränderung (vgl. Milowiz, 2009, S. 69f).

Die Wiener Schule nach Milowiz zielt nicht darauf ab, Beziehungskämpfe zu verstehen, sondern konstruktiv damit umzugehen. Das heißt, dass die einer Kommunikation zugrundeliegenden Muster und Dynamiken, die zur Konflikt- eskalation beitragen, bewusstgemacht werden, und eine Förderung von Kommunikation, Verständnis und Kooperation als Mittel zur Konfliktbewältigung und zur Förderung gesunder zwischenmenschlicher Beziehungen stattfinden kann.

Umgelegt auf die systemische Supervision heißt das, dass Zirkularität als grundlegendes Konzept betrachtet wird. Dabei wird der Fokus nicht auf lineare Aktions-Reaktions-Beziehungen gelegt, sondern vielmehr auf die sich gegenseitig verstärkenden und sich selbst erhaltenden Muster von Verhalten und Kommunikation innerhalb des Systems. Dies dient dazu, die Komplexität und Vielschichtigkeit von Interaktionen in Organisationen oder Gruppen zu verstehen.

Der Ansatz der Wiener Schule sieht die Rolle des/der Supervisor:in in der eines/einer allparteilichen Beobachter:in. Die Aufgabe besteht darin, die Zirkularität in einem System sichtbar zu machen und Supervisor:innen dabei zu helfen, neue Perspektiven zu entwickeln. Durch eine Bewusstmachung dieser Zirkularitäten und Rückkopplungen können neue Handlungsmöglichkeiten und Lösungsansätze entstehen.

Das nächste Kapitel widmet sich dem Aspekt des Sichtbarmachens. Hierbei wird insbesondere die Methode des Visualisierens herangezogen.

2.2. Visualisierung als Methode

Geht man in der Menschheitsgeschichte zurück, so zeigt sich schnell, dass Bilder ein Urprinzip der menschlichen Sprache sind. Bereits vor Jahrtausenden hinterließen unsere Ahnen Höhlen-

malereien und entwickelten in weiterer Folge eigene Bildsprachen. Diese finden sich heute beispielsweise noch in den ägyptischen Hieroglyphen oder den chinesischen Schriftzeichen. Auch in der individuellen menschlichen Entwicklung zeigt sich, dass Kinder, noch bevor sie anfangen zu sprechen, bereits Bilder erkennen können. Auch Forschungen zeigen, dass das menschliche Gehirn automatisch Bilder produziert, ohne dass dies bewusst kontrollierbar wäre. Das übt und entwickelt das menschliche Gehirn bereits evolutionsgeschichtlich seit Millionen von Jahren. Der Teil des Gehirns, der Sprache verarbeitet, tut dies im Gegensatz erst seit ca. 100.000 - 150.000 Jahren. Somit lässt sich schlussfolgern, dass Bilder schneller und direkter erfasst und verarbeitet werden können als Sprache (vgl. Seibold, 2012, 11ff).

Wenn man nun aber über Bilder im Wissenserwerb nachforscht, so findet sich dazu reichlich Literatur, und es muss nochmals explizit eingeschränkt werden: dass Visualisierung im Kontext von Supervision rein drauf abzielt, Prozesse sichtbar zu machen. Gut beschrieben wird dies bei Ballstaedt Steffen-Peter, Visualisieren - Bilder in wissenschaftlichen Texten:

„Als Visualisierung bezeichnen wir diejenigen Bilder, die Strukturen und Prozesse sichtbar machen, die eigentlich für die Augen unzugänglich sind. Damit wird die Kernbedeutung >Veranschaulichung< beibehalten: Visualisieren bedeutet, etwas nicht Sichtbares sichtbar machen. Dieser enge Begriff von Visualisierung unterscheidet sich vom üblichen Sprachgebrauch - auch im Titel dieses Buches -, bei dem alle visuellen Textbeigaben als Visualisierung bezeichnet werden. Oft werden Visualisierungen auch als analytische Bilder bezeichnet, denn sie decken Zusammenhänge in der Wirklichkeit auf. (Manchmal werden sie auch - nicht ganz logisch - logische Bilder genannt). Unter den terminologisch engen Begriff von Visualisierung fallen die Charts und Diagramme.“ (Ballstaedt S.P., 2012, S. 20)

In der Praxis zeigt sich, dass Trainer:innen, Berater:innen oder Führungskräfte häufig ausschließlich gesprochene Informationen weitergeben und sich darauf verlassen, dass diese vom Gegenüber aufgenommen und erfasst werden.

Die Erfahrung zeigt hingegen, dass mündliche Kommunikation stark reduziert aufgenommen, gespeichert und erinnert wird. Lässt man hier noch die Lehre über die verschiedenen Lerntypen miteinfließen, kommt man schnell zu dem Schluss, dass gesprochene Sprache nur einen kleinen Aspekt des Lernens darstellt. Menschen nehmen Informationen über alle Sinne auf (Hören, Sehen, Fühlen). Im westlichen Kulturraum haben viele Menschen eine stark visuelle Prägung. So können sich Menschen auch nach vielen Jahren noch an Gegebenheiten erinnern, wenn sie dazu die passende Bilderinnerung im Gehirn gespeichert haben. In beratenden oder lernenden Kontexten heißt dies, dass sich Teilnehmer:innen durch eine gute Bildgestaltung Inhalte leichter einprägen können bzw. diese mit der dazugehörigen Lerninformation besser verknüpfen können. Bilder können so als ein „Lern-Anker“ funktionieren. Komplexe Inhalte können durch einfache Bildgestaltung verankert werden. Je besser die Bildwelt an die Erfahrungswelt der Teilnehmer:innen anknüpft, desto besser funktioniert diese Methode (vgl. Seibold, 2012, 13ff und Ballstaedt, 2012, S. 38).

2.3. Drei unterschiedliche Visualisierungsmethoden

Nachfolgend werden drei Visualisierungsmethoden (Metaphern, Genogramm und Bildkarten), welche in der Supervisionspraxis der Verfasserin oft verwendet werden, theoretisch erläutert.

2.3.1. Metaphern

Das Wort Metapher leitet sich aus dem Griechischen „metaphora“ ab und deutet eine Übertragung oder Übertragungsmöglichkeit an. Metaphern können einfache Bezeichnungen und Beschreibung von Gegenständen, Personen oder abstrakten Begriffen sein. Sie können aber auch bildhaft formulierte Lebensweisheiten darstellen oder Schilderungen von Ereignissen oder ganze Geschichten sein (vgl. Lindemann, 2015, 11f). In Beraterischen oder therapeutischen Kontexten können Metaphern auf verschiedenste Weise eingesetzt werden. Bildhafte Formulierungen und Erzählungen können Sachverhalte auf eine Reflexionsebene bringen. Durch die Verwendung von Sprachbildern und Metaphern wird ein Perspektivenwechsel ermöglicht, indem eine Verbin-

dung zwischen einer eher rational-analytischen Beschreibung und einer bildlich-intuitiven Beschreibung hergestellt wird. Verfestigte Deutungs- und Verhaltensmuster können dabei in Frage gestellt, und Umdeutungen, welche neue Verhaltensmöglichkeiten aufzeigen, ermöglicht werden. Bei der Arbeit mit Metaphern findet auch immer ein Reframing statt. Man spricht dann von einem Rahmenwechsel. Dabei wird unterschieden, ob ein sprachlicher Perspektivenwechsel, eine Umschreibung von vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Geschehnissen oder eine weitergehende Form des Reframings erfolgt, bei welcher als belastend empfundene Erfahrungen so umgedeutet werden, dass diese positiv gesehen werden können oder den Geschehnissen ein anderer Sinn verliehen werden kann. Damit dies gelingen kann, ist es wichtig, die Bildwelt des Gegenübers zu übernehmen, und diese aufzugreifen. Metaphern und Sprachbilder sollten hier nicht von der/dem Beraterin/Berater vorgegeben, sondern mit dem Gegenüber gemeinsam entwickelt werden (vgl. Lindemann, 2015, 27ff).

2.3.2. Genogramm

Genogramme sind - im Unterschied zu Organisationsdiagrammen - Aufzeichnungen von familiären Beziehungen, ähnlich einem Familienstammbaum. Durch die Aufzeichnung von Familienstrukturen ergibt sich eine Vielzahl an weiterführenden Fragen. Hierbei gilt es nicht, besondere Ereignisse aufzudecken, sondern vielmehr, eine Struktur und die Möglichkeiten, die sich damit bieten, aufzuzeigen. Probleme können externalisiert werden, Ressourcen und Einflussmöglichkeiten können verschüttete Schätze innerhalb der Familie sichtbar machen, positive Veränderungen können hervorgehoben werden und der Blick auch auf kleine Erfolge gerichtet werden etc. (vgl. Schlippe A., Schweitzer J., 2016, S. 275f). Genogramme sollen keine starren Diagnostik-Methoden darstellen, sondern vielmehr als Ausgangspunkt für lebendige Diskussionen und Gespräche verstanden werden. Insbesondere in der Arbeit mit Kindern oder nichtmuttersprachlichen Personen können sie hilfreich für den Gesprächsfluss sein (vgl. von Schlippe A., Schweitzer J., 2019, S. 36f).

2.3.3. Bildkarten

Bildkarten können im beraterischen und therapeutischen Kontext sehr unterschiedlich eingesetzt werden. Hierfür gibt es zahlreiche unterschiedliche Hersteller, die vorgefertigte Bildkarten im Handel anbieten. Es ist aber auch möglich, die unterschiedlichsten Bildkarten zu sammeln. Seien es Spielkarten, Postkarten, Fotos etc.

Im therapeutischen Kontext werden Bildkarten oft in Verbindung mit gezielten Methoden und Fragestellungen eingesetzt. Hierbei folgt die Arbeit mit Bildkarten genauen Regeln und Vorgaben.

Bildkarten können aber auch dazu dienen, in Einstiegs- oder Reflexionsrunden das aktuelle Befinden zu beschreiben oder die eigene Haltung zu einem Thema aufzuzeigen. Mit dem ausgewählten Bild kann dann ein Bezug zum Thema oder zu einer Fragestellung hergestellt werden (vgl. Lindemann, 2015, 110).

Die zuvor vorgestellten Visualisierungsmethoden werden im empirischen Teil dieser Arbeit nachfolgend genauer beschrieben und mit jeweils einem Beispiel aus der Supervisionspraxis erläutert.

3. Empirischer Teil

Um dem Prozess einer Supervisionseinheit gut folgen zu können, hilft der Verfasserin in der eigenen Praxis immer wieder der Leitsatz: Bei der Person bleiben, nicht beim Thema! Visualisierungen helfen dabei, zu entschleunigen, und damit strukturiert die eingebrachten Themen der Supervisand:innen aufzuarbeiten.

Die Verfasserin greift in ihrer Praxis dabei vermehrt auf die zuvor beschriebenen Methoden zurück. Zu einer genaueren Veranschaulichung werden folgende Fallbeispiele aus der Praxis skizziert.

3.1. Fallbeispiel 1 - „der Radfahrer“

Das erste Fallbeispiel handelt von einem männlichen Sozialarbeiter, Mitte 20, angestellt bei einer großen Wiener Trägerorganisation, Betreuungseinrichtung für obdachlose Menschen.

Der Auftrag betraf eine dringende Supervision aufgrund eines krisenhaften Falls, welcher ihn belastet und er teilweise nicht mehr an Teamsitzungen teilnehmen könne. Insgesamt wurden vier Supervisionseinheiten abgehalten.

Bereits bei der Anfrage wurde mir als Supervisorin die Frage gestellt, wo die Räumlichkeiten liegen würden, da er mit dem Fahrrad kommen würde. Auch zu Beginn der ersten Sitzung verwies er wieder auf das Fahrrad, er hätte noch einen guten Platz zum Absperren suchen müssen.

Der Ersttermin war inhaltlich ausgelegt aufs Erzählen-Lassen. Der Supervisand erzählte in einem enormen Tempo zahlreiche Ereignisse und Klientengeschichten, welche auf einer Flipchart gesammelt wurden. Die erste Reaktion der Supervisorin war ein Ohnmachtsgefühl. In der Reflektion war schnell klar, dass das Tempo der Auftragsklärung, die Dringlichkeit des Termins (sollte innerhalb einer Woche erfolgen) und die hohen Erwartungen des Supervisanden an den Arbeitgeber bemerkenswert waren. Im Methodentagebuch hielt die Supervisorin daher nach dieser Einheit fest: „Tempo raus“. Im Zweittermin sollte der Supervisand erzählen, was er gerne mache, Hobbys bzw. andere Aktivitäten. Er berichtete vom Rennradfahren. Über diese Aktivität sollte er beschreiben, wo er fahre, wie schnell er fahre, alleine oder im Team, ein Rennen oder gemütlich etc. In einem zweiten Schritt wurden Zusatzfragen gestellt, wie: was könne er am Straßenrand wahrnehmen, wie verhalte man sich, wenn man im Team fahre, was sei dabei zu beachten. Und in einem letzten Schritt wurde dann gefragt, wenn er ein Rennrad wäre, welches Fahrrad würde seine Organisation darstellen. Er meinte, dies sei ganz klar: ein Stadtrad. Diese Aussage kam sehr schnell und klar. Er beschreibt weiter, dass es fahre, funktional sei, Licht, Klingel, Gänge, Gepäckträger habe, viel schwerer als seines sei und daher auch nicht sonderlich schnell. Es täte seinen Dienst. Die Vereinbarung nach der zweiten Sitzung war, dass er versuchen solle, sich morgens, wenn er sein Fahrrad absperrt, gedanklich darauf einzulassen, tagsüber mit dem „Stadtrad“ unterwegs zu sein und zu beobachten, was passiere.

In der dritten Sitzung war der Supervisand wesentlich entspannter und ruhiger in seinem Verhalten. Er gab an, dass er sich bei einer anderen Organisation bewerben wolle. Er selbst sprach davon, sich gerne ein anderes Fahrrad anschauen zu wollen. Er hätte großes Interesse, ein anderes Modell auszuprobieren. Es wäre neu und würde sein Interesse wecken. Er stelle sich die Frage, wie sich dieses fahren würde. Die Sitzung befasste sich weiter mit konkreten Schritten in

diese Richtung, wie weit die Bewerbung bereits sei, was er dafür noch brauche oder ob es auch noch eine Möglichkeit gäbe, den derzeitigen Job beizubehalten.

Im Zuge der letzten Sitzung kam der Supervisand von sich aus nochmals auf das Thema „Fahrrad“ zu sprechen. Er meinte, das neue Fahrrad hätte er sich nicht angeschaut. Er sei zwischenzeitlich darauf gekommen, dass seine Organisation vielmehr eine riesige Fahrrad-Werkshalle sei. Es gäbe zahlreiche Fahrräder innerhalb einer großen Halle. Manche seien besser, manche schlechter. Manche neuer, manche werden gerade repariert. Er wolle der Organisation nun doch noch eine Chance geben und sich diese Halle bzw. Werkstatt noch genauer anschauen. Abschließend fasste der Supervisand für sich zusammen, dass er akzeptiert habe, sein schnelles Fahrrad zu Dienstbeginn abzustellen, das Stadtrad zu nehmen und damit bis Dienstschluss langsam zu fahren.

Während des Supervisionsprozesses war bemerkbar, dass eine Entspannung eintrat. Die zu Beginn herrschende Schnelligkeit und Fülle an Informationen sowie der bestehende Leidensdruck waren in der letzten Einheit kein Thema mehr. Die letzten beiden Termine konnten zudem mit wesentlich mehr Zeitabstand stattfinden. Der Supervisand konnte selbst die Umdeutung und Sichtweise auf die Organisation verbalisieren und anerkennen.

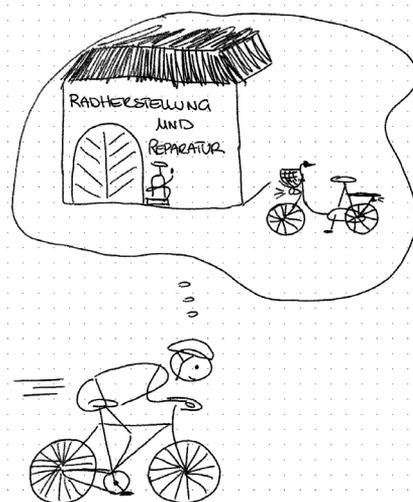


Abbildung 2: Radfahrer (Quelle: eigene Darstellung, 2024)

3.2. Fallbeispiel 2 - „Berufegenogramm“

Die Verfasserin hat bereits vor Jahren, im Rahmen ihrer Tätigkeit als Sozialarbeiterin der Kinder- und Jugendhilfe, begonnen, bei betreuten Familien zu Beginn mit den Eltern und Kindern ein Genogramm anzufertigen. Manchmal mit allen zusammen, manchmal nur mit den Kindern oder mit Kindern und Eltern getrennt und führt diese dann im Gespräch zusammen.

Gerade im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe erleichtert diese Methode einen guten und wertschätzenden Zugang zu den Familien. Der Fokus kann zunächst auf die Familie gelenkt werden, und führt weg von der gemeldeten Problematik. Die positiven Rückmeldungen, die die Verfasserin aus diesen Klientengesprächen gewonnen hat, haben sie dazu veranlasst, diese Methode auch gezielt in die Supervisionen einfließen zu lassen.

Bei Fallsupervisionen lässt die Verfasserin die Supervisand:innen oft Genogramme zeichnen, immer auch mit den bereits involvierten Hilfsorganisationen.

Im Rahmen von Selbsterfahrungen bzw. für Berufseinsteiger:innen bei der Begleitung ihrer Rollenfindung hat die Verfasserin das Genogramm auch einmal abgewandelt in ein Berufegenogramm, wie in Fallbeispiel zwei angeführt.

Das zweite Fallbeispiel handelt von einer Supervisandin, Mitte 30, angestellt bei einem kleinen Wiener Verein als Jugendcoach im Bereich der Lehrstellenbetreuung. Die Supervisandin musste im Zuge einer Weiterbildung Supervisionseinheiten zum Zweck der Selbsterfahrung absolvieren. Der Auftrag lautete, parallel zur Ausbildung begleitende Supervisionseinheiten anzubieten.

Die Weiterbildung beschäftigt sich weitgehend mit der eigenen Berufsidentität und Berufsbiografie, und war im Bereich Beratung angesiedelt.

Im Zuge einer Einheit wurde mit der Supervisandin aufgrund des Themas der eigenen Berufsbiografie ein Genogramm erstellt. Dieses Genogramm wurde insoweit abgeändert, dass zu den einzelnen Familienangehörigen der dazugehörige Beruf niedergeschrieben wurde. So

wurde aufgelistet, welche Berufe in der Familie von Kindheit an bekannt seien. Ob es einen Übergang zu einer bestimmten Berufsgruppe gebe, welche Wertesysteme fest verankert seien, ob es große Abweichungen in den Berufen oder der Bildung gebe. Welche Bildungsabschlüsse vorherrschen oder sogar erbracht werden mussten. Es wurde auch abgefragt, ob Vereinstätigkeiten oder Hobbys gegeben seien.

Familiär zeigte sich dabei, dass die weiblichen Mitglieder zu einem Gesundheits- bzw. Sozialberuf neigen und die männlichen Mitglieder eine rechtliche Tendenz aufwiesen. Die Supervisandin beschrieb dies auch mit einem „Dienst für die Allgemeinheit“. Klar wurde der Supervisandin, dass in der Familie Bildung einen sehr hohen Stellenwert habe und bei ihren Geschwistern und ihr ein Maturaabschluss ein zwingendes „MUSS“ gewesen sei. Es wurde bereits früh über Studium und Ausbildung gesprochen. Dabei gab es für die Supervisandin gefühlt die Alternative „Arbeiten“ nicht. Dies wurde auch nicht weiter hinterfragt. Sie und ihre Geschwister gingen einen klassischen schulischen Weg mit Volksschule, Gymnasium, Studium. Zweifel an der Berufswahl kamen dann erst mit dem Einstieg ins Erwerbsleben auf.

Diese Aufschlüsselung war zunächst mit einer Einheit gut abgerundet und die Übung konnte gut abgeschlossen werden.

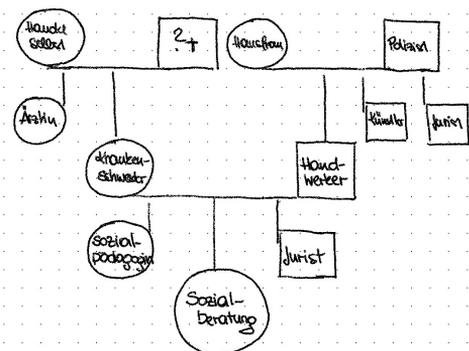


Abbildung 3: Genogramm (Quelle: eigene Darstellung, 2024)

In folgenden Einheiten und Feedbackrunden bezog sich die Supervisandin dann immer wieder

auf ihr Genogramm. Mit dieser Visualisierung schaffte es die Supervisandin, ein Bild zu ankern, das sie durch diese Weiterbildungsmaßnahme begleitete. Sie gab auch an, dass diese Visualisierung ihr dabei helfe, zu erkennen, dass Bildung, wie oft thematisiert, vererbt werde. Es helfe ihr aber auch, sich auf andere Biografien in ihren Beratungen einzulassen.

3.3. Fallbeispiel 3 - Arbeiten mit Bildkarten

Eine von der Verfasserin häufig verwendete Methode der Visualisierung ist der Einsatz von Bildkarten. Hierbei arbeite sie mit diesen zwei unterschiedlichen Bildkarten-Sets der Firma Beltz:



Abbildung 4: Bildkartensets der Firma Beltz (Quelle: eigene Fotografie, 2024)

Das erste Bildkarten-Set von Gräßler und Hovermann ist als Ressourcenübung für Erwachsene gedacht. Jede Bildkarte hat auf der Rückseite eine Anleitung. Diese Anleitung beschreibt, was der Klient machen soll. Ich verwende die Karten ohne die rückseitige Anleitung. Die unterschiedlichen Bilder bieten unzählige Interpretationsmöglichkeiten und können so wunderbar für Themenfindungen, Empfindungen oder Haltnungsfragen herangezogen werden. Dabei auffallend und bemerkenswert ist, dass die folgend abgebildete Karte von Sozialarbeiter:innen oft in Zusammenhang mit der Fallbearbeitung gebracht wird.

Die Karte zeigt verschiedenfarbige Kuben, welche von kleinen Männchen erklommen werden. Seile und Bretter dienen als Hilfsmittel. Beschrieben wurden von den Sozialarbeiter:innen

die unzähligen Multiproblemlagen, mit denen sie konfrontiert seien. Ein Arbeiten ohne Ende, Zusammenarbeit im Team, farbenfroh und unterschiedlich, anstrengend. Diese Begriffe fielen in Zusammenhang mit dieser Karte.

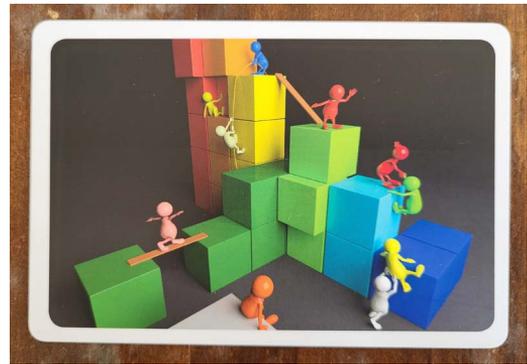


Abbildung 5: Bildkarte der Firma Beltz - bunte Kuben (Quelle: eigene Fotografie, 2024)

Das zweite Bildkartenset von Follenius heißt: „Gemischte Gefühle - 56 Bildkarten für Therapie, Beratung und Coaching“. Die Karten zeigen auf der Vorderseite Zeichnungen von Comicfiguren, welche Gefühle bzw. Gemütslagen abbilden. Auf der Rückseite sind sie nummeriert. Dieses Kartenset verwende ich oft in Verbindung mit Holzfiguren. Ich lasse die Supervisand:innen Fälle oder Konstellationen aus dem Team aufstellen. In einem zweiten Schritt bitte ich sie dann, diesen Holzfiguren die Gefühlskarten zuzuordnen. Anschließend besprechen wir ausführlich, welche Gefühle vorherrschen und welche Bedeutung das für die Supervisand:innen hat. Diese Methode kommt immer sehr gut an. Die Supervisand:innen finden die Kombination aus Aufstellung und Gefühlskarten in der Regel durchaus interessant. Auch die Aufstellungen als solche bieten immer wieder neue Erkenntnisse für die Supervisand:innen. Sie lassen sich gut darauf ein und arbeiten konzentriert mit.

Die folgende Abbildung zeigt eine nachgebildete Aufstellung aus einer Beratung. Es handelt sich dabei um ein Fallbeispiel aus dem Gewaltschutzbereich:

Bei diesem Fallbeispiel wurden die beteiligten Personen (Klienten und Betreuer:innen) aufgestellt und bekamen Gefühlskarten von dem/der

Supervisand:in zugewiesen. Im Anschluss an eine solche Aufstellung wird zuerst sehr neutral darüber gesprochen, was auffalle, wie zum Beispiel: Abstand zwischen den Karten, Blickrichtung der Karten etc. Hier wird nochmals bewusst nachgefragt, ob die gelegten Karten so passen oder etwas verändert werden solle. Dann erst wird auf die Gefühlskarten eingegangen und darüber gesprochen, ob die zugeordnete Gefühlskarte mit der Darstellung der Karte übereinstimme. Was



Abbildung 6: Bildkarten der Firma Beltz - gemischte Gefühle, in Kombination mit Holzfiguren (Quelle: eigene Fotografie, 2024)

dabei auffalle, bemerkenswert sei etc.

4. Schlussfolgerung

Wie bereits in Kapitel 2.1 - Der systemische Blick auf Thema und Forschungsfrage - ausgeführt, sieht der Ansatz der Wiener Schule die Rolle des/der Supervisor:in in der eines/einer allparteilichen Beobachter:in. Die Aufgabe besteht darin, die Zirkularität in einem System sichtbar zu machen und Supervisand:innen dabei zu helfen, neue Perspektiven zu entwickeln. Durch eine Bewusstmachung dieser Zirkularitäten und Rückkopplungen können neue Handlungsmöglichkeiten und Lösungsansätze entstehen.

Auch die Association of National Organisations for Supervision (ANSE) in Europe hat in dem 2014 stattgefundenen Projekt ECVision - Supervision and Coaching in Europe: Concepts and Competences, ein europäisches Glossar sowie ein Kompetenzprofil für Supervision und Coaching etabliert und Supervision wie folgt definiert:

„Supervision berät die Interaktion von Personen, beruflichen Anforderungen und Organisationen. Supervision bietet einen strukturierten und geschützten Rahmen, um professionelles Handeln in komplexen Situationen zu reflektieren. Supervision dient in erster Linie der Entwicklung von Personen, Teams und Organisationen. Sie erweitert die berufliche Handlungsfähigkeit von Personen und Teams in ihrem Eingebunden-Sein in einen institutionellen Kontext. Sie leistet Qualitätsentwicklung, indem sie die Kommunikation und Kooperation der Mitarbeitenden in verschiedenen Arbeitswelten verbessert. Außerdem bietet Supervision Unterstützung bei Reflexions- und Entscheidungsprozessen sowie in (heraus-)fordernden beruflichen Situationen und Konflikten. Sie unterstützt Klärungen von Aufgaben, Funktionen und Rollen. Sie hilft bei der Bewältigung von Veränderungsprozessen, beim Finden innovativer Lösungen für neue Herausforderungen und bietet Maßnahmen gegen Mobbing und Burnout.“ (URL:https://www.oevs.or.at/fileadmin/oevs_website/user_upload/EC-Vision_Glossar_deutsch_englisch.pdf (abgerufen am 20.6.2024))

Wird nun Bezug auf die Kommunikationsgrundsätze von Watzlawick genommen und werden die Ansätze der Wiener Schule für die systemische Supervisionslehre herangezogen, so sollen die Supervisor:innen in ihrer Beobachterrolle die Supervisand:innen dabei unterstützen, handlungsfähig zu bleiben. Berufliche Herausforderungen sowie komplexe Situationen können oft zu scheinbar unüberwindbaren Hindernissen werden. Aus diesem Grund müssen zunächst wirkende Prozesse sichtbar gemacht werden, um die dahinterliegenden Interaktionsmuster deuten zu können. Konflikte und Spannungen, die in zwischenmenschlichen Beziehungen auftreten und durch wiederkehrende Muster von Interaktionen gekennzeichnet sind, können auf einen bestehenden „Beziehungskampf“ hinweisen. An diesem Punkt kann durch Visualisierung Komplexität reduziert werden. Durch Fokussierung auf das, was zwischen Aktion und Reaktion passiert, und auf einer Bewusst- und Sichtbarmachung, können Supervisand:innen eigenständige Handlungsalternativen entwickeln.

4.1. Forschungsfrage 1:

Welchen Mehrwert hat es für Supervisionsprozesse, wenn „Beziehungskämpfe“ nach Walter Milowiz in systemischen Supervisionen mitbedacht werden?

Walter Milowiz gibt implizit bei der Erklärung von Beziehungskämpfen auch bereits die Antwort auf die Frage. So schreibt er auf Seite 69:

„Die Frage, die uns beschäftigen muss, ist eigentlich die, wie viel Energie für diese Auseinandersetzung über die Beziehung verbraucht wird, und wie viel Energie für andere Ziele und Aufgaben verfügbar ist“ (Milowiz, 2009, S. 69).

Laut Milowiz ist es einfach, dieses Muster aufzuspüren. Konflikte konzentrieren Aufmerksamkeit und Energie auf sich und können so erkannt werden. Allerdings gibt es zwei Komponenten, die dabei Schwierigkeiten bereiten können. Einerseits eine Vielzahl an Informationen, die nicht direkt an dem Muster beteiligt sind, und die eigene Verwicklung. Die eigenen Vorlieben, Werte und Bedürfnisse (vgl. Milowiz, 2009, S. 107). Es ist somit Vorsicht geboten. An diesem Punkt setzt die zweite Forschungsfrage an, und bietet Supervisor:innen eine dafür geeignete Methode.

Die Aufgabe der Supervision liegt darin, Prozesse - sprich Zirkularitäten und Rückkopplungen - sichtbar zu machen, und nicht, Lösungen zu präsentieren. Durch dieses Sichtbarmachen kann der/die Supervisand:in ein Bewusstsein für den Prozess entwickeln und alternative Handlungsmöglichkeiten und Lösungsansätze entwickeln.

Wird in Supervisionen somit mitbedacht, dass in allen Interaktionen auch eine Beziehungsdefinierung stattfindet und diese mitunter konfliktreich sein kann, ergibt sich die Möglichkeit, einen Ausstieg aus festgefahrenen Interaktionen zu bieten und somit eine Handlungsfähigkeit wiederherzustellen.

Zudem besteht die Möglichkeit, mittels Bewusstmachung, das etwas anerkannt wird.. In der Ausbildung wurde hier mit dem Begriff des „Aushaltens“ gearbeitet. Es gibt Prozesse in Organisationen und Systemen, welche für deren

Erhalt notwendig sind. Sie können nicht verändert werden, ohne ein System aufzulösen. Die Bewusstmachung dessen gibt die gebundene Energie frei, welche sonst in den Kampf um die Veränderung fließt.

4.2. Forschungsfrage 2:

Wie unterstützen Visualisierungen das Sichtbarmachen von Beziehungskämpfen?

Nicht alle Menschen sind gleich, und so können auch Visualisierungsprozesse sehr unterschiedlich gestaltet werden. Wie bereits in Kapitel 2.2. ausgeführt, wird, durch Forschung belegt, angenommen, dass evolutionsgeschichtlich das Gehirn Bilder schneller und effektiver verarbeiten kann. Durch das Integrieren von visuellen Methoden können bessere Lernerfolge erzielt werden.

Diese visuelle Arbeitsweise bedarf dennoch einer gewissen Feinfühligkeit: nicht alle Methoden wirken gleichermaßen bzw. sollten sie zum Stil des/der Supervisor:in passen.

Visualisieren unterstützt die Beziehungsarbeit mit den Supervisand:innen. Weiters kann eine Vertrauensbasis geschaffen werden. Zudem wird vermieden, Hypothesen und Lösungen zu präsentieren. Vielmehr wird eine Bildwelt der Supervisand:in anerkannt und ausgebaut.

Das Fallbeispiel „der Radfahrer“ greift diesen Aspekt besonders gut auf. Bei diesem Fallbeispiel wurde eine vom Supervisanden eingebrachte Aktivität, das Radfahren, aufgegriffen und in die Supervision eingebaut. Bekannte Muster vom Rennradfahren wurden umgelegt auf die Arbeitsweise und den Arbeitgeber. Dabei konnte der Supervisand auf einer Metaebene seine Handlungen reflektieren.

Es war ihm dadurch möglich, Unterscheidungen zu treffen, wie, dass es neben Rennrädern auch andere Arten von Fahrrädern gibt. Umgelegt auf seinen Arbeitgeber und die Kolleg:innen, konnte er anerkennen, dass es unterschiedliche Teamplayer gibt.

Einen weiteren Vorteil bietet die Visualisierung in Hinblick auf Ordnung und Struktur. Es wird dabei geholfen, das Thema im Auge zu behalten, Übersichten zu schaffen, Ebenen zu unterteilen,

Wertigkeiten einzubauen etc. Hier wird in der deutschen Sprache auch oft der Ausdruck verwendet: den roten Faden finden“.

In Fallbeispiel zwei - dem „Berufegenogramm“ und dem Arbeiten mit Bildkarten - geht die Verfasserin darauf ein.

Im Fallbeispiel „Berufegenogramm“ wird der Supervisandin aufgezeigt, dass ihre Berufswahl von familiären Gegebenheiten beeinflusst ist. Bewusst oder unbewusst hat die Familiengeschichte Einfluss auf ihren Bildungsweg und ihre Werthaltung genommen. Über die Auseinandersetzung mit der eigenen Bildungsgeschichte war es ihr möglich, auch andere Bildungsbiografien anzuerkennen und zu hinterfragen.

Genogramme eignen sich im Allgemeinen dazu, Beziehungen in Systemen aufzuzeigen, und können auch gut bei komplexen Fallsupervisionen eingesetzt werden. Es stellt sich dabei sehr schnell heraus, welchen Personen besonders viel Aufmerksamkeit zukommt und welche Handlungsstränge näher fokussiert werden sollten.

Durch das Aufzeichnen, Stellen oder Legen von Fallgeschichten kann sichtbar gemacht werden, wer aller beteiligt ist, in welcher Beziehung die beteiligten Personen stehen, und was passieren würde, würde man etwas weglassen oder vertauschen.

Das Arbeiten mit Bildkarten kann ein guter Einstieg bei Personen sein, welche sich schwer tun, Themen einzubringen. Indem ein Bild ausgesucht wird, kann zunächst über dieses gesprochen werden, dann können Fragen zur Arbeit abgeleitet werden. Daraus ergeben sich folglich Themen, die bearbeitet werden.

Ein erstes wichtiges Visualisieren in Supervisionen kann bereits sein, dass der/die Supervisor:in zeigt, dass der „Rahmen“ der Supervisionseinheit gehalten werde. Damit gemeint sind die Rahmenbedingungen, wie zeitliche und örtliche Festlegung der Supervision. Je konstanter und genauer der/die Supervisor:in diese Rahmenbedingungen hält, desto leichter können Supervisand:innen sich auf den Prozess einlassen.

Zusammenfassend hilft Visualisierung dabei, anschlussfähig zu sein, Ankerpunkte zu setzen, Struktur und Rahmen zu halten, Wertschätzung zu bieten, aber auch Energieflüsse zu erkennen und Komplexität zu reduzieren. Dadurch können wiederkehrende Muster identifiziert und ein Ausstieg aus Beziehungskämpfen und festgefahrenen Interaktionen angeboten werden.

5. Persönliches Fazit der Verfasserin

Wie eingangs bereits erwähnt, hilft der Verfasserin ein Visualisieren und Beschreiben von einzelnen Prozessen am meisten, in der Beratungspraxis den Fokus nicht zu verlieren. Mit Beratungspraxis ist hier nicht nur allein die Supervisionstätigkeit gemeint, sondern auch die Tätigkeit als Sozialarbeiterin, Personalvertreterin und Gewerkschafterin. In all diesen Bereichen hat sich gezeigt, dass Visualisierung gut angenommen wird. Sowohl von Personen mit Vorkenntnissen, aber auch von Personen im Zwangskontext.

Die angeführten Fallbeispiele, wie auch die Darstellung von Arbeiten mit Bildkarten, sollen dabei einen Einblick in die Arbeitsweise der Verfasserin darstellen.

Seit der Supervisionsausbildung begleitet die Verfasserin eine für sie sehr zentrale Erkenntnis, die sie für sich wie folgt zusammenfasst: „Wenn eine Besprechung verbal ins Stocken gerät bzw. keine Anhaltspunkte zu finden sind, schaue sie sich auf einer Metaebene nochmals die Sitzungen und den Prozess an. Sie schaut sich an, wie das Gegenüber agiert, reagiert, Mimik, Gestik etc. Besondere Auffälligkeiten und Irritationen werden angesprochen“.

Bewährt hat sich auch, sich auf Prozesse zu konzentrieren, in welche in den Erzählungen der Supervisand:innen sehr viel Energie fließt, sprich wiederkehrende Themen, Fokus auf bestimmte Personen oder Situationen etc. Dies können gute Hinweise auf „verborgene“ Dynamiken sein. Es sollte hier auch keine Angst bestehen, etwas aufzudecken, das nicht behandelt werden kann. Supervisand:innen zeigen durch ihre Reaktion sehr schnell, ob sie dazu bereit sind, gewisse Themen anzusprechen und zuzulassen - oder eben nicht.

Auch ein Sich-nicht-Einlassen auf einen Prozess sollte unbedingt zugelassen und respektiert werden. Es schafft einen weiteren Vertrauenspunkt und kann eine Basis für eine spätere Bearbeitung bieten.

Neugier, Wertschätzung und Anerkennung für die Arbeit des Gegenübers sind dabei sehr hilfreich und für die Verfasserin zu wichtigen Schlüsselbegriffen geworden.

Abschließen möchte die Verfasserin diese Abschlussarbeit gerne mit einer für sie wichtigen und hilfreichen Metapher: Ein Theaterstück hat viele Protagonisten. Es ist gut zu wissen, wann die Bühne betreten wird und wann sie jemand anderem gehört. In der Supervision gehört diese Bühne den Supervisand:innen!

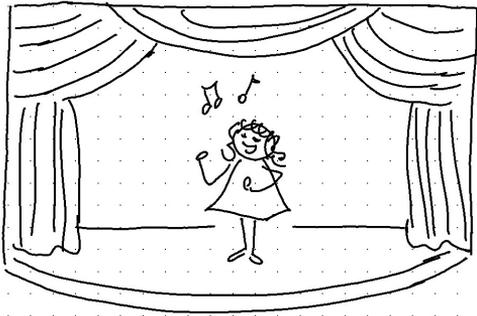


Abbildung 7: Bühne (Quelle: eigene Darstellung, 2024)

Mag.a (FH) Veronika Ranacher-Hueter ist ausgebildete Sozialarbeiterin, Inhouse-Supervisorin der MA-11 und Gewerkschafterin. Ihre Steckbriefe liegen in der Bildungs- und Berufsberatung, dem Gender Mainstreaming & Diversity Management und ganz besonders in der Arbeit mit bildhafter Sprache (siehe Diplomarbeit). Heuer schloss Ranacher-Hueter den Expertenlehrgang mit dem Diplom Akademische Supervisorin und Coach, den ASYS gemeinsam mit dem AIM (heute FH-Burgenland) veranstaltete, ab.



Literaturverzeichnis

Ballstaedt S.-P. (2012): Visualisieren - Bilder in wissenschaftlichen Texten; Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft mbH

Lindemann H. (2015): Die große Metaphern-Schatzkiste - Systemisch arbeiten mit Sprachbildern, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.KG

M. Ajdukovic, L. Cajvert, M. Judy, W. Knopf, H. Kuhn, K. Madai, M. Voogd (2014): ECVision. Ein Europäisches Glossar für Supervision und Coaching; URL: https://www.oevs.or.at/fileadmin/oevs_website/user_upload/ECVision_Glossar_deutsch_englisch.pdf (abgerufen am 20.6.2024)

Milowiz W. (2009): Teufelskreis und Lebensweg - Systemisch denken im sozialen Feld; Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.KG

Seibold B. (2012): Visualisieren leicht gemacht - Talentfrei Zeichnen lernen und professionelle Flipcharts erstellen; Offenbach, Gabal Verlag GmbH

Von Schlippe A., Schweitzer J. (2016): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I - Das Grundlagenwissen, Studienausgabe, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.KG

Von Schlippe A., Schweitzer J. (2019): Systemische Interventionen; Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.KG

Watzlawick P.; Beavin J.H.; Jackson D. D. (2017): Menschliche Kommunikation - Formen, Störungen, Paradoxien; Bern, Hogrefe Verlag

Bücher

Kühl, Stefan (2020): Brauchbare Illegalität. Vom Nutzen des Regelbruchs in Organisationen. Campus Verlag

Ein Buch über „Illegalität“, das/die brauchbar sein soll? Ja, das kann das Buch „Brauchbare Illegalität. Vom Nutzen des Regelbruchs in Organisationen“ von Stefan Kühl, Professor für Soziologie an der Universität Bielefeld, auf jeden Fall.



„Brauchbare Illegalität. Vom Nutzen des Regelbruchs in Organisationen“ von Stefan Kühl, Professor für Soziologie an der Universität Bielefeld, auf jeden Fall.

Er thematisiert in seinem Buch dieses unausgesprochene Thema des Regelbruchs, das (in) Organisationen immanent und all-

gegenwärtig ist. Anhand von konkreten Fällen diskutiert der Autor die Nützlichkeiten aber auch die Risiken der Regelabweichungen in Organisationen.

In Gesellschaft und Organisationen können wir über Gesetz(mäßigkeiten), Regeln (Legalitäten) und formale Bedingungen sowie deren Exekution gut sprechen. Da kann gut Bezug genommen werden auf Verträge, Konzepte und Programme, die Berechen- und Planbarkeit erzeugen.

Was jedoch viel schwerer fällt, ist, über Widersprüchlichkeit dieser und die damit verbundenen Illegalitäten zu sprechen und darüber zu reflektieren, was Organisationen an Illegalitäten benötigen, um gut zu „funktionieren“.

Denn es ist doch ein Paradoxon, dass der „Dienst nach Vorschrift“, also das Einhalten „aller“ Regelungen, eine der effektivsten Streik- und Widerstandsformen ist. (S. 11)

Eine verstärkte Formalisierung von Organisationsstrukturen, Regeln inkl. Sanktionen führt zu einem bürokratischen Teufelskreis, der zu einer steigenden Diskrepanz führt. (S. 145)

Und auf der anderen Seite: Ohne Regeln (Anm.: Regeln sind getroffene Entscheidungen) ist die andere Gefahrenseite gegeben, nämlich, dass „Jede/r tut, was er/sie will“.

Es braucht also die Abweichungen von den Regeln, um in der Organisation „Gehbarkeiten“ zu erzeugen. Auf der anderen Seite, wenn die Ziele von Regelabweichungen nur auf einen persönlichen Vorteil aus sind, so endet dies nicht selten in einem für die Organisation hochriskanten Skandal. Durch die Bearbeitung mittels Personalisierung verbaut sich die Organisation den Blick auf die in ihrer Struktur angelegten Gründe für Regelabweichungen. Es wird eine „schlüssige und individualisierte“ Erklärung des Ereignisses geliefert, die es der Organisation erspart, genauer nachzuforschen, weswegen es zu den Regelabweichungen gekommen ist. Die Organisation kann sich so zwar schnell des Problems entledigen, sie macht sich dadurch aber dümmer, weil sie nicht begreift, welche tiefergreifenden Prozesse zu den Regelabweichungen und Gesetzesbrüchen geführt haben.

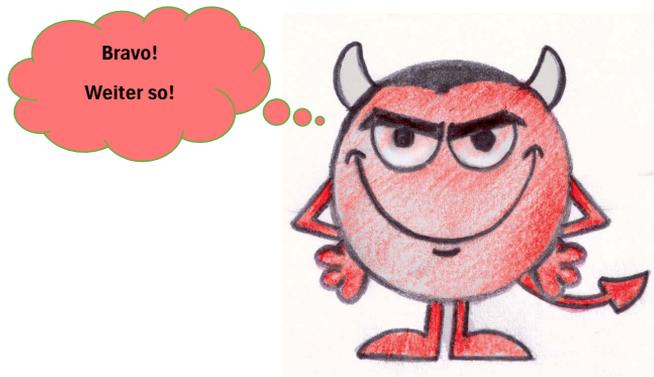
„Es gehört zur Professionalität von Organisationsmitgliedern, mit der Spannung zwischen Unterbindung und Duldung von Regelabweichungen umzugehen (...) Die Beherrschung des permanenten Wechsels zwischen Formalität und Informalität ist letztendlich das, was gute Organisationsmitglieder auszeichnet.“ (S. 181)

Die Regelabweichung in die Reflexion zu bringen, zu entpersonalisieren, die Funktionalität und Dysfunktionalität von Regelabweichungen besprechbar zu bekommen. Diese Organisationssteuerung ist auch durch Supervision & Coaching sowie Organisationsberatung möglich.

Ein sehr empfehlenswertes Buch für Supervisor*innen & Coaches und Organisationsberater*innen, die in und mit Organisationen arbeiten, sowie Mitarbeiter*innen und Führungskräfte in Organisationen.

Klaus Wögerer

Teufels Metaphern



© M.Y.

Interna

Das ASYS-Herbstfest

mit Kurzworkshop zum Thema: Zirkularität und Systemtheorie

am 28.9.2024 im ASYS-Büro
Ein Bericht von Walter Milowiz

Beginn: ca. 14:00 Uhr.

Walter Milowiz begrüßt die Gäste, Michaela Judy trägt in Vertretung des Ausbildungsleiters die Laudationes für die LehrgangabsolventInnen des vergangenen Jahres vor. Eine Liste finden Sie am Ende dieses Berichtes.

Nun bittet Walter die beiden ReferentInnen Joachim Malleier und Alexandra Lidl, mit ihrem Vortrag zu beginnen. Joachim tut dies, mit Verweis auf eine von ihm erstellte und aufgehängte Zeitschautafel mit den wichtigsten Protagonist*innen des Systemischen Denkens.

Nach kurzer Zeit unterbricht Walter mit der Frage, ob das wirklich ein Vortrag über Zirkularität werde. Joachim kontert mit der Bitte um Geduld.

Bald meldet sich Walter wieder zu Wort, meint, dass man so wohl heute nicht mehr zur Zirkularität kommen werde. Michaela unterstützt Walter, Alexandra unterstützt Joachim. Nach einem kurzen Wortwechsel, während dessen die Zuhörer*innen unruhig werden, beteiligt sich eine Person aus der Zuhörerschaft mit der Forderung, man solle den Referenten weiter machen lassen, was nicht geschieht, so dass noch weitere Zuhörer*innen eingreifen. Die Spannung steigt, es wird die Hoffnung geäußert, dass dieser Ablauf inszeniert sei.

Endlich meint Michaela „So, meine Lieben ...“ und erklärt, dass der Ablauf in der Vorbereitung so passiert war und dem Vorbereitungsteam geeignet schien, um zirkuläre Aufschaukelndynamiken interaktiv erlebbar zu machen. Erleichterung beim Publikum.

Es folgt eine Untersuchung des Prozesses in Kleingruppen und danach im Plenum.

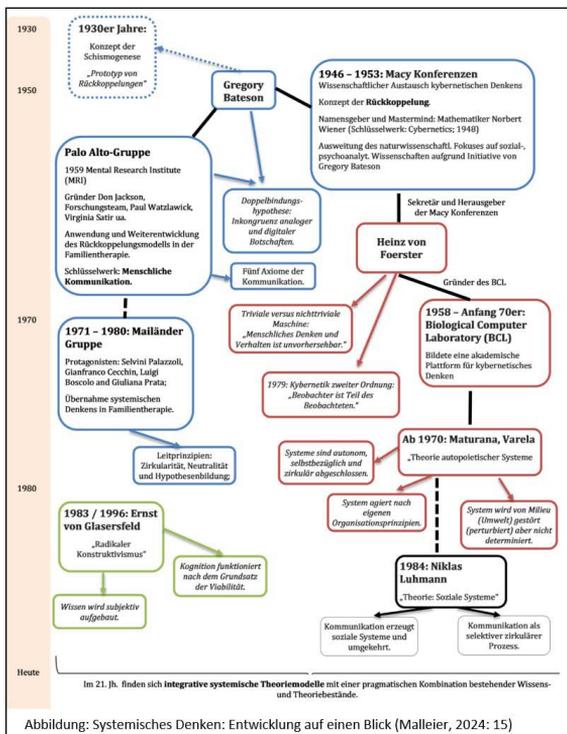
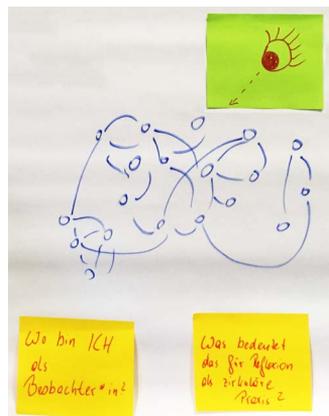


Abbildung: Systemisches Denken: Entwicklung auf einen Blick (Malleier, 2024: 15)



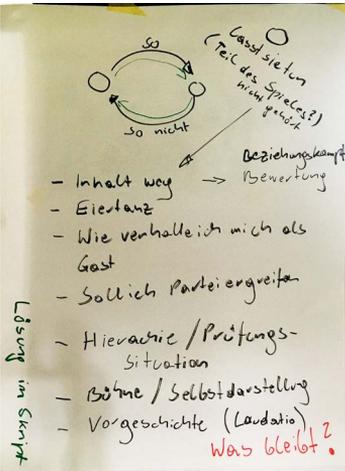
Die Fragen an die Kleingruppen:

- Was war an zirkulären Prozessen erkennbar?
- Was geschah mit den Inhalten während der Eskalation?
- Welche Rolle hat der/die Beobachter*in?



Im Plenum entwickelt sich eine angeregte Diskussion, der Begriff wird klarer.

Und nun beginnt von Neuem der Vortrag aus der Systemik, wie es die Referent*innen geplant hatten: Die beiden für zirkuläre Prozesse besonders wichtigen Begriffe Autopoiesis und Kommunikation werden dargelegt.



Die Ergebnisse der Kleingruppen

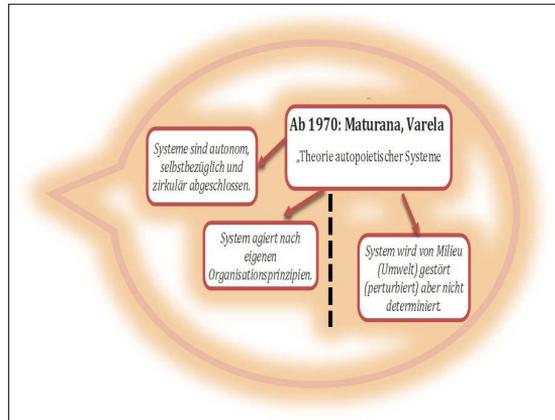
stellt höchst präzise Verbindungen zum eben Erlebten her, und die Diskussion flammt noch einmal auf.

Die geistige Befriedigung erreicht ihren Höhepunkt, der Hunger allerdings wächst trotzdem. Daher eröffnet Michaela das Buffet und die Diskussion wird bei wunderbaren türkischen Vorspeisen und weniger türkischen Getränken bis 21 Uhr fortgesetzt.

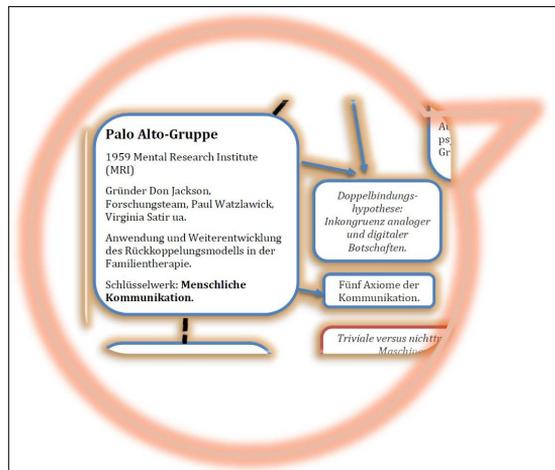
Alles in Allem also sehr befriedigend, auch für den Verein. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Zirkularität geht im Verein natürlich weiter.

Die gesamte überarbeitete Präsentation „Systemisches Denken und Zirkularität“ ist auf Wunsch per Emailanfrage an j.malleier@cap-austria erhältlich.

Fotos und Grafiken von Malleier und Kimbacher



Autopoiesis



Kommunikation



Die Lehrgangsabschlüsse des letzten Jahres

Josef Koppensteiner

Diplomarbeit: Supervision in Bewegung und in der Natur

Gutachterin: Michaela Judy

Edith Hanel

Diplomarbeit: Körper-Geist und wieder retour in der Supervision

Gutachterin: Michaela Judy

Alexandra Lidl:

MSc-Arbeit: Ein systemischer Blick auf Umstrukturierungen in Organisationen - Wirkungen von Supervision und Coaching als begleitende Maßnahme

Gutachterin: Michaela Judy

Tatjana Slechta:

Diplomarbeit: Supervision in der Kinder- und Jugendhilfe während der Coronazeit: ein systemischer Blick auf stationäre Einrichtungen während der Krisenzeit.

Gutachter: Klemens Fraunbaum MSc

Mona Barrada

Diplomarbeit: Einfluss von Betriebshierarchie auf Teamsupervision

Gutachter: Klemens Fraunbaum MSc

Veronika Ranacher-Hueter

Diplomarbeit: Der Mehrwert von Visualisierungen in systemischen Supervisionen

Gutachterin: Michaela Judy

Stefan Gander

Diplomarbeit: Implementierung eines systemischen Coachingkonzepts an einer Privatschule

Gutachter: Klaus Wögerer

Monika Valentin

Diplomarbeit: Die Bearbeitung von Life-Events in der Supervision

Gutachter: Klaus Kimbacher

Raphael Latzer

Diplomarbeit: Vom Löwenzahn und dem Mobile über dem Babybett. Metaphern als Methode in der Supervision

Gutachter: Klaus Wögerer

Peter Olibet

Diplomarbeit: Mit Supervision unterwegs.

Raus aus dem Beratungszimmer: Supervision in unkonventionellen Settings.

Gutachter: Klaus Wögerer



Mittun bei ASYS?

In unterschiedlichsten Formaten ermöglichen wir Vernetzung, bieten Vertiefung und Auseinandersetzung mit systemischem Tun in Theorie und Praxis und lassen Entwicklung entstehen.

Mit unserer Homepage www.asys.ac.at bieten wir außerdem eine umfassende Plattform für systemisches Denken und Handeln.

→→ Mitglied werden

Nutzen und Leistungen der ASYS Mitgliedschaft

Unsere Mitglieder können an den vereinsinternen Veranstaltungen teilnehmen, die systemische Bibliothek des Vereins nützen sowie Kleinanzeigen in der Vereinszeitschrift oder per E-Mail schalten lassen, soweit diese nicht dem Vereinszweck entgegenstehen bzw. aus rechtlichen oder moralischen Gründen abzulehnen sind.

Per E-Mail werden Hinweise auf oder Einladungen zu Veranstaltungen und andere vereinsinterne Nachrichten an alle Mitglieder verschickt.

Bei Veranstaltungen des Vereins erhalten Mitglieder in der Regel Ermäßigungen.

Der Bezug der Vereinszeitschrift BASYS ist ebenfalls in der Mitgliedschaft inbegriffen.

Unser ASYS-Veranstungskalender

auf <http://www.asys.ac.at> informiert über Veranstaltungen von ASYS, von ASYS-Mitgliedern und sonstige empfohlene Veranstaltungen.

Teilen Sie uns Ihre Veranstaltungen mit, die für ASYS Mitglieder und andere systemisch Interessierte von Interesse sind. Wir veröffentlichen diese gerne.

Als Grundlage der Veröffentlichung dient unser Vereinszweck: Systemisches Denken und Handeln zu fördern.

Bitte senden Sie Veranstaltungsinfos an Klaus Wögerer: klaus.woegerer@asy.ac.at

Kosten einer ASYS Mitgliedschaft

Der Mitgliedsbeitrag für fördernde Mitglieder beträgt derzeit EUR 30,00 pro Jahr.

Informationen und Anmeldeformular finden Sie unter <https://www.asys.ac.at/asy/mitglied-werden/>

→→ Beiträge für unsere Zeitschrift gesucht!

Wir freuen uns über Ihre Beiträge - schriftlich oder bildlich an office@asy.ac.at!

Redaktionsschluss für das nächste Heft ist der 1.3.2024



Termine

07.11.2024	ASYS Arbeitsgruppe Literatur.
ab 7.11.2024	ASYS Lehrgang „Systemische Supervision & Coaching“ und „Zertifizierte systemische Beratung“ 2024- 2027 in Kooperation mit der VHS Ottakring, Wien. klaus.woegerer@asys.ac.at
07.-09.11.2024	Systemisch denken und handeln. 1. Seminar unseres neuen SV-Lehrganges in Wien. klaus.woegerer@asys.ac.at
08.11.2024	Supervisorische Positionen „QUER EINSTEIGEN“, ÖVS Bundeslandteam Vorarlberg, Götzis. https://www.oevs.or.at/die-oevs/veranstaltungen/veranstaltung-detail?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=685&cHash=24cfded375ad591b61df0ace4790b87d
09.- 10.11.2024	Systemisches Selbsterfahrungsseminar „Mein Leben (neu) erzählt“, Wien, praxis@andreasreiter.at
14.- 15.11.2024	Tagung „Abwesende Väter oder Mütter - neue Ansätze in der Beratung für die Soziale Arbeit“, DGSA und DGSSA, Berlin
21.11.2024	Europäischer Tag für Supervision und Coaching 2024, ÖVS, Wien
21.-23.11.2024	Was tun, wenn...? - Konflikte, Krisen & andere Fallen. 10. Seminar des SV-Lehrganges bei PINA, Feldkirch
25.11.2024	Vortrag und Fragestunde zum Gewerbeschein für Supervision & Coaching, nur für Teilnehmer*innen von ÖVS-anerkannten Ausbildungen, ÖVS, Online Info: https://www.oevs.or.at/die-oevs/veranstaltungen/veranstaltung-detail?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=710&cHash=1da8c4a78800d98428e33cb2cede82e3
04.- 07.12.2024	Konflikte und Wertschätzung, Methodenseminar, Linz, klaus.woegerer@asys.ac.at
05.12.2024	ASYS Arbeitsgruppe Literatur.
12.- 13.12.2024	Zukunftsweisende Beratung - Supervision, Coaching und Organisationsberatung in der sozial-ökologischen Transformation, DSGVO - ÖVS - bso, Trutzing (D), klaus.woegerer@asys.ac.at
19.12.2024	ASYS Instant-Coaching, via Zoom, office@supervision4me.at
22.-25.01.2025	Interaktionstraining. 2. Seminar unseres neuen SV-Lehrganges in Wien.
04.- 05.04.2025	Landschaften der Arbeit - Routen und Positionen der Supervision, ÖVS, Wien
ab 01.05.2025	Systemische Supervision & Coaching. Neuer ASYS-Lehrgang 2025- 2027 in Kooperation mit PINA, Feldkirch. https://pina.at/angebote/seminare-lehrgaenge/systemische-supervision-und-coaching



BÜCHER WITTMANN

Ihre Literatur-Nahversorgerin

**Heinzelmanngasse 4
1200 Wien**

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 10:00 Uhr bis 19:00 Uhr

Samstag: 10:00 Uhr bis 14:00 Uhr

**Neuerscheinungen, schon bewährte Literatur,
Krimis, Sachbücher zu aktuellen gesellschaftlich
Themen, Kochen, Hobby und Freizeit,
Kinderbücher, englischsprachige Literatur**

**Und was nicht lagernd ist,
bestellt die Inhaberin Sascha Wittmann
gerne für Sie!**

ISSN 2072-0416 Einzelpreis € 15,00

